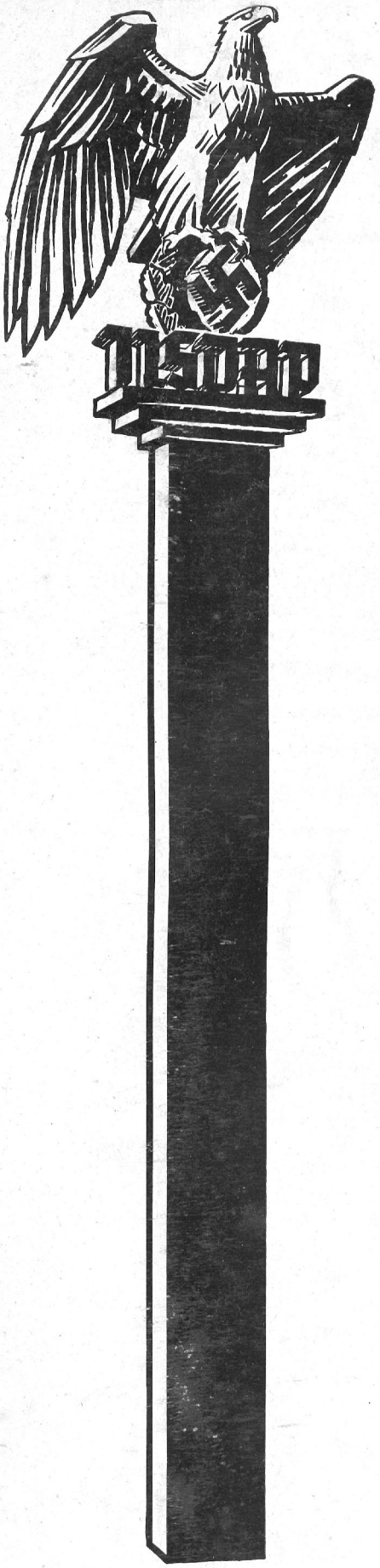


Der Hoheitsträger

Folge 8/1939

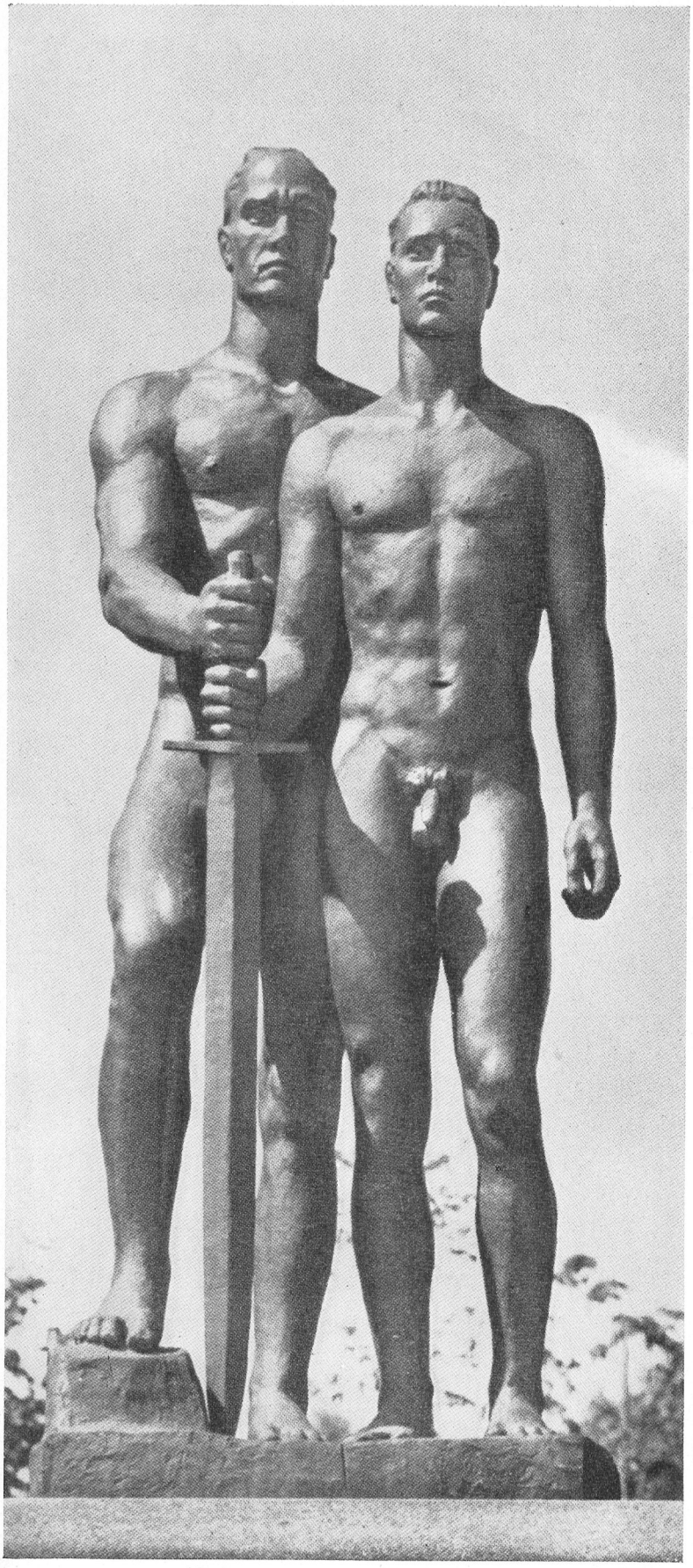
Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

In erster Linie die größte Selbstachtung. Nichts Gemeines tun, Leib und Seele rein halten. Sich stets beherrschen; selbstlos, heiter und mutig sein. Sich sagen, daß eine gerade, aufrechte Haltung auch die Äußerung einer geraden, aufrechten Seele ist. Sich an einfachen Dingen erfreuen; nichts Unmögliches verlangen, an ein erreichbares Ziel aber Geduld, Ausdauer, gesammelten Willen wenden. Bleibe nie im Schmutz. Auch der Beste kann gelegentlich hineingeraten, aber darin zu bleiben braucht niemand . . .

Das geistige Vermächtnis des in der Kalahari in Deutsch-Südwestafrika gefallenen Hauptmanns Friedrich von Erkert. Aus Hans Grimm „Volk ohne Raum" 1936, Seite 739 — Abbildung links: „Bereitschaft", eine Plastik von Professor Arno Brecker, Berlin



Georg Kolbe: Gefallenendenkmal Stralsund

Aufn.: Otto Hagemann

Ein Vierteljahrhundert deutsche Revolution

Im August 1914
die Geburtsstunde unserer Bewegung sehen,
verlangt von uns als Führer,
das ernste Daseinsrecht des Krieges
so klar und entschlossen zu erkennen,
wie es nicht allein die Vergangenheit
uns lehrt. -
Wir wollen nicht auf Kriege warten,
wir wollen jedoch noch weniger,
daß ein Krieg auf uns warten müßte!
Bereit sein heißt für jeden von uns,
ob jung oder alt, eine Hand i m m e r
an der Waffe zu haben und zu wissen,
daß wir in jedem Kriege so unbesiegbar
bleiben, wie wir im Frieden
lieber ohne Kleid als ohne Schwert,
lieber ohne Genuß
als ohne Kraft sein wollen!

Woweries

Der Rückblick

und die Erinnerung an die große Zeit muß in uns allen, meine Kameraden, aber eine Überzeugung und einen Entschluß festigen:

1. Die Überzeugung, daß das deutsche Volk nur mit größtem Stolz auf seine Vergangenheit zurückblicken kann, und insbesondere auf die Jahre des Weltkrieges. Als Führer der deutschen Nation kann ich daher als ehemaliger Kämpfer in keiner Sekunde zugeben, daß irgend jemand in den Reihen unserer westlichen Gegner das Recht haben könnte, sich als etwas Besseres zu dünken oder anzusehen, als wir Deutsche es sind. Ich leide daher auch nicht im geringsten unter irgendeinem Minderwertigkeitskomplex. Ich sehe im Gegenteil in der Erinnerung an die 4 Jahre Krieg, die ich selber dank einer gnädigen Vorsehung das Glück hatte, mitmachen zu dürfen, nur einen Grund zum stolzesten Vertrauen auf mein deutsches Volk und als Soldat auch auf meine eigene Person. Diese Jahre machen mich im tiefsten Innern ebenso friedenswillig in der Erkenntnis der furchtbaren Schrecken des Krieges, als aber auch entschlossen in der Überzeugung vom Wert des deutschen Soldaten zur Verteidigung unserer Rechte. Es imponieren mir daher Drohungen von gar keiner Seite.

2. Ich und wir alle haben aus dieser Zeit aber auch den Entschluß zu fassen, die Interessen unseres Reiches und der Nation nicht mehr so sträflich leichtsinnig zu übersehen, wie dies vor dem Jahre 1914 der Fall war. Und das will ich Ihnen, meine alten Kameraden, nun hier versichern: Wenn schon die britische Einkreisungspolitik die gleiche geblieben ist wie vor dem Kriege, dann hat sich aber dafür die deutsche Abwehrpolitik gründlich geändert! Ich habe dafür Sorge getragen, daß alles das, was irgendwie mit der Staatsführung etwas zu tun hat, nur ein hundertprozentiger Mann und Soldat sein kann. Sollte ich aber bemerken, daß die Haltung irgendeiner Persönlichkeit einer kritischen Belastung nicht standhält, dann werde ich eine solche Erscheinung von ihrer Stellung augenblicklich entfernen, mag dies sein, wer immer.

Diese Politik aber darf nun ihr Ziel nicht darin sehen, vorübergehend stets einen Jahrgang der Zivilisten in Militärs zu kleiden, sondern grundsätzlich die ganze Nation soldatisch zu erziehen und zu einer soldatischen Haltung zu bringen. Es ist kein Zufall, daß der Nationalsozialismus im Großen Krieg gezeugt wurde. Denn er ist nichts anderes als die Durchdringung unseres gesamten Lebens mit dem Geist eines wahrhaften Kämpfertums für Volk und Reich. An einem aber wollen wir alle nicht zweifeln: Sowie das deutsche Volk erst eine im gesamten heroische Führung besitzt, wird es in seiner eigenen Haltung dieser Führung gleichen. Es ist mein unverrückbarer Entschluß, dafür zu sorgen, daß die obersten politischen und militärischen Führer der Nation genau so tapfer denken und handeln, wie es der brave Musketier tun muß, der bedingungslos sein Leben hinzugeben hat und hingibt, wenn der Befehl oder die Not dies erfordern. Die heroische Führung einer Nation aber liegt stets in jenem Gewissen begründet, das durch die Frage des Seins oder Nichtseins eines Volkes seinen Befehl erhält.

Wenn nun gerade ich so zu Ihnen, meine Kameraden, spreche, dann kann ich schon heute vor der deutschen Geschichte jene Berechtigung in Anspruch nehmen, die dem zuteil wird, der nicht nur in Worten redet, sondern sich auch in seinen Handlungen zum gleichen Geist und zur gleichen Gesinnung bekennt. Deshalb aber kann ich auch mehr als irgendein anderer teilhaben an unserer großen Kameradschaft des ewigen deutschen Soldatentums.

Aus der Rede des Führers auf dem Reichskriegertag in Kassel, 4. Juni 1939

Thöny: Übergang über die Aillette 1917

Ludwig Spiegel: Kurbelwellenschmied

Kunst aus unserer Art

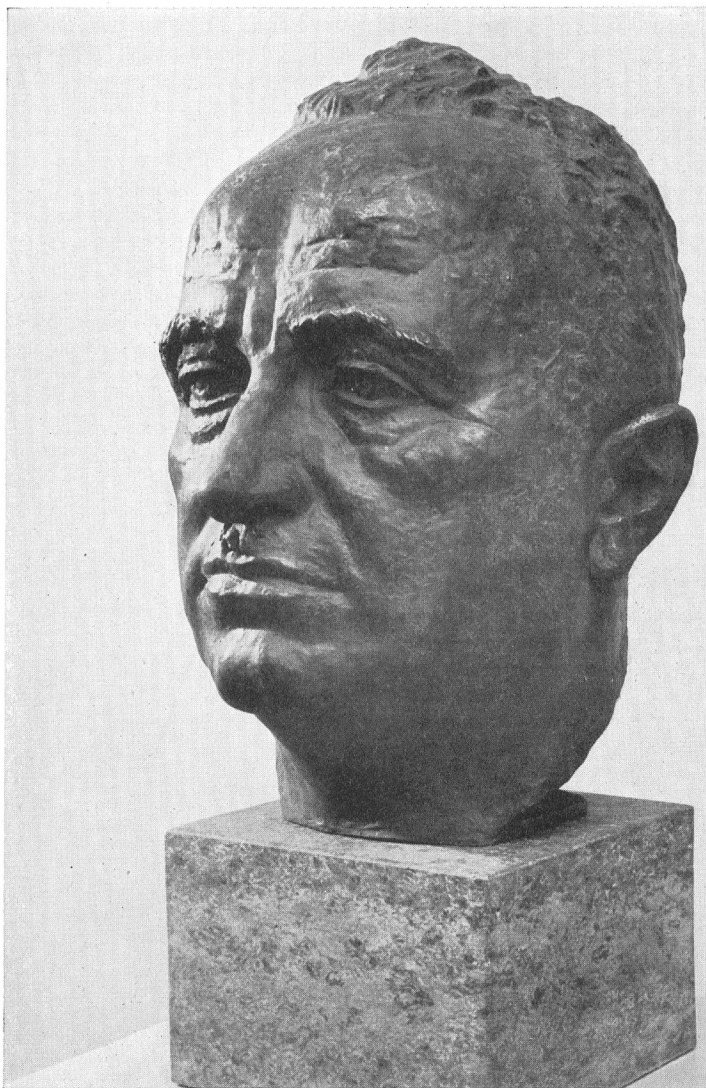
H. Schmitz, Wiedenbrück: Bauer im Gewitter

Die Träger der politischen und der weltanschaulichen Formung der Völker müssen es versuchen, die künstlerischen Kräfte, selbst auf die Gefahr schwerer Eingriffe hin, im Sinne der allgemeinen weltanschaulichen Tendenzen und Erfordernisse auszurichten. Nur so kann verhindert werden, daß sich die zurückbleibende Kunst vom wirklichen Leben der Völker mehr und mehr trennt und damit endlich vereinsamt.

Natürlich genügt es dann nicht, den Künsten nur mit „Anregungen" zu helfen oder sie durch Verbote bzw. Anordnungen zu reglementieren! Nein: man muß ihnen vor allem die notwendigen Arbeitsmöglichkeiten sichern, das heißt also die der Zeit dienenden Aufträge vergeben. Denn die zwingendste Beweiskraft liegt nun einmal in der Tat.

Wenn die Steine sprechen sollen, müssen sie erst gesetzt werden.

(Aus der Rede des Führers zur Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939)



Walther Wolff: Dr. Ley

Reichsleiter Rosenberg
Plastik von Ferdinand Liebermann

Alfred Rosenberg:

Die neuen Gründlagen Europas

Das kirchliche und das dynastische Abendland, sie sind tatsächlich vergangen und versunken, und ein neues nationalistisches Europa ist mit Adolf Hitler geboren worden. Aber, meine Kameraden, die Geschichte vollzieht sich nicht in einer sogenannten logischen Entwicklung. Es ist nicht so, wie es heute manche sogenannte nationalen Leitartikler darzustellen belieben, daß das, was sich heute ereignet, gleichsam eine ganz natürliche Folge vom Ersten zum Zweiten und zum Dritten Reich sei, sondern es hat sich dabei etwas Entscheidendes abgespielt, nämlich:

Die geistigen Grundlagen, die das Abendland einmal geschaffen haben, die existieren nicht mehr, und es sind neue Grundlagen geschaffen worden. Dieses Abendland wurde einmal gegründet durch gewaltige germanische Könige und Kaiser aus der Idee eines sogenannten Gottesstaates. Dieser Gottesstaat sah vor, daß sich irgendwo einmal ein einmaliges Ereignis in Palästina abgespielt habe, daß Gott selbst auf die Erde gekommen war, für alle gestorben war und nunmehr dank der sogenannten Heilswahrheiten seinen Stellvertreter in Rom eingesetzt habe. Aus diesem einen metaphysischen Glauben und aus dieser - anständigen, möchte ich sagen - Anerkennung einer einmal vor sich gegangenen Tatsache hat sich die sogenannte christliche Einheit ergeben als die geistige Grundlage, auf der trotz vieler Revolutionen bis zum Jahre 1918 das Abendland irgendwie aufgebaut war. Donnern und Wetterleuchten unserer Zeit zeigten, daß diese Ordnung nicht mehr festgefügt war, daß die Fundamente, auf denen nicht nur die Kirchen, sondern irgendwie alle Kaiser und Könige ebenso ruhten wie die atheistischen Republiken, daß diese Grundlage gespalten war. So vollzieht sich dann ganz folgerichtig diese Aufspaltung immer weiter, und wir in unseren Tagen können nunmehr erleben, daß die protestantische einmalige Spaltung sich vervielfältigt hat und daß die evangelische Kirche, die vor 1933 scheinbar noch geschlossen vor uns stand, sich heute aufteilt in Dutzende von Sekten. Ob wir diese Sekten die sogenannte „Bekennende Kirche" oder „Deutsche Christen" nennen, spielt prinzipiell keine Rolle. Damit hat sich das ganze Staatsbewußtsein entscheidend geändert. Wir können dieses, um das in einen Satz zu fassen, folgendermaßen ausdrücken: **Wir sind kein Konfessionsstaat, ja wir sind auch kein christlicher Staat, sondern wir sind der erste deutsche Nationalstaat, mit Duldung vieler religiöser Konfessionen.**

Einmal hat der alte Glaube Menschen beflügelt und zu Heldentaten angespornt. Selbst die weltabgewandtesten Mystiker wie ein Angelus Silesius erklärte: Den Himmel könnte man sich nicht erbetteln, sondern den müsse man sich erstürmen. Und so stimmt diese Haltung überein mit der vorchristlichen germanischen Sage, die einmal erzählt, daß der König Hettel im Augenblick seines Todes schon auf einem weißen Renner nach Walhall geritten sei. Sie fällt zusammen mit der Haltung jenes Ritters Stenzel in der Schlacht von Tannenberg, der auch, koste es was es wolle, sich diesen Himmel erstürmen wollte, allein durch die Schlachtreihen der Gegner ritt und alles niedermähte und dann umkehrte, um diese Front von hinten noch einmal zu durchbrechen, bis er erstochen wurde, im festen Glauben, nunmehr unmittelbar auf diese Weise ins Himmelreich zu kommen. Der Sinn der Geschichte, der damals die Menschen erfüllte, der bestand im festen Glauben, die Sendung des deutschen Volkes und aller übrigen Völker sei es, alle Staaten und Nationen zu diesem christlichen Glauben zu bringen. Heute haben wir diesen Sinn nicht mehr. Dies mag von manchen als bösartig empfunden werden. Für uns ist das einfach die Feststellung eines inneren Erlebens und die Feststellung einer heute schon geschichtlich gewordenen Tatsache. Wenn ein solcher Sinn einmal in den Seelen gestorben ist, dann kann man ihn nie mehr

künstlich zum Leben erwecken. Wir sehen diesen Sinn der deutschen Geschichte heute absolut nicht darin, die Gelben und die Schwarzen christianisieren zu wollen, sondern die Volkwerdung der Deutschen zu beenden.

Man sagt - und viele Deutschen haben das nachgeplappert - der Deutsche sei ein schlechter Politiker und Staatsmann. Aber wir glauben, er ist nur dann ein schlechter Staatsmann und Politiker und auch ein schlechter Gefolgsmann, wenn er den S i n n einer Politik nicht zu erfassen vermag. Solange er an einen Sinn glaubt wie im frühen Mittelalter, da war er der Herr des Abendlandes. Als er an diesen Sinn nicht mehr glauben konnte oder als dieser Sinn erschüttert und halb aufgespalten war, da verfiel auch innerlich das Deutsche Reich.

Es handelt sich hier bei einer solchen Betrachtung zunächst gar nicht darum, nun zu werten, ob dieser Glaube nun wirklich ein innerlich wertvolles Objekt sich ausgesucht hatte oder nicht. Die Tatsache, d a ß ein starker Glaube an dieses Objekt dieses Objekt ergriffen habe, genügte vollständig, um europäische Geschichte zu formen. Heute, nachdem dieser alte Sinn verlorengegangen ist und der Deutsche innerlich an die alte Politik nicht mehr glauben kann, beginnt er wieder zu glauben, und zwar an seinen eigenen inneren Wert zu glauben, und in dem Augenblick, wo das deutsche Volk an diesen inneren Wert glaubt, da beginnt auch seine neue europäische Sendung.

Weil das aber so ist, deshalb können wir nicht gestatten, wenn hier und da noch versucht wird, einen Unterschied zwischen dem Deutschen Reich und der nationalsozialistischen Weltanschauung zu machen. Manche haben das in diesen Jahren noch hingenommen. Sie haben sich gesagt, es ist schon ganz gut, wenn unsere Gegner wenigstens die Tatsache des Deutschen Reiches Adolf Hitlers anerkennen, und sie haben die stillen Reserven, die auf irgendeiner Seite gemacht wurden, noch hingenommen. Heute allerdings müssen wir sagen und fordern, daß wir derartigen Verdrehungen und Forderungen ebenso deutlich wie fest entgegentreten müssen. Denn wir haben nicht für einen weltanschauungslosen Staat gekämpft, wir haben nicht für eine weltanschauungslose Bürokratie gekämpft, sondern nur für eine neue deutsche Seelengemeinschaft. Nicht ein zufälliges Kampfbataillon, sondern die nationalsozialistische Weltanschauung, auch wenn sie vielleicht nicht in allen Verästelungen einem jeden klar sein konnte, sie war doch der innere Antrieb, der die Menschen überhaupt befähigte, die Opfer, die von ihnen gefordert wurden, zu bringen. Deshalb müssen wir erklären: Dieser Staat wurde durch die nationalsozialistische Idee geboren, und dieser Staat kann auch nur durch diese Idee weiter erhalten werden. Wollten wir hier eine Trennung zulassen, so würden wir unsere eigene geistige Herkunft verleugnen, und wenn wir das täten, dann wären wir auch nicht wert, für die Zukunft zu kämpfen. Wir sind der tiefsten Überzeugung: die stärkste Kraft für die Sicherung dieser Zukunft ist nicht die militärische Macht, sondern der Glaube des deutschen Volkes an das innere Recht seiner Sendung.

Wenn wir das aber aussprechen, dann wird uns eigentlich erst klar, welch eine große Verantwortung auf der ganzen NSDAP. und auf ihnen, meine Kameraden, ruht. Wir haben erklärt: An die Stelle früherer politischer Zerrissenheit wollen wir die NSDAP. als einen politischen Orden setzen. Darüber ist in dieser Woche gesprochen worden und ich brauche hier nichts zu wiederholen. Die zweite Aufgabe aber liegt darin, daß über die Aufgaben eines politischen Ordens hinweg die NSDAP. zu einer riesigen weltanschaulichen Kampfbewegung wird, die heute schon einen weltpolitischen Maßstab angenommen hat. Die Garantie für die Dauer unserer Bewegung, die können wir nur in der Überwindung jener Ideen erblicken, die einmal zur Gründung der gegnerischen Kampfformationen geführt haben. Wir können uns nicht damit begnügen, nur die Demokratie und den Marxismus überwunden zu haben, sondern wir müssen auch den Rest des Mittelalters überwinden, der heute noch besteht.

Der Kampf zwischen Papst und Kaiser, der ein Mittelstück der deutschen Geschichte ausmacht, ist ein neues Kampfprinzip unseres Lebens geworden. Der Kampf zwischen Universalismus und volklicher Selbstbestimmung ist heute in das Endstadium getreten. Dieser Tatsache müssen wir alle ins Auge blicken, wobei ein solches Endstadium nicht mit dem Maßstab eines Einzellebens zu messen ist, sondern mit einem geschichtlichen Maßstab, der viele Jahrzehnte dauern kann. Aber wir wissen es nicht. Dinge pflegen sich manchmal auf wenige Jahrzehnte zusammenzuballen, die sich in J a h r h u n d e r t e n vorbereiten, und von ihnen, meine Kameraden, ist eines zu fordern: Die gesamte Führerschaft der NSDAP. muß - ganz gleich, wann dieser Kampf auch kommen möge - innerlich bereit sein, ihn jeden Tag aufzunehmen.

Wir haben die Judenfrage zu einem Weltproblem gemacht. Die Juden wandern heute aus einem Staat nach dem andern irgendwie in die ganze Welt zurück, von wo sie gekommen sind. Das ist auch nicht nur ein machtpolitisches Ereignis, sondern bedeutet ebenfalls die Überwindung einer alten biblischen Überlieferung, denn die Juden sind „heilig" geworden nur durch die Bibel. Wenn man sie auch verfolgte, weil sie angeblich Jesus Christus gekreuzigt haben sollen, so war doch um das Judenvolk ein verklärender Schein gewoben, als ob nun die Gebote Gottes ausgerechnet ihnen einmal auf Stein präsentiert worden seien, und der Hirtenbrief, der jetzt vor wenigen Wochen von verschiedenen Bischöfen erlassen wurde, der betont diese Tatsache noch ganz besonders. Die Ausscheidung also dieses „Gottesvolkes" aus Europa ist auch schon ein weltanschaulicher Bruch, den unsere Gegner viel tiefer erfaßt haben als manche Kameraden von uns selber. Und damit sinken wichtigste kirchliche Dogmen in sich zusammen. Damit sinkt eine Verherrlichung des nahen syrischen Ostens zusammen. Damit ist überhaupt die Möglichkeit zu einer neuen Selbstachtung der Europäer geschaffen worden. Diese Ausscheidung ist schon ungeheuer schwer. Sie ist aber doch leichter, weil hier, blutmäßig gesehen, der Kontrast zwischen Europäern und Juden doch jedem offenbar wird, der irgendwie offene Augen hat. Aber die kirchliche Überlieferung, die sitzt naturgemäß viel tiefer. Wir haben davon abgesehen, Bilder zu stürmen oder deutsche Dome niederzureißen, weil wir sehr wohl wissen, daß wir nicht nur in einem Bild die Verkörperung eines abgetanen Ideals zertrümmern, sondern zugleich auch eine deutsche Kraft, die dieses Bild überhaupt möglich machte. Darum werden wir uns auch für die Zukunft hüten, hier Denkmäler der Vergangenheit irgendwie innerlich oder äußerlich zertrümmern zu wollen, sondern wir werden geschichtlich begreifen, daß eben eine solche weltanschauliche Auseinandersetzung und die Lösung einer alten Legierung lange, lange Zeit braucht, um wirklich neues Leben und anerkanntes Leben zu werden. Denn die Kirchen haben ja nicht nur gesiegt, weil sie, wie eine liberale Zeit sagte, nur an die Dummheit der Menschen appellierten, sondern sie haben gesiegt und haben heute noch große Macht, weil sie auch an viele gute Kräfte appellierten. Und wenn heute die Kirchenfürsten das katholische Volk, wie sie sagen, aufrufen, doch ihren Bischöfen die Treue zu halten, dann appellieren sie eben doch an einen germanischen Begriff der Treue, und mancher hartnäckige Gegner aus dem klerikalen Lager wird zur Gegnerschaft getrieben, nicht weil er irgendwie diesen ganzen Reliquien-Aberwitz noch innerlich anerkennt, sondern aus einer starrköpfigen inneren germanischen Treue an eine einmal vorhandene verpflichtende Vergangenheit. Wir aber fragen dagegen, und das ist die harte Frage, die Sie an die Kirchen stellen müssen: Haben

die Kirchen dem deutschen Volke die Treue gehalten? Wenn wir eine solche Frage stellen, dann bringen wir schon einen neuen Maßstab für dieses Leben und für die Beurteilung dieses Lebens mit. Und dann müssen wir eben historisch wahrheitsgemäß feststellen, daß das landesverräterische Zentrum eben von Kirchenprälaten geführt wurde, daß die Kardinäle und Bischöfe, wie der Führer neulich sagte, mit segnenden Händen dahintergestanden haben, und somit trägt die gesamte römische Kirche vor der deutschen Geschichte die Verantwortung für den Landesverrat von 1918. Wir haben die Kirche noch nicht zur Verantwortung für diese Tat gezogen. Aber die Möglichkeit, es zu tun, steht immer noch offen; und die Handlungen der letzten sechs Jahre sind nicht vergessen worden. Aber wir glauben, es gibt eben noch Dinge der deutschen Politik, die vordringlicher sind als die Vorzeigung dieses Schuldkontos. Die evangelische Kirche hat, wie ich neulich einmal in einer Versammlung sagte, ihre geschichtlichen Chancen verpaßt. Sie hat 1918 und 1933 zweimal die Möglichkeit gehabt, die Reformation Martin Luthers weiterzuführen. Sie hat es nicht getan, im Gegenteil, große Teile von ihr sind heute in einen Geisteszustand zurückgekehrt, der recht wenig lutherisch anmutet. Jedenfalls ist der Führer dieser evangelischen Orthodoxie nicht ein Martin Luther, sondern der Calvinist Dr. Barth.

Auch die Deutschen Christen haben einmal die Chance gehabt, und die Partei hat sich sogar einmal, wie man sagen kann, vielleicht bedauerlicherweise, bereit erklärt, diesen Reformationsversuch zu fördern. Sie haben aber nicht den Mut gehabt, sich von dem alten Katechismus und vom Alten Testament zu trennen, und damit stehen sie praktisch in der gleichen Vergangenheit wie die übrigen auch.

Und hier entsteht eine Frage, die manches Mal an uns aus dem Soldatenlager herangetragen wird. Man erklärt uns, man habe den Krieg erlebt, und man habe gesehen, wie der Soldat den priesterlichen Trost brauche. Das ist eine zweifellos ernste Frage. Es besteht auch gar kein Zweifel darüber, daß in dieser Vergangenheit der kirchliche Trost für viele eine innere Stärkung gewesen ist, aber nur als Ergebnis der Tatsache, daß an diesen Trost *geglaubt* wurde. In dem Augenblick, wo Menschen an diesen Trost nicht mehr glauben können, wird er auch seine Wirkung verlieren. Aber eines müssen wir auch hier erklären: Unsere Kameraden, die für unsere Bewegung gefallen sind, sie haben doch diesen priesterlichen Trost nicht gehabt. Sie mußten ohne ihn auskommen, und jeder von uns hat in diesem 14jährigen Kampfe ja auch keine Hilfe bei Prälaten und Pfarrern gehabt, sondern wir alle sind auch durch die Gefängnisse gegangen und Tausende von uns sind verwundet worden in diesem Kampfe. Jedenfalls ist keiner unserer Kameraden für Protestantismus oder Katholizismus gestorben, sondern für eine deutsche Wiedergeburt. Und so hart es auch klingen mag, geschichtlich steht jedenfalls fest, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ohne Priestergebete und ohne Kirchenglocken groß geworden ist, und wir dürfen dieses Gesetz unseres Opfers nie vergessen. Und das Großdeutsche Reich wurde auch nicht mit Hilfe der Kirchen, sondern gegen die Kirchen geschaffen. Zum Schluß versuchte man noch, Österreich als einen Kirchenstaat der Gegenreformation aufzurichten. Planetta und seine Kameraden sind die letzten Opfer der mittelalterlichen Inquisition gewesen. Dafür haben wir den Kirchen nicht etwa zu danken, und wir haben nicht etwa die Pflicht, unsere Jugend zu Füßen dieser Priester zu schicken, sondern haben unsere Jugend zu bewahren, daß sie nicht wieder von diesen Priestern erzogen wird. Wenn man uns weiter sagt, der Soldat könne nicht ohne Priester und Pfarrer auskommen, dann müssen wir die Gegenfrage stellen: Ist etwa durch das Christentum das Heldentum in die Welt gekommen? Nein! Es hieße die ganze europäische Geschichte mit einem Schandmal versehen. Die alten Griechen sind bis zum Indus gekommen, die Mazedonier sind hinter Alexander dem Großen marschiert, wie nur je eine germanische Kolonne, ohne christlichen Segen. Die Römer haben jahrhundertelang das ganze Mittelmeer beherrscht, gleich, ob sie nun an ihre Götter glaubten oder daran, daß der römische Staat eine große Sendung in der Welt zu vollziehen hatte. Die germanischen Stämme, die alle Nationalstaaten Europas gründeten, sind auch vorwärtsgestürmt ohne diesen Segen. Schließlich ist auch das Heldentum der europäischen Forscher ein Beweis für diese innere freie Kraft des europäischen Menschen; dieses Heldentum hat sich ebenfalls *gegen* die Kirchen durchsetzen müssen. Und wenn wir weitergehen: Sogar die atheistische französische Revolution hat mutig gekämpft. Die Armeen der Französischen Revolution haben doch schließlich die Heere der christlichen Staaten einmal zu Paaren getrieben. Also ich glaube, es ist nichts mit dieser Behauptung, die für ewige Zeiten Gültigkeit haben sollte, daß der deutsche Kämpfer und Soldat nur dann kämpfen kann, wenn der Priester an seiner Seite steht.

Und schließlich müssen wir noch von einer von der Partei selber vielfach wiederholten Behauptung Abstand nehmen. Man sagt nämlich, die nationalsozialistische Bewegung hatte die Aufgabe, auf dieser Welt die Ordnung herzustellen, und die Kirchen hätten die Aufgabe, das Jenseits zu sichern. Wir glauben, daß es hohe Zeit wird, diese unmögliche Behauptung abzuschaffen. Wir können auf die Dauer nicht anerkennen, daß es hier eine Arbeitsteilung gibt, gleichsam eine Trennung zwischen Welt und Himmel. Wir sind nämlich der ebenso einfachen aber doch entscheidenden Überzeugung: Wer Verrat an seinem Volke begeht, der kann auch keinen Himmel verwalten! Wenn man einmal über einen solchen Satz nachdenkt und ihm innerlich zustimmen kann, dann hat man in seinem Herzen schon die entscheidende weltanschauliche Revolution hinter sich. Wir können eben nicht glauben, daß Menschen, die die edelsten Werte ihres Volkes mit Füßen treten, uns gleichsam im Himmel als segnende Apostel und wir ihnen als die reuigen Sünder gegenüberstehen können. Es ist schon so - ich darf hier eine Prägung wiederholen, die ich auf dem letzten Parteitag auf der Kulturtagung ausgesprochen habe: Wenn es einen in unseren heutigen Lebensformen nicht faßbaren Himmel gibt, dann kommt einer, der für die edelsten Werte seines Volkstums streitet und opfert, eher in einen solchen Himmel als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Landesverrat begeht. Das ist eine innere Zuversicht, die in der Bewegung, so glaube ich, immer stärker und stärker wird. Wir können eben nicht glauben, daß ein tapferer Streiter für die höchsten Werte dieses Lebens wirklich in einen Widerspruch zu einer echten Religion treten kann. Wenn ein solcher Widerspruch kommen sollte, dann haben nicht wir, sondern die anderen sich zu korrigieren.

Was also von uns gefordert wird, ist, daß wir die Härte, die wir im politischen Kampfe gezeigt haben, nunmehr auch auf das weltanschauliche Gebiet übertragen. Man kann sagen, daß unser Geschlecht schon sehr viel durchzumachen hatte: den Weltkrieg, die furchtbare Enttäuschung der Revolte von 1918, die Inflation, die Opfer unserer eigenen Bewegung, ja auch die Opfer, die wir für das Großdeutsche Reich bringen mußten und noch bringen müssen. Manchem mag es scheinen, daß das zuviel für ein Geschlecht sei. Es trägt jede Generation die Früchte der Väter und Großväter. Dem einen fällt, wie man nun sagen mag, das Glück oder Unglück in den Schoß, im Zeitalter des Biedermeier geboren zu werden, und die anderen werden geboren unter einem Kampfgestirn. Und wir können doch mit Stolz sagen, wir haben dieses große Schicksal gesehen, wir sind ihm nicht davongelaufen, sondern haben dieses Schicksal innerlich bejaht, und jetzt hält uns dieses Schicksal und läßt uns nicht mehr aus den Klauen.

Man muß deshalb auch die Fronten klar sehen, ungeachtet der Tatsache, daß wir menschliches Verstehen und Mitempfinden für manche Frauen und Männer haben, die diese ganze Härte der Front noch nicht wahrhaben wollen. Aber die Führerschaft der NSDAP., die muß erkennen, daß mit den politischen Parteien, mit dem alten Reich und mit den Dynastien und mit manchen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Problemen auch eine kirchliche Zeit ihr Ende genommen hat und daß es nicht mehr angeht, daß man etwa solche Reden hört, daß die eine oder andere Gliederung oder der eine oder andere Verband christliche Aufgaben habe und daß die einen oder anderen Verbände als Deutsche und Christen zu arbeiten hätten, sondern wir haben nur die Pflicht, als Deutsche und Nationalsozialisten zu wirken. Wir haben nicht den Maßstab anzulegen, ob ein Gedanke oder eine Handlung von uns christlich ist oder nicht, sondern nur, ob er deutsch oder undeutsch ist. Und jetzt heißt es, uns dieses Schicksals würdig zu erweisen. Es gibt Gefahren des Kampfes und Gefahren des Sieges. Die Gefahren des Kampfes haben wir würdig bestanden, alle Prozesse und alle Gefängnisse und Blutopfer. Es hat eine harte Auslese gegeben unter Frauen und Männern. Diese Auslese hat das Deutsche Reich erkämpft. Nach dem Siege aber treten die Gefahren des Sieges in Erscheinung. Und auch diesen Gefahren müssen wir ins Auge sehen. Viele von uns, die gedarbt und gekämpft haben und alles opferten, die sind heute in Stellungen in Partei und Staat gekommen, wo viele früher zurückgedrängte persönliche Wünsche erfüllt werden konnten. Sie haben eine gewisse Zufriedenheit erreicht, indem sie ein hohes Amt oder eine Verantwortung bekamen. Und hier und da besteht die Gefahr, daß der eine oder andere überheblich werden könnte. Wir müssen diese Gefahren eines Sieges ebenso bestehen, wie einst die Gefahren des Kampfes. Und hier gibt es für uns nur Pflichterfüllung und Kameradschaft. Die Kameradschaft war in unserer Kampfzeit der unmittelbare männliche Antrieb, seinem Mitkämpfer in jeder Lage zu helfen. Es war ein unmittelbares Gefühl, stark genug, eine ganze Bewegung zu gestalten und vorwärts zu treiben. Sie war damit ein Prüfstein für die Bewährung im Kampfe geworden, und wenn wir unter Kameradschaft nicht nur ein geselliges Zusammensein begreifen wollen, nicht nur eine sentimentale Rückerinnerung an die schönen Zeiten des Kampfes, so muß diese Idee der Kameradschaft heute ein hartes Ausleseprinzip inmitten unserer Bewegung werden. Jedes große herrschende System hatte irgendwelche Werte oder Gefühle, die es klug einsetzte, um sich zu erhalten. Die Kirche hatte das Gefühl der christlichen Nächstenliebe zu wecken verstanden, ein zweifellos edles Gefühl des Menschen. Die staatliche Form der Kirche hat selbstverständlich mit christlicher Nächstenliebe auch nicht das geringste zu tun, die staatliche Form der Kirche war beinahe härter als jede sogenannte profane Staatsform. Erbarmungsloser ist noch nie ein Staat über die Leichen der Menschen geschritten, wie die römische Kirche. Aber dieser Staat baute sich auf dem Glauben bestimmter Menschen auf und auf dem erweckten edlen Gefühl einer gegenseitigen Liebe und Hilfsbereitschaft, einer Liebe, die, wie gesagt, zu manchem Paroxysmus der Selbstaufgabe gekommen ist, einer Liebe, die letzten Endes auch die Selbstaufgabe eines Volkstums bedeutet. Und in neuerer Zeit, inmitten einer glaubenslosen Epoche, trat die sogenannte Staatsraison in Erscheinung, die typische Form des dynastischen Staates, der selbst keinen Inhalt, aber doch eine gewisse harte Form der Selbstverteidigung noch zur Verfügung hatte. Und an Stelle der einen oder anderen Formung des einen oder anderen Gefühls ist für uns als formende Kraft eben die Kampfkameradschaft getreten als männliche Haltung. Sie ist nicht in das Belieben eines jeden Einzelnen gestellt, wenn er einmal guter Laune ist, sondern ist eben

Fackelträger der Idee sein ist die Grundaufgabe aller, die ins nationalsozialistische Führerkorps berufen wurden

die Pflicht, deren Erfüllung allein die Zukunft der NSDAP. überhaupt sicherstellt. Ich bin der Überzeugung, daß, wer im großen und ganzen als Kamerad handelt – abgesehen von menschlichen Unzulänglichkeiten, die jeden von uns gelegentlich einmal befallen –, wenn ein solcher Kamerad einmal strauchelt oder einen Fehler begeht, dann wird er empfinden, welche Kraft die Kameradschaft dann besitzt, wenn sich ihm Hände entgegenstrecken, um ihm wieder aufzuhelfen. Das fordert dann aber auch die gegenteilige Haltung. Nutzt jemand seine Stellung dauernd in unkameradschaftlicher Weise gegenüber den Kameraden der NSDAP. aus, dann wird er, wenn er einmal strauchelt, allein stehen. Dann werden sich ihm keine anderen kameradschaftlichen Hände mehr hilfsbereit zur Verfügung stellen, dann wird er isoliert sein und mit Recht isoliert werden. Denn wer selbst nicht als Kamerad zu handeln versteht, hat auch auf Kameradschaft allen Anspruch verloren.

Und wir sind Kameraden nicht nur untereinander, sondern wir haben dieses Kameradschaftsgefühl als führende Gruppe auch auszudehnen in unserem Verhalten zum ganzen deutschen Volk überhaupt, d. h. wir haben uns auch zu versenken in die Seele des sogenannten kleinen Menschen, mit dessen Hilfe ja schließlich die großen Entscheidungen ausgekämpft werden. Wir haben ihm klarzumachen, warum er auch heute noch vieles zu tragen hat und warum er auch heute noch Sorgen hat; und wir haben ihm das so zu sagen, daß er innerlich die Notwendigkeit auch seiner Lage begreift. Und wir sind Kameraden auch allen unseren Frauen gegenüber. Wir wissen, daß die Frauen vielleicht nicht so robust sind wie wir, daß sie unter dem Kriege und den täglichen Entbehrungen ebenfalls gelitten haben, daß sie in der Inflation nicht wußten, wie sie ihren Ehegatten und ihren Kindern Brot beschaffen sollten, und wir wissen auch, daß diese sechs Jahre in manchen Großstädten oft einige Entbehrungen gebracht haben, wir wissen, daß es hier und da einmal mangelte, und wir wissen, daß eben die Frauen hier vielleicht empfindlicher sind als wir, und daß ihre Sorgen ihnen oft größer erscheinen. Darum haben wir die Pflicht, auch die Nöte und Sorgen unserer Frauen als Kameraden zu empfinden, auch ihnen ernst zu sagen, warum das heute noch so sein muß, warum Deutschland alle seine Kräfte für diese europäische Ordnung ein-

setzen muß, weil sonst die Sicherheit auch des Brotes in Zukunft schließlich überhaupt nicht mehr gegeben ist. Wir haben also die Pflicht, diesen Dingen nachzugehen und uns in die Seelenregungen des einfachen Menschen zu versetzen. Und das auch vom Führer oft gebrauchte Wort, daß wir eine verschworene Kameradschaft seien, legt uns Verpflichtungen auf, dieser Forderung des Führers würdig zu sein. Wer das verneint oder mißachtet, der wirkt wie ein Eitergeschwür, das immer wieder das gesunde Blut vergiftet. Wir stehen eben im Ausleseprozeß des Lebens. Er hat uns heute genau so erfaßt, wie er uns in der Kampfzeit geformt hat, und von uns allein wird es abhängen, ob wir unsere Sendung beenden können oder ob Deutschland erst nach erfolgten Krisen viel später unter einer neuen Führung, als dieser Bewegung, siegen kann.

Es sind auch früher große Revolutionen über die Völker gegangen. Manche dieser Revolutionen waren durchaus nicht nur Revolten des Untermenschen, sondern auch sie waren manchmal getragen von einer großmütigen Aufwallung der Führer dieser Revolution, und erst als diese großmütige Aufwallung nicht mehr die Kraft besaß, sich durchzusetzen, begann die Zersetzung einer solchen Revolution. Im Kriege, als der deutsche Soldat und das deutsche Volk nicht mehr an den Sieg des Kampfes glauben konnte, weil dieser Glaube durch Verräter, aber auch durch falsche Maßnahmen zersetzt worden war, und als man begann, vom „Schwindel" zu sprechen, begann die Widerstandskraft der Nation zu zermürben. Die Folgen solcher Möglichkeiten müssen auch wir für die Zukunft ins Auge fassen; denn wenn wir in der Zukunft zulassen sollten, daß die Unkameradschaft gleichsam Lebensprinzip würde, dann würde auch bei uns allmählich das Wort vom Schwindel der nationalsozialistischen Weltanschauung kommen, dann würde nicht mehr eine Fülle von Kräften zu Millionen bereitstehen, für diese Weltanschauung Soldat zu werden. Das müssen wir heute schon fernsichtig sehen und müssen uns deswegen die Verpflichtung - jeder für sich - auferlegen, nach seinen Kräften dieses alte Gesetz unserer Bewegung zu erfüllen. Und so sehen wir dann diese Problemstellung und diese Probleme in einer bestimmten Reihenfolge vor uns stehen. Am Anfang war der Ruf. Der Ruf des Charakters, dieser Schande vom November allen Widerstand entgegenzusetzen. Dann kam der Kampf um die innere Freiheit. Dann kam das Ringen um die äußere Gleichberechtigung, und nun stehen wir im Ringen um den großdeutschen Lebensraum, um eine neue europäische Ordnung, und dann kommt der letzte Kampf: die Durchsetzung unserer Weltanschauung. Dieser Kampf soll unser Lebenswerk krönen und innerlich sichern und eine Lebensgrundlage und Gemeinschaft für alle Deutschen schaffen. Diese Weltanschauung soll dann nicht dem germanischen Instinkt entgegenstehen wie die früheren, die immer erst innerlich niedergerungen werden mußten, sondern sie soll diesen Instinkt tragen, härten und verklären. So fordern wir Härte, Pflichtbewußtsein und Kameradschaft von uns allen und Mut zur Unbedingtheit, das Schicksal unserer Zeit zu besahen und die Erkenntnis, daß wir ohne diesen Abschlußkampf keinerlei Garantie für die Dauer der nationalsozialistischen Revolution besitzen.

Ich möchte diesen Appell schließen mit einem umgewandelten Wort von Moltke. Als die Schlacht von Königgrätz geschlagen wurde und die preußischen und österreichischen Soldaten sich ineinander verbissen hatten, als es schien, als ob die Österreicher siegen wollten, und als der Kronprinz von Preußen immer noch nicht kam, da fragte der König von Preußen den General Moltke: „Herr General, was haben Sie für den Fall des Rückzuges angeordnet?" Darauf sagte ihm Moltke: „Majestät, hier wird nicht zurückgegangen, hier geht es um Preußen!" Und so müssen auch wir sagen, wenn hier und da noch schwache Stimmen kommen sollten und uns fragen, was wir präpariert hätten, falls wir nicht siegen sollten. Dann müssen wir diesen Fragern antworten: Hier wird nicht zurückgegangen, hier geht es um Deutschland!

(Aus der Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg, gehalten am 26. März 1939 in Sonthofen.)

Reichshauptamtsleiter Fritz Mehnert: Die Statistik der NSDAP.

1. Im Verlaufe des Auf- und Ausbaues der Organisation und Personalpolitik der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in den letzten Jahren wurde es für unumgänglich notwendig gehalten, laufendes Unterlagenmaterial über die Parteiorganisation und ihre Führer zu schaffen. Es ist selbstverständlich, daß eine derart umfassende Organisation, wie sie die NSDAP. mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden darstellt, laufend in ihrer Struktur beobachtet werden muß. Es ist ebenso selbstverständlich, daß das Führerkorps dieser riesenhaften, volksbetreuenden Organisation in seiner Zusammensetzung laufend beobachtet und überprüft werden muß.

Aus diesem Grunde wurde das „Reichsamt für Statistik" gebildet und im Jahre 1935 erstmals eine umfassende Statistik über die Parteiorganisation, die Mitglieder der NSDAP., der Gliederungen und Verbände und ihre Führer erhoben.

Dabei wurde der Auf- und Ausbau der NSDAP. nach Blocks, Zellen, Ortsgruppen, Kreisen, Gauen überprüft und die entsprechenden Zahlen zum Vergleich für spätere Feststellungen festgehalten.

Die NSDAP. hatte im Jahre 1935:

213 737 Blocks
55 764 Zellen
21 283 Ortsgruppen und Stützpunkte
855 Kreise
32 Gaue und 1 Gau Auslandsorganisation.

Diese Zahlen haben sich bereits jetzt sehr stark verschoben. **Nach den Feststellungen des Jahres 1939 zählt die NSDAP.:**

463 048 Blocks
89 378 Zellen
28 376 Ortsgruppen
808 Kreise
40 Gaue und 1 Gau Auslandsorganisation.

Die Schaffung des Großdeutschen Reiches, das Hinzukommen der Ostmark, des Sudetengebietes, des Memellandes, ebenso wie die bereits früher vollzogene Einbeziehung des Saargebietes, haben auch auf die Organisation der NSDAP. entsprechende Auswirkungen gehabt.
Durch Zusammenlegungen wurden im Laufe der Jahre mehr als 100 Kreisleitungen eingespart. Durch Hinzukommen

der Ostmark usw. ergab sich wieder eine Erhöhung der Anzahl der Parteikreise auf 808.

2. Die Parteimitglieder wurden unterteilt nach Männern und Frauen und dementsprechend wurde der Parteieintritt festgestellt. Es war dabei die Feststellung selbstverständlich, daß im Gegensatz zum Verhältnis im Volk die Partei als kämpferische Organisation prozentual wesentlich weniger Frauen als Männer in ihren Reihen hat.

Die Überprüfung der in der Partei vorhandenen Berufe zeigte ein positives Ergebnis. Gegenüber der Gruppierung im gesamten Volk war der Anteil der Handarbeiter, Angestellten, Selbständigen, Bauern usw. in Ordnung gehend.

Der Vergleich zwischen Volksgenossen und Parteigenossen hinsichtlich ihres Alters (ab 18 Jahre) ergab bezüglich der Parteimitgliedschaft ein günstiges Bild; das heißt die prozentualen Anteile der jüngeren Jahrgänge waren in der Partei besser, als dies im gesamten Volk der Fall ist.

Die 1935 noch aufgenommene Erhebung über die erwerbslosen Parteimitglieder ergab, daß der prozentuale Anteil erwerbsloser Parteigenossen gegenüber erwerbslosen Volksgenossen der gleiche war. Daraus wurde eindringlich ersichtlich, daß die Partei im allgemeinen keinerlei Bevorzugung geduldet hat, daß, abgesehen von führenden Partei- und Staatsstellungen, bei denen selbstverständlich die Parteimitgliedschaft infolge der nachzuweisenden politischen Zuverlässigkeit verlangt wurde, sich keinerlei Bevorzugung für Parteigenossen ergab. Inzwischen ist der Faktor der Arbeitslosigkeit im deutschen Erwerbsleben ausgelöscht, so daß sich weitere Erhebungen für die Zukunft auf diesem Gebiet erübrigen.

Über das Vorstehende hinaus wurden noch die Besetzungen staatlicher und kommunaler Dienststellen, nach Partei- und Nichtparteigenossen getrennt, aufgenommen, ebenso die Anteile der Parteigenossen als Kriegsteilnehmer.

Besonderer Wert wurde bei dieser erstmaligen Parteistatistik auf die Feststellung gelegt, wie sich die alters- und berufsmäßige Gliederung der für die NSDAP. tätigen Politischen Leiter verhält. Dabei war besonders auffallend der starke Anteil der Bauern sowie Angestellten und Handarbeiter als Ortsgruppenleiter der NSDAP. und weiterhin die Tatsache, daß - wie dies seitens der NSDAP. für richtig gehalten wird - altersmäßig der Hauptanteil der Ortsgruppen- und Kreisleiter zwischen 30 und 40 Jahren liegt.

Der Anteil der 1914-1918 kriegsverwendungsfähigen Politischen Leiter ergab, daß sämtliche Politischen Leiter am Kriege aktiv teilgenommen haben.

Der Führerverschleiß war, trotzdem in den Anfangsjahren des Aufbaues mit einem höheren Anteil gerechnet werden mußte, nicht hoch, er lag weit unter 10 v. H. im Jahr. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß von den Politischen Leitern über 96 v. H. ehrenamtlich tätig sind und durchweg durch Berufs- und Wohnungswechsel, auftretende Krankheiten usw. ein laufender Führerwechsel nicht zu vermeiden ist.

Besonders interessant ist die Feststellung, daß im Rahmen der NSDAP., ihrer Gliederungen und Verbände

in den Ortsgruppen	93,6 v. H.
in den Kreisleitungen	5,5 v. H.
in den Gauleitungen	0,8 v. H.
in der Reichsleitung	0,1 v. H. der Politischen Leiter

tätig sind. Wenn man dabei bedenkt, daß in der Reichsleitung hauptamtliche Kräfte, in den Gauleitungen zum größten Teil hauptamtliche Kräfte beschäftigt sind, in den Kreisleitungen etwa die Hälfte der benötigten Kräfte hauptamtlich ist und in den Ortsgruppen, bis auf wenige Ausnahmen, keine hauptamtlichen Kräfte, sondern nur ehrenamtliche Politische Leiter usw. tätig sind, so ergibt sich die Tatsache, daß

1. die hauptamtlich Beschäftigten der NSDAP. einen geradezu unglaublich geringen Anteil darstellen und
2. damit der Beweis erbracht ist, daß die Betreuung des Volkes durch dieses selbst gesichert ist.

Die vom Jahre 1935 vorliegenden Mitgliederzahlen der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände sind die folgenden:

Partei	2 493 890
Gliederungen (SA., NSKK. mit Kraftfahr- und Fliegerformation, SS. und HJ. zusammen)	6 091 175
DAF.	14 131 734

Die 1935 erhobenen Zahlen haben sich inzwischen bei weitem verschoben.

Die Mitgliederzahlen, insbesondere der NSDAP., der Deutschen Arbeitsfront, NS.-Volkswohlfahrt und NS.-Frauenschaft haben sich bedeutend nach oben verschoben. Es ist bekannt, daß zum Beispiel die Deutsche Arbeitsfront weit mehr als 20 000 000 Mitglieder hat.

Aus der SA. sind inzwischen das NSKK., das Kraftfahrkorps und praktisch auch das NS.-Fliegerkorps herausgewachsen. In der Deutschen Arbeitsfront wurden Werkscharen, in der NS.-Volkswohlfahrt NS.-Schwesternschaften und in der NS.-Frauenschaft Jugendgruppen gebildet.

Das Wachstum der Partei und ihrer Organisationen hat sich unaufhaltsam weiter entwickelt.

Die Führerschaft dieser Organisationen (ohne SA., SS., HJ.) verteilte sich 1935 wie folgt:

NS.-Frauenschaft und DFW. . . .	50 731	3,4 v. H.
NSD.-Studentenbund und Reichsschaft der Studierenden	1 690	0,1 v. H.
NSBO., Handwerk und Handel und DAF.	819 043	55,5 v. H.
Amt für Volkswohlfahrt und NSV.	322 075	21,8 v. H.
Amt für Agrarpolitik und Reichsnährstand	101 852	6,9 v. H.
Amt für Kriegsopfer und NSKOV.	84 246	5,7 v. H.
Amt für Beamte RDB.	53 868	3,7 v. H.
Amt für Erzieher und NSLB. . .	32 491	2,2 v. H.
Rechtsamt und NSRB.	4 838	0,3 v. H.
Amt für Technik und NSBDT. . .	2 584	0,2 v. H.
Amt für Volksgesundheit und NSDAB.	2 497	0,2 v. H.

Auch hier ist infolge des Hinzukommens einer Anzahl neuer Aufgaben und der Vergrößerung des Reichsgebietes erheblicher Zuwachs festzustellen.

Die Parteistatistik wird im Jahre 1939, ebenso wie die Volkszählung, wiederum erhoben. Dadurch sind Vergleichsmöglichkeiten zwischen der alters- und berufsmäßigen Zusammensetzung des Volkes und der Partei gegeben, ebenso wie die Vergleichsmöglichkeiten zwischen dem organisatorischen und personellen Stand der NSDAP. 1935 und nunmehr 1939 vorhanden sind.

Entsprechend der Notwendigkeit werden in einem Zeitmaß von 5 Jahren immer wieder Parteistatistiken erhoben.

Diese Unterlagen haben geschichtlichen und dauernden Vergleichswert.

Es ist damit der Parteiführung für alle Zukunft möglich, Vergleiche der Struktur, der Organisation und der Zusammensetzung ihrer Mitglieder und Führer vorzunehmen, um damit darüber zu wachen, daß in kommenden Jahrhunderten Ver-

schiebungen negativer Art, Überalterung usw. vermieden und bei Auftauchen beseitigt werden.

Die Statistik der NSDAP. wird politisch geführt. Sie soll nicht nur Feststellungen treffen, sondern gleichzeitig Veranlassung zu praktischen Vorschlägen und Verbesserungen geben. Damit ist sie ein praktisches Hilfsmittel im Wirken und in der Sicherung der Arbeit der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände.

Die zur Zeit durchzuführende parteistatistische Erhebung muß in den Ortsgruppen der NSDAP. ebenso wie in den übergeordneten Hoheitsbereichen energisch und zielbewußt zum Abschluß gebracht werden. Eine Verschiebung der Bearbeitung kann keinesfalls vorgenommen werden, da die Zeit der Erhebung die gleiche wie die der Volkszählung sein muß, um entsprechende Vergleichsmöglichkeiten zu bieten.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. Robert Ley, erwartet daher von allen verantwortlichen Mitarbeitern, insbesondere aber von den Ortsgruppenleitern der NSDAP., daß sie sich nachhaltigst für schnellste Erledigung der mit der statistischen Erhebung verbundenen Arbeiten einsetzen.

Aus dem Dienst – für den Dienst

„Erweiterte Mitglieder der NSDAP."

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, an Hand der offenbar sinnlosen Überschrift eine Geißelung sprachlicher Mißbräuche vorzunehmen, obgleich auch das eine nicht unnütze Aufgabe wäre. Vielmehr soll diese unsinnige Wortprägung verdeutlichen helfen, was im folgenden ausgeführt wird.

Daß es „erweiterte Mitglieder" nicht gibt, braucht nicht erörtert zu werden. Dagegen zeigen verschiedene Beobachtungen, daß eine Behandlung der Frage, ob es „Mitglieder der NSDAP. im erweiterten Sinne" gibt, heute notwendig ist. Um diese Frage gleich sachlich zu beantworten, kann die Feststellung getroffen werden, daß in keiner Organisationsvorschrift der Partei bisher eine solche Gattung von Mitgliedern erwähnt wird, sie also tatsächlich innerhalb der Parteiorganisation nicht besteht.

Die Beobachtungen, von denen hier die Rede ist, haben folgendes ergeben: In einer Anzahl von Ortsgruppen der Partei wird die angeordnete monatliche Mitgliederversammlung meist nur durchgeführt, weil sie angeordnet ist. Sie wird jedoch, vornehmlich in den veranstaltungsreichen Wintermonaten, mehr als eine Belastung denn als Notwendigkeit empfunden, nachdem es sich herumgesprochen hat, daß der Inhalt einer Mitgliederversammlung nicht in der Verlesung der verschiedenen Reichs-, Gau- und Kreisverordnungsblätter bestehen darf. Um der Anordnung aber gerecht zu werden, hilft man sich vielfach dadurch, daß man die monatliche Mitgliederversammlung in Gestalt einer normalen Parteiversammlung durchführt, sie aber als Mitgliederversammlung ankündigt. Damit nun der hierfür besorgte Redner eine möglichst große Wirkung erzielt, ist man auf den Gedanken verfallen, solche Mitgliederversammlungen zu „erweitern", indem man dazu Gäste einlädt, was sowohl durch Rundschreiben an die Parteimitglieder als auch durch öffentliche Bekanntmachung geschieht. Praktisch unterscheidet sich somit die Mitgliederversammlung von einer öffentlichen Kundgebung durch nichts weiter, als daß vielleicht vor den Ausführungen des Redners der Hoheitsträger ein paar Bekanntmachungen zur Verlesung bringt. Der Redner kann natürlich nicht anders sprechen als in einer öffentlichen Versammlung, und es bleibt in allen diesen Fällen nur die Fragen offen: Weshalb und wieso ist das etwas anderes als eine Kundgebung der NSDAP.?

Mit dieser Frage aber ist die Frage nach dem Leben der Partei überhaupt angeschnitten für alle diejenigen Ortsgruppen, auf die das eben Gesagte Anwendung findet.

Wenn die Mitgliederversammlungen der Partei sich durch nichts von Kundgebungen unterscheiden und wenn zu ihnen auch jedes Nichtmitglied Zutritt hat, was ist dann überhaupt noch der Unterschied zwischen Parteigenossen und Nichtparteigenossen?

Damit wird gleichzeitig die oft gestellte Frage nach der Bedeutung und dem Ansehen der Partei berührt.

Wir kennen alle die nationalsozialistische Rangordnung, die der Führer auf dem Schlußkongreß des Reichsparteitages 1934 zum Ausdruck brachte, als er sagte:

„Das Ziel aber muß sein: Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten! Nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen!"

Parteigenosse zu sein, muß dann aber auch auf die Dauer mehr bedeuten als lediglich, sich von den anderen Nationalsozialisten durch die Zahlung von Beiträgen unterscheiden. Diese einfache Erkenntnis ist vielenorts offenbar verlorengegangen. Wäre sie lebendig, könnte es „erweiterte Mitgliederversammlungen" nicht geben. Denn der Hoheitsträger wüßte ja, daß er den Mitgliedern der Partei mehr zu geben hat als den Nichtmitgliedern, weil sie ihm ebenfalls mehr geben sollen, als ihm die Nichtmitglieder geben. Wenn aber der Inhalt der Parteimitgliedschaft nur darin besteht, Beitrag zahlen zu dürfen, alle öffentlichen Veranstaltungen der Partei besuchen zu sollen, für die Partei ehrenamtlich arbeiten zu müssen, im übrigen aber durch nichts anderes als jeder andere Volksgenosse mit der Partei verbunden zu sein, dann wird man sich nicht darüber wundern dürfen, daß Parteigenossen sich im außerparteilichen Leben nicht anders gebärden als jeder Volksgenosse auch. Dann darf man wohl nicht darüber klagen, daß „sogar Parteigenossen" über momentanen Kaffeemangel „meckern", daß „sogar Parteigenossen" diese oder jene Maßnahme der Staatsführung unsachlich und ohne wahre Einsicht bekritteln. Denn diese Parteigenossen hören nicht ein Deutelchen mehr von der Partei als jene Volksgenossen, und wenn sie auch durch ihren Beitritt zur Partei ihren nationalsozialistischen Willen bekundet haben, so hat doch nur selten einer damit gleich das Verständnis für alle taktischen, zeitlich bedingten, vordringlichen oder zeitgebrauchenden Maßnahmen, Handlungen, Verordnungen und Gesetze des nationalsozialistischen Staates mitgebracht. Sie müssen ihm verständlich gemacht werden, und zwar verständlich immer aus der Weltanschauung des Nationalsozialismus heraus, damit er sie im Grunde begreift. Es kann leicht einmal sein, daß eine schnell notwendig werdende Handlung unserer Staatsführung unserem Volke

ebenso schnell verständlich gemacht werden muß. Vielleicht ist nicht immer die Zeit vorhanden, diese Erkenntnis aus dem Grunde unserer nationalsozialistischen Wesensart zu entwickeln, vielleicht muß in solchem Falle das Sinnfälligste, aus dem Augenblick verständlich Werdende gewählt werden. Das ist für die Masse richtig, wenn es auf Schnelligkeit ankommt. **Um es aber - auch in der Masse - zu vertiefen, müssen Menschen vorhanden sein, die es in der Tiefe erfaßt haben.** Das sollten die Parteigenossen sein. Jene Träger nationalsozialistischen Glaubens, die tagsüber in der Fabrik, am Schalter, in Büros und Dienstzimmern stehen und sitzen und hier nun die immer tiefer schürfenden Fragen zu beantworten haben, die bei ihren Arbeitskameraden vielleicht durch eine vorhergegangene Kundgebung erst geweckt worden sind. Sie dazu immer mehr zu befähigen, ist eine Aufgabe der Mitgliederversammlungen. Sollte im Rahmen einer solchen nicht auch ein Parteigenosse einmal Fragen stellen können? Wäre es nicht besser, wenn die Parteigenossen in den Mitgliederversammlungen fragen würden: „Wie kommt das ... wie verhält es sich mit dem ... warum ist das so ... ich bin das und das gefragt worden, wie ist es damit ...?" statt daß sie sich eine Rede anhören und dazu schweigen, um nachher mit tausend weniger wichtigen formalen Fragen zu kommen? Dann aber darf die Mitgliederversammlung nicht „erweitert" sein. **Und hat man sich noch nicht überlegt, welche psychologische Wirkung schon allein darin läge, daß Mitgliederversammlungen unter gar keinen Umständen von Nichtmitgliedern besucht werden dürfen? Auch nicht von Ehrengästen!** Ehrengäste in allen Ehren, aber woher soll jemand das Gefühl für die Besonderheit der Partei bekommen, wenn es bald nichts mehr gibt, wo nicht Ehrengäste anwesend sind! Bei einer Mitgliederversammlung ist das Gegenteil richtig: Strengste Kontrolle am Eingang, Zurückweisung aller Nichtparteimitglieder und aller, die ihre Beitragsmarken nicht in Ordnung haben, ohne dafür eine Beglaubigung vorweisen zu können. Die Geschlossenheit und Vertraulichkeit herstellen, nicht nur über sie reden! **Den Parteigenossen etwas geben, damit sie selbst es weitergeben können!** Es gibt nur wenig Menschen, die nicht eine besondere Freude daran hätten, ein Wissen, eine Kenntnis, ein Besserwissen weiterzugeben, wenn sie sich dieses Wissens sicher fühlen.

Dabei ist nun klar, daß dies die Aufgabe des Hoheitsträgers sein muß. Um ihn im wachsenden Maße für diese Arbeit zu befähigen, sind die verschiedenen Schulungseinrichtungen geschaffen worden. Er muß sich darüber klar werden, daß die Mitgliederversammlungen seiner Ortsgruppe entscheidend dafür sind, ob der Ortsgruppe und damit dem ganzen Hoheitsbereich die Prägung gegeben wird, die er ihm geben will. Hier schafft er sich die Stellung und die Anerkennung als Hoheitsträger der Partei, hier schafft er sich aber auch die Parteigenossenschaft, die in seiner Hand Stoßtrupp des Nationalsozialismus, Kampftrupp des Führerwillens sein kann und sein wird, wenn der Hoheitsträger in diese seine Aufgabe immer stärker hineinwächst.

Ein Parteigenosse (Mitgl.-Nr. 59 281.)

Freisprechungsfeier mit dem Hoheitsträger

Der Reichswirtschaftsminister hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers unter dem 25. Mai 1939 nachfolgenden Erlaß an die Reichswirtschaftskammern gerichtet:

Die berufliche Ausbildung Jugendlicher in Handel und Gewerbe fand nach altem Brauch bei beendeter Ausbildung in der Regel mit einer feierlichen Freisprechung ihren Abschluß. Während diese Feier sich vor 1933 im Rahmen des engeren Berufskreises gehalten hatte, entwickelte sich seitdem immer stärker der Brauch, darüber hinaus auch diejenigen Stellen einzubeziehen, die irgendwie an der beruflichen Erziehung Anteil hatten. **In der Erweiterung dieses Rahmens kommt die Bedeutung zum Ausdruck, die der nationalsozialistische Staat der Berufsausbildung beimißt.** Die Berufsausbildung soll den Nachwuchs nicht nur durch Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten zum Einsatz seiner Kräfte in der Volksgemeinschaft befähigen, sondern ihn auch mit der Arbeit und durch die Arbeit erziehen.

Um die enge Verbundenheit der NSDAP. mit der Berufsausbildung und die erzieherische Bedeutung der Berufsausbildung besonders zum Ausdruck zu bringen, ordne ich im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers an, daß **die Freisprechungsfeiern in Zukunft unter Führung des zuständigen Hoheitsträgers der NSDAP. stattfinden.**

Ich beauftrage daher alle Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, die Prüfungstermine und die sonst zur Ausrichtung der Feiern erforderlichen Angaben dem zuständigen Hoheitsträger rechtzeitig zu übermitteln. Den Stellvertreter des Führers habe ich gebeten, den Hoheitsträgern von dem Inhalt dieses Erlasses Kenntnis zu geben. Diese Anordnung gilt entsprechend auch für die feierliche Verpflichtung als Handwerksmeister und für etwaige ähnliche Feiern im Beruf. Im Auftrag: gez. Schmeer

Juden in Bädern und Kurorten

Der Reichsinnenminister hat im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaminister neue Richtlinien für die Regelung des Besuchs jüdischer Kurgäste in Bädern und Kurorten erlassen. (Vgl. „Hoheitsträger" 4/1938, Seite 37.)

Danach sind jüdische Kurgäste in Heilbädern und heilklimatischen Kurorten dann zuzulassen, wenn ihnen durch ärztliches Attest im Einzelfall eine Kurbehandlung verordnet ist und wenn außerdem die Möglichkeit besteht, sie getrennt von den übrigen Kurgästen in jüdischen Kuranstalten, Hotels, Pensionen und Fremdenheimen usw. unterzubringen. Voraussetzung ist dabei, daß in diesen Anstalten und Betrieben deutschblütiges weibliches Personal unter 45 Jahren nicht beschäftigt wird. Ein von einem jüdischen Behandler ausgestelltes Attest für die Kurbehandlung bedarf der Bestätigung durch das Gesundheitsamt. Gemeinschaftseinrichtungen, deren Benutzung für den erstrebten Heilerfolg unerläßlich ist, wie Trinkhallen und Badehäuser, sind den zugelassenen Juden zur Verfügung zu stellen. Mit Rücksicht auf die nichtjüdischen Kurgäste können den Juden angemessene örtliche und zeitliche Beschränkungen auferlegt werden. Von den Gemeinschaftseinrichtungen, die nicht unmittelbar Heilzwecken dienen, sind die Juden auszuschließen.

Die Bestimmungen beziehen sich nicht auf die exterritorialen Angehörigen der diplomatischen Vertretungen usw. Die jüdischen Kurgäste haben die Pflicht, bei der polizeilichen Meldung unaufgefordert auf ihre Eigenschaft als Juden hinzuweisen.

Farbfilm wirbt für Parteiaktion

Im Gau Mecklenburg wurde der erste Farbfilm über die Röntgenreihenuntersuchungen gedreht. Mit diesem Film wird in andern Gauen für die große Gesundheitsarbeit der Partei geworben.

Urne als Gemeindewappen

In der Feldmark Wanna ist neben anderen vorgeschichtlichen Funden auch eine Urne ausgegraben worden, die als Verzierung ein Hakenkreuz zeigte. Diese Urne erscheint nun im Wappen der Gemeinde Wanna. Das Wappen enthält in einem silbernen Schild eine in roter Farbe gehaltene Urne mit Hakenkreuz.

Der Politische Leiter auf dem Reichsparteitag 1939

Von vornherein soll gesagt werden: Es wird alles im Rahmen des möglichen getan, um dem Politischen Leiter den Aufenthalt in Nürnberg zu erleichtern und zu verschönern, um ihn die Großveranstaltungen des Reichsparteitages mit aufgeschlossenem Herzen erleben zu lassen.

Es darf natürlich nicht vergessen werden, daß der Reichsparteitag für den Politischen Leiter Dienst ist. Dienst, der nicht bequem, sondern hart, diszipliniert und soldatisch ist.

Zu wenig Karten zu den Veranstaltungen?

Um den dauernden Klagen über die unzureichende Anzahl von Karten zu den Kongressen und Veranstaltungen zu begegnen, muß den einzelnen Teilnehmern vom Hoheitsträger gesagt werden, daß es einfach unmöglich ist, bei der Anzahl von etwa 500 000 Reichsparteitagteilnehmern und einem Fassungsvermögen von etwa 17 000 Plätzen in der jetzigen Kongreßhalle, oder 75 000 Plätzen auf den Tribünen des Zeppelinfeldes, allen Anforderungen an Kongreß-, Wehrmachtskarten usw. gerecht zu werden.

Nach der Fertigstellung der Kongreßhalle, des Märzfeldes und des Stadions mit ihrem gewaltigen Fassungsvermögen werden auch diese Unzulänglichkeiten beseitigt sein. - Nur etwas Geduld.

Wie steht es 1939 mit den Massenquartieren der Gaue?

Gegenüber dem Vorjahr, in dem ein Teil der in Schulen untergebrachten Marschteilnehmer mit Strohquartieren vorliebnehmen mußte, sind in diesem Jahr für alle Schulmassenquartiere Betten vorgesehen.

Die Belegung wird in den meisten Schulen und Sälen aufgelockert, so daß dadurch nicht nur mehr Platz für die Teilnehmer vorhanden ist, sondern auch dementsprechend mehr Waschanlagen und Aborte auf die Belegung treffen.

Allen Frauen, die in Massenquartieren Unterkunft finden, werden je ein Bett und eine Auflegematratze mit Kopfkeil zur Verfügung gestellt.

Für die Zelteinrichtungen wurden etwa 40 000 Liegebretter, Bänke, Fußbretter, Aufhängevorrichtungen für Kleider, Matratzen und Kopfkeile zusätzlich angeschafft. Dazu kommen noch die von den Gauen selbst angeschafften oder von ihnen vorgesehenen Einrichtungsgegenstände wie Matratzen usw.

Die Abortanlagen in den Biwaks werden sämtlich überdacht und ebenfalls verbessert.

Selbstverständlich wird auch für das leibliche Wohl der Parteitagteilnehmer gesorgt.

450 Waggons Verpflegung werden zum Reichsparteitag anrollen. Der Hilfszug Bayern, sowie die in den Gauen vorhandenen Großküchen werden alles daransetzen, den Parteitagteilnehmern eine ausreichende und schmackhafte Verpflegung zu bieten.

Nun zum Appell der Politischen Leiter selbst: **Der Appell der Politischen Leiter,** der am Freitag, dem 8. September 1939, auf der Zeppelinwiese statfindet, wird auch in seiner inneren Gestaltung dem äußeren, erhabenen Bild des Lichtdomes entsprechen.

Zu diesem gewaltigen, sich ins Unendliche verlierenden Lichtdom wurde auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters, Reichsleiter Dr. Robert Ley, ein Chorwerk geschaffen, das uns den Politischen-Leiter-Appell in bisher noch nicht dagewesenem Maße erleben lassen wird.

7000 Sänger (Politische Leiter), über 500 Fanfaren und Trompeten, sowie ein Musikzug von über 2000 Musikern aus den Musikzügen der Politischen Leiter, werden den Führer bei seiner Ankunft auf dem Zeppelinfeld begrüßen und ihm in einer ergreifenden Feierstunde huldigen.

Einiges aus den Vorbereitungen:

Während sich die Musiker aus den besten Politischen-Leiter-Musikzügen fast aller Gaue zusammensetzen, werden die Sänger (außer den Männern der Ordensburgen), von nur 10 Gauen gestellt. Gaue, in denen gern und gut gesungen wird und die leicht in der Lage sind, die ausgewählten Politischen Leiter ohne große Zeitverluste und Transportkosten wöchentlich zum Einstudieren zusammenzuführen.

Wenn man die Vorproben miterlebt und gesehen hat, mit welcher Begeisterung, persönlicher Hingabe und mit welchem Können die Politischen Leiter an der Ausgestaltung unseres Appells mitarbeiten, dann hat man die Gewißheit, daß auf der Zeppelinwiese die Wirkung auf die Hunderttausende von Politischen Leitern, Partei- und Volksgenossen nicht ausbleiben wird.

Die Ostmark, die in der Mitwirkung stark beteiligt ist, gibt uns dabei ein besonders leuchtendes Beispiel gründlichster und vorbildlicher Vorbereitung. - Bei den Vorproben in Krems fühlte man sich in die Kampfzeit zurückversetzt. Trotz Sturm und Regen kamen die Politischen Leiter, die sich größtenteils aus Weinbauern der Wachau zusammensetzten, mit Fahrrädern und Lastautos aus Entfernungen von 50 und mehr Kilometern in Krems zur Vorprobe zusammen und sangen das Chorwerk mit einer Inbrunst und Begeisterung, wie es einfach nicht wiederzugeben ist.

Sie waren gekommen, obwohl die Donau am gleichen Tag um einen Meter gestiegen war und über ihre Ufer zu treten drohte. Dank des guten Vorstudiums konnten die Proben bereits um 22 Uhr beendet werden. Ohne Aufenthalt zogen die Männer ihre schweren, noch nassen Mäntel wieder an und fuhren in dem Bewußtsein, ihre Pflicht getan zu haben, wieder hinaus in die stürmische und regnerische Nacht, um Haus und Hof vor der drohenden Überschwemmung zu schützen.

Ähnliche Beispiele selbstlosesten Einsatzes konnten wir bei unseren Musikzügen und Sängern oft erleben. Die kurze Wiedergabe soll nicht eine Singgemeinschaft besonders herausstellen, sondern für alle, die mit gleicher Hingabe dieser Sache dienen, eine Würdigung sein.

Der Politische-Leiter-Appell, an dem über 130 000 Politische Leiter, einschließlich 36 000 Fahnenträger und Fahnenbegleiter aufmarschieren, erhält durch die neuen Uniformen bzw. Uniformteile ein besonderes Gepräge.

Jeder Marschteilnehmer wird die neue vorschriftsmäßige Mütze mit goldfarbenem Eichenlaub, Hoheitsadler und Mützenkordel tragen; der schwarze Binder wird durch einen hellbraunen ersetzt. Die Knöpfe sind alle goldfarben und die

Rockknöpfe, im Gegensatz zu den bisherigen, im Durchmesser um 2 Millimeter größer usw.

Der Fahneneinmarsch wird durch die Fahnenbandeliers, die erstmalig von den Fahnenträgern am diesjährigen Reichsparteitag getragen werden, noch wirkungsvoller werden.

Wie zum Politischen-Leiter-Appell, werden auch zum **Fackelzug,** der am Vorabend des Appells stattfindet, sorgfältige Vorbereitungen getroffen. Aus allen Gauen Großdeutschlands werden insgesamt 24 000 Politische Leiter am Führer vorbeimarschieren.

Die Aufstellung erfolgt - im Gegensatz zu den Vorjahren - auf der Fürther Straße, von der aus in Richtung Deutscher Hof unmittelbar der Abmarsch zum Vorbeimarsch vor dem Führer erfolgt. Das Anzünden der Fackeln erfolgt vor dem Abmarsch in der Aufstellstraße.

Auf Wunsch des Führers erfolgt der Fackelzug ohne Abstände und Unterbrechungen, das heißt alle Fackelzugteilnehmer der 39 Gaue marschieren in Zwölferreihen, ohne Fahnen und Musikzüge, geschlossen am Führer vorbei.

Die Gauausbildungsleiter werden als rechte Flügelmänner eingesetzt und durch eine weiße Armbinde besonders gekennzeichnet.

Durch Aufstellung eines Fackelspaliers, Illuminierung der Stadt und Anstrahlen der Türme, wird sich dem Führer ein imposantes Bild vom Balkon des „Deutschen Hofes" aus bieten.

Größere Bedeutung im Rahmen der Veranstaltungen des Reichsparteitages gewinnt immer mehr das **Wettkampfschießen der Politischen Leiter,** das wie in den beiden Vorjahren, auf den Schießständen der Reichsleitung der NSDAP. in Feucht bei Nürnberg ausgetragen wird. Die besten zehn Pistolenschützen eines jeden Gaues, die in den Kreis- und Gauausscheidungsschießen ermittelt wurden, werden dort zum Wettkampf antreten.

Die technischen Anlagen des Schießstandes wurden nochmals verbessert, so daß sie allen Anforderungen moderner Wettkämpfe gerecht werden.

Das Pistolenwettkampfschießen der NS.-Kampfspiele, woran sich ebenfalls die besten Schützen der Politischen Leiter beteiligen, kommt ebenfalls auf dem Schießstand in Feucht zum Austrag.

Im kommenden Jahr wird zusätzlich noch ein Kleinkaliberwettkampfschießen der Politischen Leiter durchgeführt, um damit auch diesen schönen Sport im Politischen-Leiter-Korps zu pflegen und zu fördern.

Große Vorbereitungen, insbesondere in den Gauen, werden schon heute zu dem Gauwettkampf getroffen. Auch hier werden die Erfahrungen des Vorjahres, sowohl beim Einsatz wie auch bei der Beurteilung, zugrunde gelegt. Beurteilt wird in erster Linie die Haltung des Politischen Leiters, sowohl als Einzelner in den Straßen Nürnbergs, wie in der Marschformation zum Zeppelinfeld, Fackelzug usw. - Größte Aufmerksamkeit wird der Behandlung der Fahnen, der Unterbringung usw. geschenkt.

Insbesondere wird die zusätzliche Anbringung sanitärer und hygienischer Einrichtungen, zum Beispiel Bade- und Duschräume, einwandfreie Aborte usw., sowie sämtliche Einrichtungen, die dem Politischen Leiter das Lagerleben erleichtern (insbesondere vom gesundheitlichen Standpunkt aus), im Gauwettkampf beurteilt.

Nicht beurteilt werden diesmal große Anschaffungen, die nur der Repräsentation usw. dienen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß das Lager (im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel) mit Blumen, kleinen Anlagen usw. nett und zur Freude aller Lagerinsassen ausgebaut werden kann. Wichtig für das Gelingen des Appells, des Fackelzuges usw. ist:

1. daß die zu treffenden Vorbereitungen von den dafür zuständigen Männern, insbesondere den Hoheitsträgern, Organisations- und Ausbildungsleitern, mit größter Sorgfalt und Genauigkeit getroffen werden und
2. daß die am Reichsparteitag Teilnehmenden Disziplin und soldatische Haltung bewahren, gut einexerziert sind und mit den Pflichten, die sie als Parteitagteilnehmer und Repräsentanten der Bewegung haben, nochmals besonders vertraut gemacht wurden.

Wenn auch das Auftreten der Uniformträger von Parteitag zu Parteitag besser und disziplinierter wurde, so können doch die immer wieder vorkommenden Mängel nicht oft und scharf genug besprochen werden.

Auf den vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP. in diesem Jahr persönlich durchgeführten Ausbildungsappellen in fast allen Gauen des Reiches, hat er immer wieder und mit allem Nachdruck die Hoheitsträger - insbesondere die Ortsgruppen- und Kreisleiter - für das Auftreten, die Haltung und einwandfreie Uniformierung der Politischen Leiter verantwortlich gemacht.

Ein Hoheitsträger, der der äußeren Haltung, dem Auftreten und damit auch der Schule dieser äußeren Haltung, dem Ausbildungsdienst, keine Beachtung schenkt, hat einen wesentlichen Teil seiner Aufgaben als Hoheitsträger nicht erkannt.

Äußere Form ist das Spiegelbild innerer Haltung und Gesinnung. Ein Uniformträger, der sich in einer schlecht angezogenen Uniform (offener Mantel usw.), die Hände in den Taschen, womöglich noch kauend oder rauchend, durch die Straßen Nürnbergs bewegt, ist auch in seiner inneren Einstellung unordentlich und undisziplinert.

Auf den Uniformträger blickt in Nürnberg der kritische Beobachter des In- und Auslandes und beurteilt die von ihm vertretene Weltanschauung nach seiner persönlichen Haltung. Schon die Kameradschaft innerhalb des Politischen-Leiter-Korps darf es nicht zulassen, daß einzelne Politische Leiter durch ihr undisziplliniertes und unsoldatisches Auftreten das Ansehen der gesamten Politischen Leiter in der Öffentlichkeit schädigen.

Unser Streifendienst

Der in diesem Jahr am Reichsparteitag eingesetzte Streifendienst der Politischen Leiter ist durch Streifendienst-Brustschilder gekennzeichnet und über ganz Nürnberg und Fürth, einschließlich der umliegenden Zeltlager, ausgedehnt.

Der Streifendienst hat Anweisung, jeden Politischen Leiter zur Meldung an den Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und den zuständigen Hoheitsträger zu bringen, dessen Auftreten, Haltung oder Uniformierung dazu beitragen, das Ansehen des Politischen Leiters und damit das Ansehen seiner Kameraden zu schädigen.

Schwerere Vergehen werden als parteischädigendes Verhalten den Parteigerichten übergeben. Sonstige Nachlässigkeiten können Beförderungssperre, Eintragung in die Personalakten usw. nach sich ziehen.

Aufgabe der Hoheitsträger, Organisations- und Ausbildungsleiter ist es, die Auswahl der Marschteilnehmer so zu treffen, daß nur Politische Leiter, die den an sie gestellten Anforderungen sowohl in der äußeren Haltung wie auch in der Marschleistung entsprechen, als Parteitagteilnehmer in Frage kommen.

Ein Politischer Leiter, der sich im Laufe des Jahres unregelmäßig am Ausbildungsdienst beteiligt hat, das heißt sich der systematischen Erziehung zur soldatischen Haltung und einwandfreiem Auftreten sowohl als einzelner Uniformträger, wie in der geschlossenen Formation entzogen hat, kann und darf nicht damit rechnen, in Nürnberg vor den kritischen Blicken der Welt als Uniformträger und in der Marschkolonne zu bestehen. W. Henke, Hauptorganisationsamt

Solche holzgeschnitzten Brotteller mit germanischen Sinnzeichen sind Hausrat aus unserer Art

Auch an seinem Heim

erkennt man den Nationalsozialisten!

Eine unausgesprochene Pflicht der Politischen Leiter wie aller Parteigenossen ist es, das eigene Leben im Sinne der nationalsozialistischen Idee auszurichten. Es ist eine der schönsten Aufgaben, die jede Mühe lohnt.

Zur eigenen Ausrichtung gehört vor allem auch unsere Umgebung, die wir uns selbst schaffen und gestalten; also unsere Familie, unser Heim, unsere Feste. Von hier geschöpfte Kraft erfüllt uns so, daß wir vieles sonst mit mehr Freude, Schwung und Überzeugung tun können. Wir finden erst richtig Glauben, wenn wir mit dem eigenen Vorbild vorangehen und nicht bloß mit Worten die anderen zur Nachfolge auffordern.

Es ist nicht zu verwundern, wenn gerade das Heim so ungleichmäßig und unausgeglichen ist, da die Beispiele der letzten Jahrzehnte so ungünstig waren; und es kann nicht jeder sich Möbel, Bilder, Geräte selbst schaffen - und dann noch so, daß sie beispielgebend wären. Darum müssen hier die Wege erst gewiesen werden, und es ist für uns selbstverständlich, daß die Hoheitsträger und Politischen Leiter auch hier voranzugehen haben.

Julrad als Weihnachtsbaumfuß

Auch in diesen Dingen will der Nationalsozialismus unser ganzes Volk erfassen und zu dem führen, was ihm am meisten entspricht, seiner innersten Art gemäß ist. Ebenso sind die Feste nicht mehr das, was sie sein müßten, und dadurch entsteht eine Leere und Unbefriedigtheit in uns. Wir sind nicht so recht wir selbst und können nicht durch bloße Überlegungen zum Rechten kommen; es fehlt uns das tragende Brauchtum.

In vielen Dingen stehen wir deshalb ganz am Anfange und manches Mal ist - ohne Vorwurf - der Einwand nicht zu vermeiden, daß etwas noch zu erdacht und gemacht erscheint; wir brauchen aber Zeit und Geduld, damit aus den Versuchen sich das Wertvolle herausstellt und das Brauchtum Wurzel schlägt.

Ein großer Teil unserer Politischen Leiter hat das Bedürfnis, hier endlich etwas als Grundlage zu bekommen, und wird mit Freude zugreifen. Die Kirche hat zum Beispiel viele Dinge übernommen oder zu sich gezogen, die von der Familie aus zu geschehen haben. Gerade dadurch entstanden Notlösungen und falsche Entwicklungen in unserem Volksleben, ja sogar Unsitten, die auch noch gutes Brauchtum mit sich rissen oder unerfreulich machten.

Heute wollen wir uns also den Festen der Sippe und der Ausgestaltung des Heimes von einigen Gegenständen her zuwenden; es sind Gegenstände, die ich in jahrelanger Arbeit herausstellte und die nun auch dem großen Kreise vorgelegt werden können. Es sind Kunstgegenstände, die neben handwerklicher Güte und künstlerischer einmaliger Gestaltung auch für sich haben, daß sie aus sicherem Gefühle für Volk und Volkstum und Wissen um Überlieferung entstanden sind. Ich beginne mit den drei Hauptfeiern im menschlichen Leben:

Das Wiegenfest, die Feier der Geburt eines Kindes, ist als Feier im kleinen Kreise der Sippe selbständig durchgeführt, etwas für viele Neues. Wir sind aber entschieden der Ansicht, daß der Vater wieder dies auf sich nehmen muß. Wir wollen keine kirchlichen Handlungen nachmachen, außer

An den Wänden unserer Wohnungen sollen nicht jüdisch-talmudische Sprüche hängen, sondern Worte des Führers. Sie allein können die Leitsätze unseres Lebens sein

wir erkennen, daß es eigene Gepflogenheiten waren, die die Kirche sich nicht scheute unseren Vorfahren nachzumachen. Es war alter Brauch, dem Neugeborenen ein Licht zu entzünden; es geschah aus den Vorstellungen, daß das Leben wie ein Licht sei und so zum Beispiel die Nornen das Licht hüten, solange das Leben währen soll. Da wir aber nicht mehr ein ganzes Scheit nehmen und eine Kerze allein zu vergänglich ist, so entzünden wir eine Kerze auf einem Lebensleuchter, der nun dem Kinde zu eigen sein soll.

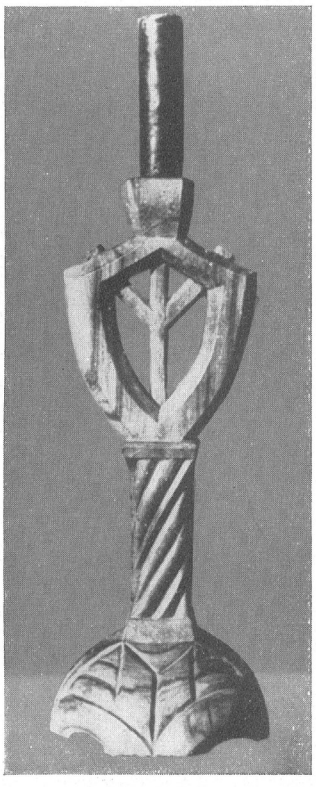
An Stelle des Kindes steht in dem gezeigten Leuchter die alte Lebensrune; die Bögen zu beiden Seiten umgeben sie, wie die Eltern das Kind hegen und schützen.
Eine andere Gabe ist ein Kästchen für Urkunden, Andenken, Sippenschmuck.

Ein Schild an der Wand, in den der Name des Kindes geschnitzt ist, wird den Eltern stets eine liebe Erinnerung sein. Die junge Mutter könnte ein Schmuckstück mit einem Anhänger bekommen, in das bei späteren Geburten weitere Anhänger eingehakt werden.

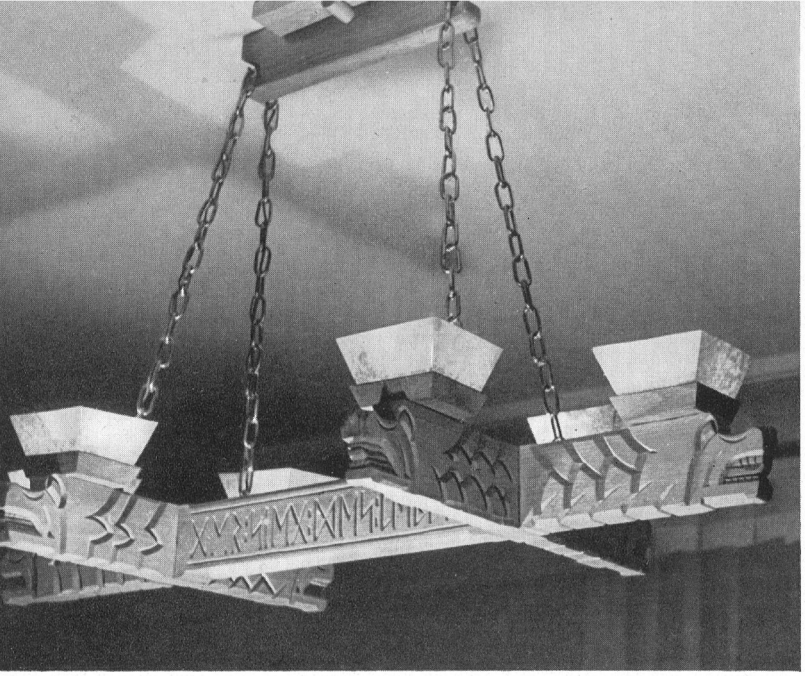
Eine schöne Wiege mit Lebensbaum und paarigen Tieren bemalt oder beschnitzt, Stoffe, Schmuckstücke sind sinnvolle Gaben.

Das nächstwichtigste Lebensfest ist die Hochzeit. Zwei Menschen verbinden sich im Kreise ihrer Lieben und Freunde. Der Raum ist entsprechend geschmückt; ein Leuchter mit den Lebenslichtern versinnbildlicht, daß sie das ihnen vertraute Leben und Erbe hüten wollen. Eine Ahnen- und Sippentruhe für Urkunden, Schmuck, wertvolle Stoffe, ein Ahnenleuchter (zu oberst Raum für die Namensschilde und Lichter der Kinder, darunter rechts und links für Mann und Frau und abwärts an beiden Seiten für beider Vorfahren) stellt brauchtümlich die Verbindung zu unseren Vorstellungen von Volk und Sippe her.

Durch eine sinnvoll beschnitzte Tür betritt das Brautpaar sein neues Heim; Schale und Brotteller erzählen von den Pflichten dem Leben gegenüber.
Abschluß des Lebens bildet die Totenfeier. Wir entzünden zum letzten Male die Lebenskerze oder Kerze am Ahnenbaume; möge ein Kind bald die erloschene Kerze neu aufrichten und die Lebensaufgabe weiterführen. Am Grabe wird ein Denkstein oder ein



Lebensleuchter von Bildhauer Wolfgang Schultz, Potsdam



Beleuchtungskörper dieser Art, in denen das Schnitzwerk der Wikingerzeit anklingt, geben dem Raum das deutsche Gesicht

hölzernes Mal aufgestellt; wir wollen trachten, daß auch da wieder unsere Vorstellungen und Wesenszüge zum Ausdruck kommen.

Nun zu den Festen im Jahreskreise: Einige sind Feste der großen Volksgemeinschaft, andere solche der Sippe. So besonders Ostern und Weihenacht. Ostern ist schon stark ins Freie zu verlegen, trotzdem sind große hölzerne Ostereier mit Zuckerwerk gefüllt sowohl ein Geschenk für Kinder als auch für die Erwachsenen unter sich.

Weihenacht ist aber ganz an das Heim gebunden, und wir müssen darangehen, es aus dem Kinderfeste wieder zum Sippenfeste zu gestalten. Die Sonnwendfeiern der Gliederungen gehen voran. Der grüne Baum ist an sich ein Sinnbild des Lebens, das wird noch unterstrichen durch die an ihn gehängten Äpfel und Nüsse.

Wir hängen auch wieder statt des vielen Krames Gebildbrote an den Baum; die Formen sind in unserem Volkstume noch lebendig; aus Lebkuchen sind die Stücke ausgeschnitten und mit Zuckerguß überzogen; dargestellt sind: Hirsch, Schwan, Adler, Eichkätzchen, Schimmelreiter, die Fische, der Lebenssproß usw. (Wer es nicht gleich selbst wagt, kann eine Reihe zugeschickt bekommen von der Bäckerei Oehmel in Wien I, Kohlmarkt.)

Die Aufstellung des Baumes war bisher eine wenig erfreulich gelöste Sache; aber es können schon sauber gearbeitete kleine Brettchen oder ein Kreuz dafür dienen, oder ein Julrad mit schönem Schnitzwerk. Durch so ein Julrad wird das Fest überhaupt etwas anderes, denn es ist ein Sippenstück und erzählt bei aller Einfachheit allerlei und gibt ein Gepräge. Der äußere Kranz versinnbildlicht den geschlossenen Kreis unseres Lebens und der Zeit, des Jahres und Mondes; die Speichen: die Abschnitte, die Jahreszeiten. Die meisten Julräder sind reich beschnitzt, es wird aber möglich sein, auf Wunsch einfachere zu machen und doch nichts an Sinn und Wirkung verlorengehen zu lassen.

Nun noch einiges zur Gestaltung des Heimes:

Alles Protzige, Kalte, falschen Hochglanz oder Vortäuschen zu großer Massigkeit lehnen wir ab. Schlicht und echt soll der Hausrat sein und doch das Persönliche an sich haben. Viel machen die Beleuchtungsgegenstände aus; sind sie kalt und Fabrikware, so teilt sich das dem ganzen Raume mit; oder sind es staubige Stoffgehänge, so erweckt es den Eindruck veralteter bürgerlicher Pracht.

Auch hier ist das Holz das Edelste und Wärmste, es ist am meisten unserem Wesen und Wollen entsprechend. Dabei sind Kronleuchter, Wand-, Tisch- oder Stehleuchter aus Holz, selbst bei künstlerischer Einzelgestaltung, zumindest so billig wie gekaufte Massenware von der Werkstatt aus zu bekommen. Dasselbe gilt von Möbeln, Rahmen, Bildern, Porzellan, Keramik, Metall (besonders sinnvoll gestaltetem Schmiedeeisen).

Wenn es so weit kommt, daß sich viele Politische Leiter in dieser Art ihre Umgebung bauen, so werden auch die Partei- und Volksgenossen sich daran ein Beispiel nehmen und damit beginnt sich unsere weltanschauliche Ausrichtung wesentlich zu vertiefen. Es sind oft kleine Dinge, die entscheiden und gerade in ihrer Einfachheit das Zwingende an sich haben.

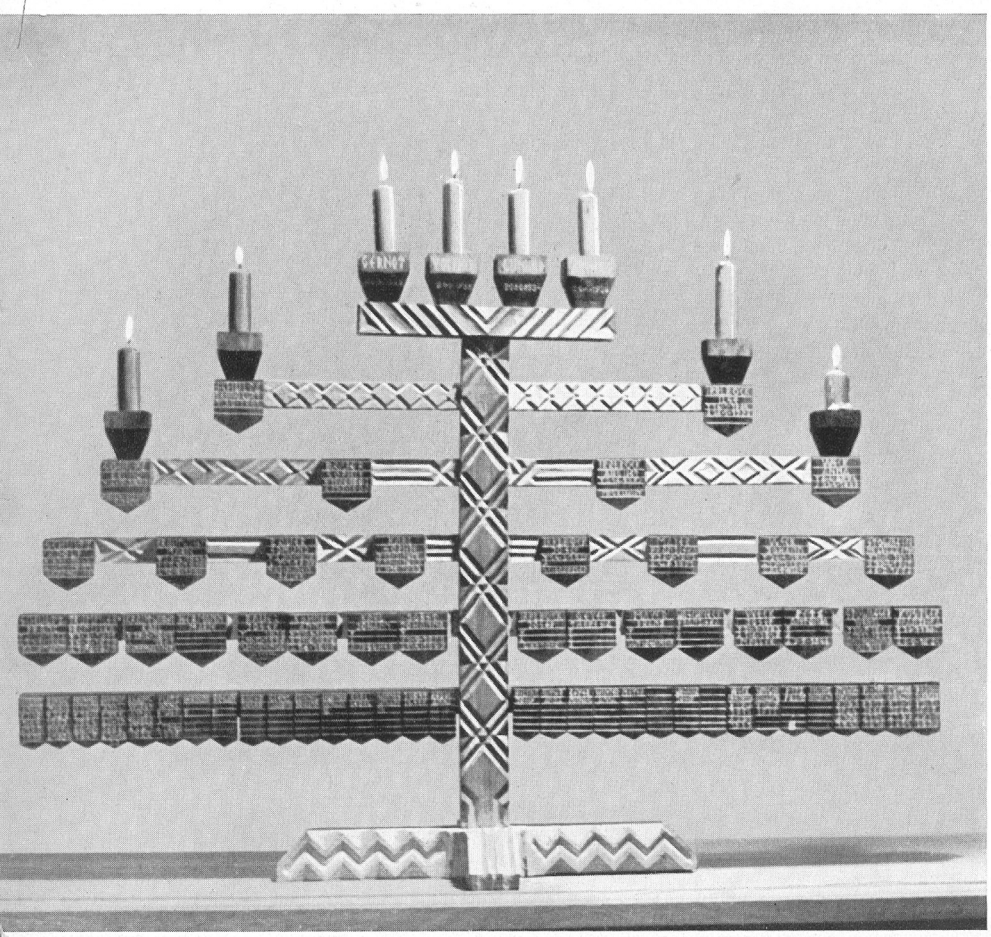
Zum Geburtstag oder auch bei anderen festlichen Anlässen brennt auf dem Stammbaum in Leuchterform das Licht bei allen, die zur Zeit noch leben.

Einige Aufnahmen meiner Arbeiten bringe ich als Beipiele; der große Kreis, dem sie nun gezeigt werden, wird sicher regen Anteil nehmen.

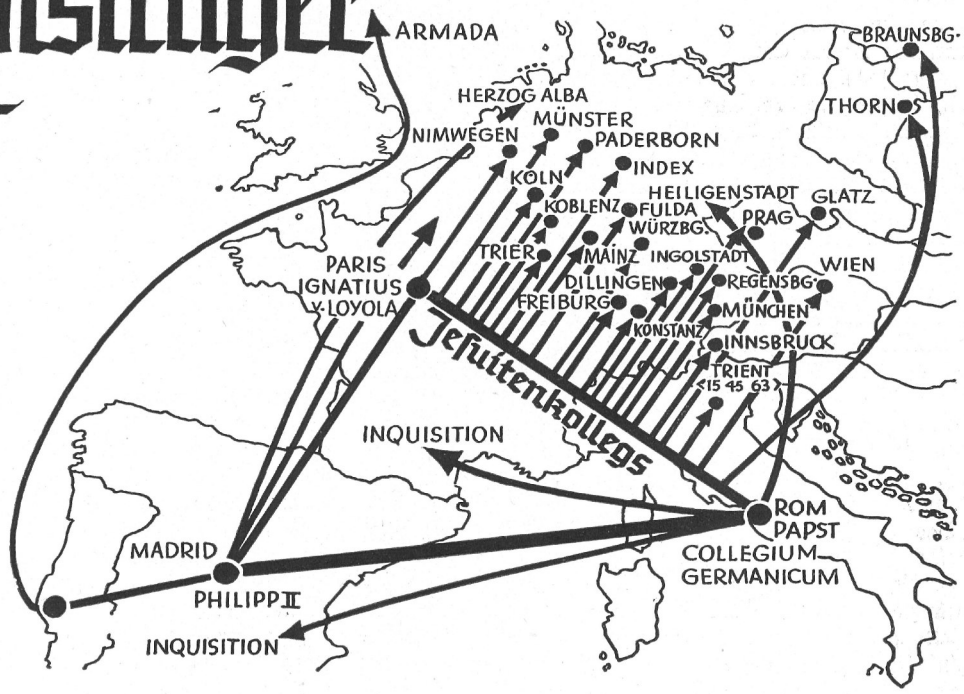
Wolfgang Schultz, Potsdam,
Viktoriastr. 49.

Anmerkung d. Schriftltg.: Die Hausratindustrie beginnt erst langsam der tiefgreifenden Umgestaltung zu folgen. Um so mehr müssen wir alle Bestrebungen fördern, die das gediegene deutsche Handwerk wieder zur Geltung bringen. Im Handwerker, der den Hausrat wieder aus deutschem Formgefühl heraus anfertigt, sehen wir einen wesentlichen Gestalter und Träger deutscher Wohnkultur. Lassen wir uns also wieder vom gediegenen Handwerker unsern schönen deutschen Hausrat anfertigen. Wir führen ihn damit zu seiner großen Aufgabe zurück, im Hausrat die geistige Haltung der germanisch-deutschen Menschen sichtbar zu machen.

Zum Geburtstag oder auch bei anderen festlichen Anlässen brennt auf dem Ahnenbau in Leuchterform das Licht bei allen, die zur Zeit noch leben



Hoheitsträger kennst du diese?



Dr. Herbert Drübe:

Jesuitische Moral

Die vorliegende Darstellung jesuitischer Moral erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie will bewußt nur einige Grundzüge dieser für das Wesen der römischen Kirche so kennzeichnenden, allem nordischen Empfinden aber geradezu ins Gesicht schlagenden Morallehre hervorheben. Wenn auch die Auseinandersetzung mit ihr schon einmal zu Beginn unseres Jahrhunderts das deutsche Volk leidenschaftlich aufwühlte, so ist sie uns doch im weltanschaulichen Ringen unserer Zeit aufs neue mit als Aufgabe gestellt. Denn die Ausprägung einer arteigenen Weltanschauung, zu der das Werk des Führers und Alfred Rosenbergs den unerschütterlichen Grund gelegt hat, kann nur in instinktsicherer Absonderung von aller fremdrassigen Wertwelt und Haltung erfolgen. Eine solche Gegenmacht zu germanisch-nordischer Art sind aber die moralischen Grundanschauungen wie auch das gesamte Zuchtsystem der Jesuiten, eine Gegenmacht, die gerade heute von uns mit gesteigerter Wachsamkeit beobachtet werden muß. Denn *der Jesuitenorden ist der eigentliche Träger der Gegenreformation und der fanatischste Gegner jeder religiösen Duldung.* Zugleich stellt er die geschlossenste und disziplinierteste Kampftruppe der Romkirche dar, die immer dann rücksichtslos eingesetzt wurde, wenn es verlorene Stellungen für das Papsttum zurückzuerobern galt. Wir können daraus leicht ermessen, welche Rolle der Orden, der nicht umsonst in der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes auf dem Vatikanischen Konzil des Jahres 1870 einen seiner größten Erfolge erblickt, in dem weltanschaulichen Kampf unseres Jahrhunderts spielen wird. *Eine Kennzeichnung der Jesuitenmoral ist darum durchaus nicht eine rein historische Angelegenheit, die unnütz in längst begrabenen Streitfragen herumwühlt, sondern sie gewährt uns einen wichtigen Einblick in die Rüstkammer eines Gegners, der heute, gerade so wie zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, eine stete Gefährdung unserer Volkwerdung bedeutet.* Es ist hier ferner zu bedenken, daß die von *Alfons v. Liguori* begründete Jesuitenmoral nicht eine Randstellung im Ganzen der katholischen Ethik einnimmt. Sie ist vielmehr die wesentliche Grundlage romkirchlicher Sittlichkeit überhaupt geworden und darum von höchster Aussagekraft für das Wesensgefüge des romhörigen Katholizismus. Ist doch Liguori nicht ohne Grund von *Pius IX.* 1871 durch den Titel eines „*Lehrers der Kirche*" ausgezeichnet worden, dem die Seelenhirten der Gläubigen wie einem sicheren Führer folgen können. Und in einem anderen Dekret des Papstes aus demselben Jahr

wird darüber hinaus angeordnet, daß alle Werke und Schriften dieses Mannes nicht bloß privatim, „sondern öffentlich auf Gymnasien, Akademien, Schulen, Kollegien, in Vorlesungen, Disputationen, Predigten zitiert, vorgelesen und benutzt werden." (Hoensbroech, „Das Papsttum", I, S. 72.)

Eine Auseinandersetzung mit jesuitischer Moral wird sich darum, ohne das Erziehungs- und Zuchtsystem des Jesuitenordens selbst und die in ihm besonders geschätzten Erbauungsbücher aus dem Auge zu verlieren, vor allem auf die Lehren des heiligen Liguori stützen müssen. Es ist dabei ein leichtes, aus den zahlreichen Schriften dieses Kirchenlehrers eine Fülle einzelner Aussprüche und Entscheidungen herauszugreifen, die nach unseren Maßstäben einen geradezu unbegreiflichen Tiefstand sittlicher Anschauungen verraten. Das ist vor allem im Hinblick auf die Sexualethik Liguoris häufig und nicht ohne gewisse Nebenabsichten geschehen. Wichtiger erscheint uns jedoch auf Grund maßgebender Quellen (als wichtigste Grundlagen dieser Arbeit seien genannt, das unter weitgehender Mithilfe maßgebender katholischer Kreise entstandene Werk René Fülöp-Millers „Macht und Geheimnis der Jesuiten", Grethlein & Co., Leipzig-Zürich [im weiteren Text als „F.-M."]; ferner die als Stoffsammlung unanfechtbaren Werke des Grafen v. Hoensbroech „14 Jahre Jesuit" und „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit", beide bei Breitkopf & Härtel, Leipzig; angeführt als „H. Papsttum" und „H. Jesuit".) zunächst einmal ein gedrängtes Gesamtbild des Menschentums und der inneren Haltung zu zeichnen, wie es der Jesuitismus als vorbildlich hinstellt. Natürlich kann das nicht geschehen, ohne das gesamte Herrschaftssystem der Romkirche zu streifen, deren Macht hauptsächlich auf einem durch die jesuitische Morallehre innerlich verkrüppelten und geknechteten Menschentum beruht. Daß ein solches zerbrochenes Menschentum keiner wahrhaften Ethik fähig ist, sei hier gleich im voraus bemerkt; denn echte Sittlichkeit ist ohne Freiheit und Kraft der Selbstbestimmung, ohne Stolz und Ehre nicht zu denken. Gerade gegen diese Kernwerte der nordischen Rasse wendet sich der bedingungslos im Dienst der Papstkirche stehende Jesuitismus mit seinen schärfsten Waffen. Eine Freiheit der sittlichen Entscheidung gibt es in diesem System nicht; an deren Stelle tritt das Streben nach Seligkeit, das nur an der Hand eines Priesters Aussicht auf Erfolg haben kann. Liguori, der Fürst katholischer Moraltheologie, drückt das folgendermaßen aus: **„Wer auf dem Wege Gottes fortschreiten will, der unterwerfe sich einem gelehrten Beichtvater und gehorche diesem wie Gott. Wer das tut, der braucht Gott von seinen Handlungen keine Rechenschaft abzulegen."** (H. P., II, 20.)

Schamloser ist der Machtanspruch der römischen Priester, die Gott im Munde führen, aber ihre eigene Macht meinen, kaum ausgesprochen worden. Hier wird in der Tat der „Medizinmann" zum unfehlbaren Gott erklärt, wie es Rosenberg treffend ausdrückt. Eine solche Forderung der völligen Unterwerfung unter den Beichtvater, die das eigene Gewissen restlos ausschaltet, kann nur ein innerlich entwürdigtes Menschentum erfüllen. Die jesuitische Moral hat in einer in der Weltgeschichte einzig dastehenden Weise diese Entwürdigung des Menschentums vollzogen, vor allem in den Reihen des eigenen Ordens. Heißt es doch bei Carcia de Cisneros, der den Gründer des Jesuitenordens, den Basken Ignatius von Loyola, tief beeinflußte: **„Was ist es Großes, wenn du, der du Staub bist und ein Nichts, dich um Gottes willen einem Menschen unterwirfst . . . Lerne also gehorchen und zeige dich so unterwürfig und klein, daß alle über dich hinschreiten und dich wie Straßenkot zertreten können . . ."** (F.-M., S. 23.)

Ein ganz entsprechendes Bild vom Menschen entwirft der Jesuit Rodriguez in seiner „Übung der christlichen Vollkommenheit", darin heißt es:

„Untersuchen wir, was der Mensch seinem Leibe nach ist. Dieses Dreifache, sagt der heilige Bernhard, behalte immer im Sinn: Was warst du? Ein übelriechender Samen. Was bist du? Ein Gefäß voll von Unflat. Was wirst du sein? Eine Speise für die Würmer. Betrachtest du aufmerksam, was durch den Mund, die Nase und die übrigen Auswege des Körpers ausgeht, so hast du nie eine garstigere Miststätte gesehen." (H. J., S. 175/176.)

Unterwürfig und klein zu sein und gleich dem Straßenkot, das sind also Grundforderungen dieser Moral, die allem Empfinden unserer Rasse ins Gesicht schlagen. Ignatius, der große Antigermane, wie ihn H. St. Chamberlain nennt, hat sie mit vollem Bewußtsein zur Grundlage seines jesuitischen Zuchtsystems gemacht. In seinen „Geistigen Übungen" fordert er:

„Deshalb ist es notwendig, uns gegen alle geschaffenen Dinge gleichmütig zu stimmen, insoweit es dem eigenen Ermessen unseres freien Willens anheimgestellt und nicht verboten ist, so daß wir unsererseits die Gesundheit nicht mehr als die Krankheit wollen, den Reichtum nicht mehr als die Armut, die Ehre nicht mehr als die Schmach."

Gesundheit soll nicht schöner sein als Siechtum, die Ehre soll nicht mehr gelten als die Schmach, Seelengröße nicht erhabener sein als Knechtsgesinnung, in dieser Entwürdigung der Seele wie auch des Leibes zeigt sich die romhörige Weltanschauung in ihrer schärfsten Frontstellung zum Seelengefüge der nordischen Rasse, der die Ehre nicht nur der Kernwert des Lebens, sondern überhaupt erst die Voraussetzung zur Existenz ist.

An Stelle des Selbstbewußtseins setzt Rom darum grundsätzlich die innere Zerknirschung, für die hier beispielhaft aus einer maßgebenden Lebensbeschreibung des heiligen Alfons von Liguori folgende Stelle angeführt wird:

„Die dichtesten Finsternisse lagerten sich um seinen Geist und ließen ihn nicht nur die Reinheit seines Gewissens sehen, sondern bewirkten auch, daß er sich in ein Meer von Sünden und Fehlern versenkt erblickte. Überall gewahrte er Sünde, bei jedem Schritt fürchtete er zu stürzen, die namenloseste Angst, in der Ungnade Gottes zu sein, verfolgte ihn auf allen Wegen. Er, der tausend und tausende Seelen geleitet, schien unfähig, auch nur eine seiner Handlungen zu beurteilen . . ." (H. P., II, S. 28.)

Während germanischem Menschentum die Furcht immer etwas Verächtliches, zumindest aber etwas zu Überwindendes bleibt, wird sie im jesuitischen System geradezu künstlich hervorgerufen. Von Ignatius selbst ist bekannt, daß auf ihn vor allem solche Bücher stark einwirkten, die lebhafte Schilderungen der ewigen Verdammnis enthielten. Schrecken vor den Qualen der „Hölle", die mit allen Auswüchsen einer krankhaften Afterphantasie ausgemalt werden, sollen darum auch den Exerzitanden zu einem „gott"gefälligen Leben führen -, nachdem man ihm das innere Rückgrat zerbrochen hat! In geradezu haarsträubendem Materialismus heißt es in der fünften der „Geistigen Übungen" des Ignatius - Betrachtung über die Hölle -

„1. Ich schaue mit den Augen der Einbildungskraft jene gewaltigen Feuergluten und die Seelen wie in brennenden Leibern eingeschlossen.

2. Ich höre mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei, Lästerungen gegen Christus unseren Herrn und gegen alle Heiligen.

3. Ich rieche mit dem Geruchsinn Rauch, Schwefel, Unrat und faulende Dinge.

4. Ich koste mit dem Geschmackssinn bittere Dinge, wie Tränen, Traurigkeit und den Wurm des Gewissens.

5. Ich fühle mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuergluten die Seelen erfassen und brennen."

Hier wird ein ebenso abgeschmacktes wie überspanntes Spiel aller fünf Sinne aufgeboten, um die menschliche Seele mit Angst und Furcht zu füllen, auf daß sie sich desto ergebener durch den Priester der alleinseligmachenden Kirche den Weg des Heils führen lasse. Dem entspricht vollkommen, wenn Jesuiten, wie Vivor, die sogenannte „Attrition", die mit „Furcht vor Höllenstrafe" gleichzusetzen ist, als durchaus zureichende Form der Reue hinstellen. In diesem Sinne äußert er:

„Es ist moralisch gewiß, daß die aus Furcht vor Höllenstrafen, ohne Liebe zu Gott erweckte Attritionsreue nicht nur eine sittlich gute Regung ist, sondern daß sie auch zum würdigen Empfang des Bußsakraments genügt. (H. P., II, S. 175.)

Auf dieser Grundlage eines innerlich unfreien, jeden Stolzes und jeder Ehre beraubten Menschentums baut der Jesuitismus seine berühmteste Tugend, den unbedingten Gehorsam, auf. Es ist hier nicht der Ort, die Machtsteigerung und die gefährliche Stoßkraft zu verfolgen, die dem Orden des heiligen Ignatius aus diesem Gehorsam erwachsen sind. In diesem Zusammenhang geht uns nur die eigentliche Wurzel und die Stellung dieses Gehorsams im Ganzen der jesuitischen Wertwelt an. **Oberflächliche Beurteiler haben in dieser rigorosen Form des Gehorchens eine gewisse Verwandtschaft mit preußischem Geist gesehen und diese Seite des jesuitischen Ordenslebens aus dem früheren Soldatentum des Ignatius abgeleitet.**

Nichts ist verfehlter als das!

Die Zucht des deutschen Heeres wie auch des politischen Soldatentums unserer Zeit ruft in geradliniger Weiterbildung ererbter Charakterwerte neben dem Gehorsam immer stets die Mannesehre auf. Beide sind nach deutscher Auffassung gar nicht zu trennen. Denn der uns artgemäße Dienst- und Zuchtgedanke hat nicht eine „Herde seelenloser Knechte" zum Ziel, wie das die „Constitutionen" der Gesellschaft Jesu im Grunde erstreben. Darum haben Führer und Gefolgschaft bei uns grundsätzlich das gleiche Recht auf Ehre. Anders im Jesuitismus. Die Ordenssatzungen betonen ausdrücklich, daß es für das Ordensmitglied keinerlei Recht auf guten Ruf gibt, denn hier soll die Schulung im Gehorsam den Menschen unter Preisgabe seines Ich zum willen- und bedenkenlosen Werkzeug des Ordensobern als des jeweiligen Stellvertreters Christi machen. Die berühmt gewordene Stelle der „Constitutionen" lautet: „Ich muß mich leiten und bewegen lassen, wie ein Wachsklümpchen sich kneten läßt, muß mich verhalten wie ein Toter ohne Willen noch Einsicht, . . . Wie ein Stab in der Hand eines Greises, auf daß er mich hinstelle, wo er mich am besten brauchen kann." (F.-M., S. 22.) Diese sklavische Unterwerfung unter einen fremden Willen, dieser Kadavergehorsam, wie er mit Recht genannt wurde, schaltet mit voller Absicht jede eigene Willensregung, alles selbständige Denken und jegliches Verantwortungsgefühl aus. Es ist bezeichnend, daß Ignatius an der Stelle, wo er schrankenlosen Gehorsam bis zur Opferung der Überzeugung fordert, hinzufügt: „So mag wohl Abraham empfunden haben, als Gott ihm befahl, seinen Sohn Isaak zu opfern." Und mit Recht! Denn hier handelt es sich um ein ungeheuerliches Schlachtopfer, zu dem die Jesuitenoberen als die „Stellvertreter unseres Herrn Christi" aufrufen. In den „Regeln über die kirchliche Gesinnung", die bezeichnenderweise in der „streitenden Kirche" herrschen sollen und die Ignatius seinen „Geistlichen Übungen" anfügt, wird die Tragweite dieses „heiligenden Gehorsams" noch einmal nachdrücklich unterstrichen.

„Indem wir jedes eigene Urteil", so heißt es dort, „beiseitesetzen, müssen wir unseren Geist bereit und willig halten, in allem der wahren Braut Christi unseres Herrn zu gehorchen, die da ist unsere heilige Mutter, die hierarchische Kirche." Ferner: **„Wir müssen, um in allem sicher zu gehen, stets festhalten: Was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet . . ."** Diese Äußerung zeigt wiederum, wie bedenkenlos die jesuitische Lehre alle sittlichen Forderungen der Dogmenlehre des römischen Medizinmannes und damit der Festigung seiner Herrschaft dienstbar macht. Schwarz soll dem Jesuiten weiß erscheinen, weiß soll er für schwarz halten, wenn es der befehlende Obere so will. Hier wird seit Jahrhunderten ein Verbrechen an der Seele des abendländischen Menschen vollzogen, wie es ruchloser gar nicht erdacht werden konnte, und das ausgerechnet zur höheren Ehre Gottes! Es braucht angesichts solcher Beispiele nicht noch bewiesen werden, wie das jesuitische Zuchtsystem und das gesamte Menschenbild des Ordens den Keimboden jeder echten Sittlichkeit von Grund auf zerstören. **Menschen, die sich einem solchen Seelenmartyrium unterworfen haben, sind keiner Tugend im nordischen Sinn mehr fähig.** Denn nach nordischer Anschauung ist Tugend immer noch gleichbedeutend mit „taugen", das heißt tüchtig sein, Wert haben. Aber der Eigenwert der menschlichen Seele, ihr göttlicher Funke, ist in diesem System gründlich ausgelöscht. Hier gibt es kein Keimen und freies Wachstum natürlich angelegter Kräfte, kein stolzes Sichentfalten. Der Machthunger des römischen Priesters hat das alles zerbrochen in der frevelhaften Anmaßung, danach den Menschen nach seinem Bilde, als vollkommenes Werkzeug ohne eigenen Willen neu gestalten zu können. Hat es jemals eine bitterere Farce gegeben?

⟷

Protestantische Palästinapilger!

Es ist schamlos, wieweit sich sogenannte Bekenntnischristen heute innerlich vom deutschen Volke und von deutscher Art zu entfernen vermögen. Man pilgert nicht allein mehr nach Rom, nein, man wirft sich immer mehr direkt dem Judentum an den Hals. Über den vatikanischen (!) Sender hat der vorläufige Ausschuß des protestantischen ökumenischen Rates folgende allem nationalen und rassischen Denken ins Gesicht schlagende Kundgebung erlassen:

1. Wir glauben an die eine heilige katholische und apostolische Kirche. Die nationale Gliederung der christlichen Kirchen ist ein notwendiges Element ihres Lebens. Sie hat ihren Segen, aber sie hat auch ihre Gefahr. Anerkennung der geistigen Einheit aller derer, die in Christus sind, abgesehen von Rasse, Nation oder Geschlecht nach dem Galaterbrief. Das gehört zum Wesen der Kirche. Die Kirche ist berufen, dieser Einheit einen klaren und sichtbaren Ausdruck zu verleihen;
2. der christliche Glaube ist die Bestätigung unseres Gehorsams gegenüber Jesus Christus, der der Messias der Juden ist. Das Heil kommt von den Juden nach dem Evangelium des heiligen Johannis. Das Evangelium von Jesus Christus ist die Erfüllung der jüdischen Hoffnung. Die christliche Kirche ist es daher dem jüdischen Volk schuldig, ihm die Erfüllung der Verheißungen zu verkündigen, die ihm gegeben sind, und sie freut sich der Aufrechterhaltung der Gemeinschaft mit denen aus der jüdischen Rasse, die das Evangelium angenommen haben.
3. Die Kirche ist allein Jesus Christus Treue schuldig, und die beste Unterscheidung zwischen Politik und Weltanschauung auf der einen Seite und dem christlichen Glauben auf der anderen Seite ist daher diejenige, die dazu dient, klarzumachen, daß Jesus Christus nicht nur einige, sondern

alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und daß die Kirche seine Herrschaft über alle Gebiete des Lebens einschließlich der Politik und der Weltanschauung zu verkünden hat.

4. Die einzige Parole von Ordnung und Toleranz, die von der Kirche angenommen werden kann, muß in der Anerkennung der ewigen Offenbarung begründet sein, die der Welt in Jesus Christus dargeboten wurde und der völligen Freiheit, das Evangelium zu verkünden.

Lebensfeindliches Priestertum

Der amerikanische Nachrichtendienst „United Press" meldet aus der Vatikanstadt:

Alle Priester, die in Rom Kinos besuchen oder an sportlichen Veranstaltungen als Zuschauer teilnehmen, riskieren in Zukunft, daß sie von ihrem geistlichen Amt suspendiert werden. Der Vikar von Rom, Cardinal Marchetti Selvaggiani, hat eine entsprechende Verordnung erlassen, die sich nicht nur auf die Priester der Diözese Rom, sondern auch auf alle auswärtigen Priester und Seminaristen, die Rom besuchen, bezieht. Auf die Übertretung der Verordnung sind schwere Kirchenstrafen gesetzt.

Neger zu Bischöfen ernannt

Zum ersten Male in der Kirchengeschichte sind Neger zu Bischöfen ernannt worden. Dem Beispiel seines Vorgängers folgend, der über 30 eingeborene Bischöfe: Chinesen, Japaner, Indochinesen und Inder ernannt hat, hat Papst Pius XII. einen Eingeborenen aus Madagaskar und einen Bantuneger zu Bischöfen ernannt. Es handelt sich um Ignace Ramrosandratana, 46 Jahre alt, der zum Bischof von Marinariwo (Madagaskar) ernannt worden ist, und um Joseph Kivanuka, der zum Bischof von Masaka in Uganda ernannt wurde.

Volksbüchereien - Pfarrbüchereien

An katholischen Pfarrbüchereien des Borromäus-Vereins bestehen im Gau Koblenz-Trier 454 Büchereien, wobei die kirchlichen Büchereien der Stadt Trier noch unberücksichtigt geblieben sind. Dagegen sind nur 71 Volksbüchereien vorhanden.

Das Leitmotiv der gegnerischen Kriegspropaganda!

Der Engländer Liddel hat ein Buch verfaßt „Propaganda im nächsten Krieg". Dieses Werk dürfte die Richtlinien für das britische Informationsamt geben. Sein Kernsatz ist „Leitmotiv aller englischen Propaganda muß sein: Dem deutschen Volk wird die Wahrheit vorenthalten".

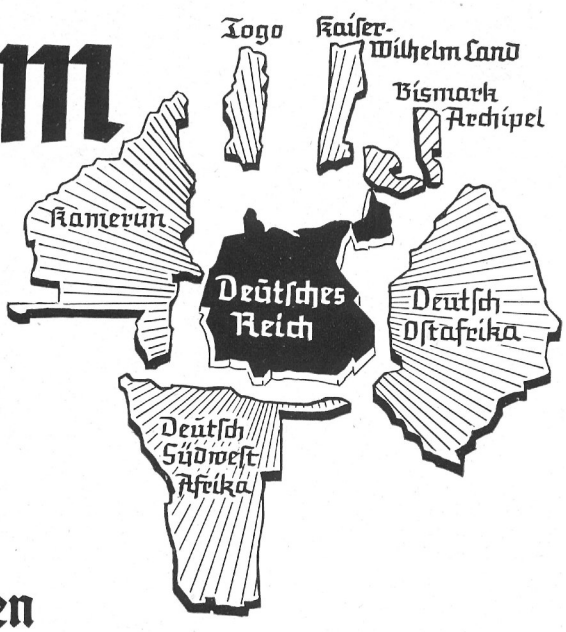
Mit dieser Parole werden wir wohl nun immer mehr zu rechnen haben und unsere Bewegung wird von vornherein diesem Angriff zu begegnen wissen. Ein erkannter Gegner ist nur noch halb so stark.

Kritik an uns

Unsere Uniform gehört der Gemeinschaft, nicht einer Konfession!

Die gezeigte Aufnahme wurde gemacht anläßlich der Beerdigung eines verunglückten Werkscharkameraden. An der Beerdigung nahm eine große Abordnung von Werkscharen teil. Die Werkscharen nahmen keineswegs in der Kirche, sondern lediglich vor der Kirche Aufstellung und gaben dem Toten das Geleit bis zum Friedhof. Bereits am Vormittag erfolgte die Beerdigung eines anderen Werkscharkameraden. Am Vormittag war es noch gelungen, den Kreuzträger nicht an der Spitze des Zuges marschieren zu lassen. Dieser war allerdings in kirchlicher Kleidung erschienen. Am Nachmittag war das Bild nun nebenstehendes. Es wird vom Kreisobmann wohl mit Recht vermutet, daß der Pfarrer inzwischen dem Kreuzträger die Anweisung gegeben hatte, nachmittags bei der Beerdigung des zweiten Werkscharmannes in HJ.-Uniform teilzunehmen. Und nun bot sich folgendes Bild: Der Kreuzträger, ein Jungvolkjunge, marschiert in voller Uniform mit dem Kreuz an der Spitze des Leichenzuges. Ihm folgen die Werkscharen sowie auch der Hoheitsträger. Es ist selbstverständlich, daß auch der Pfarrer dabei nicht fehlt. Da die Schriftleitung vermutet, daß auch in anderen Teilen des Reiches von konfessioneller Seite eine von den Beteiligten an sich gar nicht gewünschte Einmischung in ähnlicher Art erfolgen kann, weist sie ausdrücklich auf diese Methode hin. In taktvoller aber unnachgiebiger Weise muß jede Konfessionalisierung unseres Dienstes und unserer Uniform stets verhindert werden.

Lebensraum und Kolonien



Informationen zum Schulungsbrief 8/39

Reichshauptstellenleiter Schnoeckel:

Die Weltlage unter kolonialpolitischen Gesichtspunkten

Wir haben als das in Europa jetzt größte Kulturvolk einen Anspruch auf Teilhaberschaft an der Erde. Wir benötigen den zusätzlichen Raum zum Leben an sich. Aber ebenso unausweichlich brauchen wir diesen Raum, um unseren Lebensstandard und unsere Kultur aufrechterhalten zu können. Wir müssen gleichzeitig daran denken, unseren Kindern und Kindeskindern auch den notwendigen Lebensraum zu sichern. Das ist die logische Folge unserer Bevölkerungspolitik. Sie müssen freien Raum haben zum freien Atem, und wir müssen auch freie wirtschaftliche Existenz bekommen. Die Raumnot ist die Grundfrage aller unserer Nöte überhaupt . . .

In der räumlichen Not, da werden die Menschen uneins, werden neidisch untereinander, verlieren den Blick für das Große. Wenn diesem Volk von heute die Tore aufgemacht werden, diesem deutschen Volk mit seinem Tätigkeitsdrang und Tätigkeitswillen, so bekommen wir eine koloniale Bewegung, wie wir sie überhaupt noch nicht gehabt haben . . .

Unsere Kartenbilder sind auch nicht ganz richtig; wenn wir ein richtiges Bild haben wollen, dann müssen wir den Globus in die Hand nehmen, dann müssen wir auf der Erde herumwandern können.

(Aus der Rede des Reichsleiters General Ritter von Epp vor den Kreisleitern und Gauamtsleitern in Sonthofen, März 1939)

Ursache und Wirkung

Nach der Ratifizierung des Versailler Friedensdiktates glaubten die Ententemächte, nunmehr eine endgültige Regelung der Macht- und Besitzverhältnisse auf dieser Erde zu ihren Gunsten getroffen zu haben. Der große Rivale Deutschland sollte auf ewige Zeiten von der maßgeblichen weltpolitischen Bühne abgedrängt sein, und der Völkerbund sollte diesen einmal geschaffenen Zustand auf alle Zeiten hinaus garantieren. Allein schon nach kurzer Zeit zeigte es sich, daß es niemals einen dauernden Status quo geben kann, sondern daß junge, tatkräftige Völker sich über Paragraphen hinwegzusetzen vermögen und ihren eigenen Weg gehen, ungeachtet aller Sanktionen, Drohungen und moralischen Entrüstungen.

Es ist bezeichnend, daß gerade die im Versailler Diktat schlecht weggekommenen, durch ihre innere Erneuerung jedoch sehr stark werdenden Völker, wie Italien und Japan, entgegen den Zielen, Wünschen und Absichten der im Völkerbund tonangebenden westlichen Demokratien sich von allen Bevormundungen frei machten und schließlich die Genfer Institution verließen.

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus trat Deutschland als neuer Machtfaktor auf und, auf realen politischen Grundsätzen fußend, entstand aus dem gleichen inneren Wollen und dem Bewußtsein der eigenen Kraft jene dynamische Völkerkonzentration, die heute das weltpolitische Dreieck Berlin-Rom-Tokio verkörpert. Seine Entstehung und sein Werdegang sind nicht zuletzt in der **Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker** und der Kolonialpolitik durch unsere früheren politischen Gegner von 1914 zu suchen. Kein anderer als Präsident Wilson hat ersteres auf seiner Kongreßrede am 11. Februar 1918 zu Washington - also noch während des Krieges -, vielleicht fußend auf dem Gedanken der Monroedoktrin, verkündet. Er betonte bei dieser Gelegenheit: „Das Selbstbestimmungsrecht ist keine hingeworfene Phrase. Es ist ein gebieterischer Grundsatz des Handelns, den die Staatsmänner künftig nur auf ihre eigene Gefahr mißachten werden." Seine Worte sind in Erfüllung gegangen. In ähnlicher Weise rächte sich die von den früheren alliierten und assoziierten Mächten begangene Kolonialschuld.

Noch nie in der Geschichte ist eine Kulturnation gezwungen worden, etwas ähnliches wie das Versailler Diktat zu unterzeichnen, dessen Artikel 119 ihr mit knappen dürren Worten schlagartig den gesamten Kolonialbesitz und damit 75 v. H. des Lebensraumes einschließlich der einzigen überseeischen Rohstoffquellen raubte. Leider haben weite Kreise des deutschen Volkes die Tragweite dieses Artikels und die Notwendigkeit eigener Überseeprovinzen zur Unterstützung der heimischen Volkswirtschaft und des Vierjahresplanes noch nicht erkannt; Überseeprovinzen, die natürlich unter der vollen Souveränität des Dritten Reiches stehen müssen, damit wir in diesen mit der gleichen Währung wie im Mutterlande arbeiten können. Auch

die Wichtigkeit der Kolonialpolitik

entbehrt, trotzdem der Führer sie eindeutig und klar herausgestellt hat, noch der richtigen Auffassung. Sie hat im Rahmen der Gesamtpolitik, die die Gestalterin des völkischen Lebens ist, die Aufgabe, Überseegebiete mit ihren Rohstoffquellen und Absatzmöglichkeiten heranzuführen. Sie verhilft also dem deutschen Volk zum Aufstieg und damit hat

USA. im Stillen Ozean

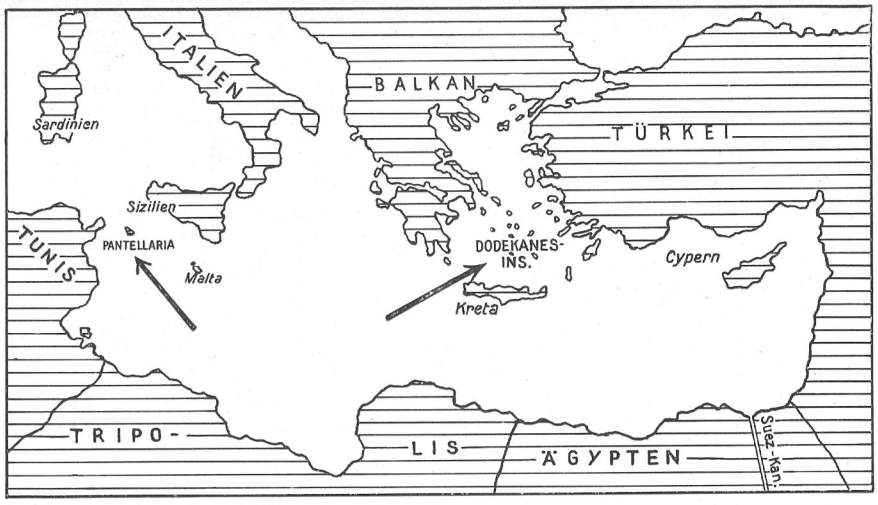
jeder Nationalsozialist die Pflicht, sich für die Kolonialpolitik einzusetzen. Eingehende Beschäftigung mit dieser trägt auch wesentlich zur politischen Erziehung des Menschen bei, denn sie ist als Raumpolitik mit der Weltpolitik auf das engste verknüpft. Wenn Frankreich trotz seines ausgedehnten Kolonialreiches immer noch glaubt, aus Gründen der Sicherheit an der seit Jahrhunderten ohne Wahl der Mittel verfolgten „An-den-Rhein-Politik" festhalten zu müssen, sowie England an seiner „Halte-was-du-hast-Politik", auch wenn weite Gebiete dieses Erdballes brach liegenbleiben, so ist dies in unserem Jahrhundert des großen weltanschaulichen Umbruchs wider die Natur. Diese Politik kann überdies nur unter Bekämpfung jeder Kontinentalmacht aufrechterhalten werden.

Es ist auf die Dauer unmöglich, daß einzelne Staaten zu übersättigt sind an Raum, um diesen sachgemäß entwickeln, geschweige besiedeln zu können, während andere Staaten aus Mangel an Ausdehnungsmöglichkeiten in sich ersticken; diese gehen entweder zugrunde, oder sie verschaffen sich so oder so ihre Lebensfreiheit.

Die Raum- und Rohstoffknappheit Japans und seine Auffassung, nach der dem Kaiserreich die Hegemonie über Ostasien zusteht, hat zu den schwerwiegenden Spannungen im Großen Ozean geführt. USA. erachteten es als notwendig, ihren nach Fernwest vorgeschobenen Kolonialbesitz Alaska, die Aleuten, Wake, Midway, Ostsamoa sowie die Hawaiinseln und die Westküste des Mutterlandes stark zu befestigen bei offensivem Charakter. Im Zusammenhang damit äußerte Präsident Roosevelt unmißverständlich, daß die Staaten bei einem zukünftigen Krieg ihr Schwergewicht nach dem Großen Ozean verlegen würden und wohl Kriegsmaterialien, aber keine Truppen nach Europa senden könnten. Japan andererseits hat seine halbmondförmige, dem Mutterland vorgelagerte Inselkette mit Flug- und Flottenstützpunkten versehen. Die Wasserwüste des Pazifik ist durch die Maßnahme in eine östliche und westliche Hälfte aufgeteilt, mit einem Niemandsozean in der Mitte, von USA. jedoch durch Guam und die Philippinen an einer Stelle durchbrochen. Im Norden des Kontinents, entlang der Mandschukuogrenze, stehen die alten Gegner Japan und die Sowjetunion bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüber. Unter dem Schutz seines wohlangelegten Verteidigungsgürtels trug Japan den Krieg nach China vor mit einer Stoßkraft, die Lloyd George zu der Bemerkung veranlaßte, Japan stände heute um 2000 Kilometer näher an Indien als 1914.

England und Frankreich suchten unter dem Druck des letzten Großen Krieges die Freundschaft Italiens. Seines Wertes und seiner Ansprüche bewußt, stellte Italien eine Reihe von Forderungen, die bewilligt werden mußten. So sah unter anderem Artikel 13 des Geheimabkommens vom 26. April 1915, auf den sich Italien heute wieder stützt, vor, daß diese Mittelmeermacht koloniale Gebiete erhalten sollte, falls England und Frankreich auf Kosten Deutschlands in kolonialer Hinsicht eine Bereicherung erführen. Diese Versprechungen sind erst sehr zögernd und schließlich unvollkommen erfüllt worden. Italien holte sich Abessinien und, auf frühere Zugeständnisse fußend, Albanien. Die Kolonie Lybien wurde, dank der kolonisatorischen Fähigkeit seines Besitzers, zu einer Provinz umgestaltet. Das östliche Mittelmeer wurde somit zu einer Zentrale des faschistischen Lebens.

England stellte mit Erstaunen fest, daß es im Zeitalter des Luftverkehrs an die Verteidigung des eigenen Landes denken müsse und Truppentransporte über den Kanal nicht mehr so leicht durchzuführen sind wie 1914. Die Verpflichtungen in China, die schweren Gewitterwolken, die über seinem aus-



gedehnten Kolonialreich in Fernost und in der Südsee sowie über Indien lagern, die Araberunruhen, die für England unerfreuliche Lage im Mittelmeer, berauben Großbritannien der Freiheit des Handelns in Europa. Drohend steht für Großbritannien das Gespenst im Hintergrund, einen Kampf gleichzeitig auf zwei Kriegsschauplätzen führen zu müssen. Diesem muß England vor erfolgter Aufrüstung ausweichen. Ob es später seine neuen Kriegsmaschinen aus eigener Kraft bedienen kann oder nach gutem Beispiel wieder einmal auf farbige Völker zurückgreift, mag die Zukunft erweisen. Die Umstände zwangen jedenfalls Großbritannien, das Gesuch Frankreichs auf Ersatz der durch die Auflösung der Tschecho-Slowakei ausgefallenen 45 Divisionen zumindest für diese erste Kriegsphase abzulehnen.

Der Sieg des nationalen Spaniens, dessen Freundschaft zu Italien und Deutschland, stellte Frankreich, ungeachtet der Sorgen um seinen Besitz in Hinterindien und die 5000 Inseln im östlichen Pazifik, vor die Möglichkeit eines Drei-Fronten-Krieges in Europa. Schwerwiegender aber dürfte jedenfalls die Störung der französischen Generalstabspläne in bezug auf den ungehinderten Nachschub von Eingeborenentruppen, Kriegs- und Nahrungsmaterialien auf der Quermittelmeerstraße von Algier und Tunis nach Marseille sein. Es ist dabei in Betracht zu ziehen, daß das Mittelmeer vom strategischen Standpunkt - wie Deutschland während des Großen Krieges - ein belagertes Festungsgebiet darstellt. Weder die Straße von Gibraltar noch der Suezkanal oder der südliche Ausgang des Roten Meeres werden unbedingt frei sein für eine ungehinderte Ein- und Ausfahrt der Schiffe. Die nur 120 Seemeilen breite Durchfahrt zwischen Sizilien und Nordafrika, die das Mittelmeer in eine östliche und westliche Hälfte aufteilt, ist durch das italienische Helgoland, die Insel Pantellaria, gesperrt. Die demokratischen Mächte mögen sehr bedauern, dem einst verbündeten Italien die Dodekanesinseln überlassen zu haben, denn von hier aus reicht der italienische Arm bis in den Bosporus des Marmarameeres hinein. Wenn England heute gewissen Balkanstaaten und der Türkei „Garantien" aufzwingen möchte, so doch nur, um im entscheidenden Augenblick die ihm notwendigen Häfen besetzen zu können.

Ein zu frühes Frohlocken und Jubeln ging durch die demokratische Presse über die Einkreisungspolitik. Französische Blätter ziehen Vergleiche mit 1914 heran, wonach Deutschland einer ähnlichen Lage gegenüberstehe wie vor Ausbruch des letzten Krieges. Damals konnte die Welt sich gemeinsam auf Deutschland stürzen und den für das Reich furchtbaren mitteleuropäischen Belagerungskrieg herbeiführen. Heute jedoch ist die Einkreisung vor erfolgter Vollendung bereits durchbrochen, von der Ost- und Nordsee über Berlin, Rom und Tripolis bis tief in das Herz von Afrika hinein. Seine Auswirkungen nach Südwest über Spanien, nach Fernost in Japan sind unverkennbar. Nicht Frankreich, England und USA., das seine begehrlichen Blicke bereits auf Niederländisch-Guayana und die französischen Ost-Pazific-Inseln wirft, sondern die Achse Berlin-Rom ist die Kraftlinie der sie umkreisenden Weltpolitik geworden. Ehre, Moral, Recht und wirtschaftliche Notwendigkeiten verlangen gebieterisch die Erfüllung der Wünsche der Achsenmächte. Von diesen Forderungen muß die nach einer gerechten Lösung der Kolonialfrage einen breiten Raum einnehmen; aus der Erkenntnis heraus, daß **eine Entspannung der politischen Lage erst dann eintreten kann, wenn eine neue Verteilung der Kolonialräume, und zwar entsprechend den Lebensnotwendigkeiten der Völker, durchgeführt wird.** Großdeutschland wird nach der Rückgabe seines rechtmäßigen Besitzes der Welt zeigen, was durch richtig angewendete Kolonialpolitik und -wirtschaft zum Besten des Mutterlandes und der Kolonien geleistet werden kann.

Rudolf Karlowa:

Neue Kolonialpolitik

Der erste Versuch der kolonisierenden Nationen, dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß diese in einem höheren, ethischen Sinn für die Bevölkerung der von ihnen in Besitz genommenen afrikanischen Gebiete verantwortlich seien, findet sich in der Kongoakte von 1885, die bestimmte, von allen beteiligten Kolonialnationen einzuhaltende Grundsätze zum Wohle der eingeborenen Bevölkerung festsetzte. Die Kongoakte ist im Weltkrieg den imperialistischen Methoden der Alliierten zum Opfer gefallen. Wenn bei Friedensschluß die Wegnahme der deutschen Kolonien nicht in der Form einer nackten Annexion seitens der Siegermächte erfolgte, sondern in die Form vom Völkerbund verliehener Mandate gekleidet wurde, so darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Mandatsgedanke nur die Tarnung für Gedankengänge und Machtbestrebungen ist, die sich als rein kolonial-imperialistische darstellen.

Der Versuch, mit Rücksicht auf die vorstehend skizzierte kolonialpolitische Lage **ein neues System der Kolonialpolitik festzulegen, das sich mit der Weltanschauung der nationalsozialistischen Bewegung deckt,** kann nur unternommen werden, wenn zuvor die bisherigen begriffsmäßigen Festlegungen über Wesen und Zweck der Kolonien einer völligen Revision unterzogen werden.

Die frühere Kolonialwissenschaft suchte die Begriffsbestimmung der Kolonien nach den Zwecken, zu denen sie dem Mutterland dienen sollten, und unterschied bezeichnenderweise meistens zwischen Pflanzungs-, Handels- oder Siedlungskolonien, auch, wie noch die neueren englischen Kolonialpolitiker, zwischen Interessensphären, Protektoraten und eigentlichen Kolonien. Ausschlaggebend war immer die Zweckbestimmung für das Mutterland, die ihre letzte und einseitige Ausdrucksform fand in den Deportationskolonien für die asozialen Bevölkerungselemente des Mutterlandes und in den Kolonien, die, rein machtpolitischen Gesichtspunkten dienend, nur als militärische Stützpunkte gedacht waren.

Die weltgeschichtliche Entwicklung vom Ende des 18. Jahrhunderts ab hat gezeigt, daß die als Kolonien bezeichneten neuen Staatsgründungen nicht nur als Objekte der Politik des Mutterlandes betrachtet werden können, sondern daß sie politisches Eigenleben gewinnen und ihre geschichtlichen

Wege sich von denen des Mutterlandes trennen. Die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika und der südamerikanischen Staaten bietet in dieser Beziehung die lehrreichsten Beispiele. Aber auch die kolonialen Gründungen europäischer Mächte auf asiatischem Boden folgen mehr und mehr jenen geschichtlichen Entwicklungsgesetzen, und es ist heute schon klar, daß zum Beispiel die Stellung Indiens im britischen Weltreich nicht mehr der einer Kolonie entspricht, sondern eines Gemeinwesens, das sich nach seinen eigenen politischen Gesetzen ausrichtet und auf deren Beachtung Anspruch hat. Dasselbe wird im Verlauf der weiteren weltpolitischen Entwicklung auch für Niederländisch-Indien in seinem Verhältnis zu den Niederlanden gelten sowie für die südostasiatischen Kolonialgebiete Frankreichs.

Auch auf dem afrikanischen Kontinent, der bisher als klassischer Boden für die politischen Kolonialgründungen europäischer Mächte galt, sehen wir eine ähnliche Entwicklung sich anbahnen. Der Norden des Kontinents allerdings geht seine eigenen Wege. Das Mittelmeer hat im Verlauf der Geschichte immer die politische Brücke zwischen Südeuropa und Nordafrika gebildet, und auch die vom Osten einsetzende Eroberungswelle des Islams hat an diesen politischen Bindungen Nordafrikas nichts ändern können. Wohl aber ist im Süden des Kontinents aus der politischen Auseinandersetzung des englischen Weltreiches mit den beiden Burenrepubliken ein junges politisches Gemeinwesen erstanden, das, sich seiner jungen Kraft bewußt, Anspruch darauf erhebt, selbständig bestimmend in die Geschicke des afrikanischen Kontinents einzugreifen.

Deutschland erhebt den Anspruch, in seinen alten Kolonien an die Lösung der gestellten Aufgaben in einem neuen Geist und von anderen Gesichtspunkten aus, aber in friedlichem Wettbewerb mit den älteren Kolonialnationen zu gehen.

Eine Abwandlung erfuhren die Anschauungen über den Zweck überseeischer Kolonisation während des 19. Jahrhunderts nur dadurch, daß neben den wirtschaftlichen Zielen der Kolonisation bei dem immer stärker einsetzenden Wettbewerb der europäischen Mächte um die Beschlagnahme der noch freien Teile der überseeischen Welt auch die politisch-imperialistischen Ziele des Machtzuwachses zur Geltung kamen. So wuchs sich die Aufteilung Afrikas im 19. Jahrhundert zu einem Wettlauf der beteiligten Kolonialmächte aus, bei dem nur die politischen Bedürfnisse und das Prestige des Mutterlandes, aber gewiß nicht die Interessen oder Wünsche der betroffenen Eingeborenenbevölkerungen den Ausschlag für Grenzbefestigungen gaben, die die Folge dieses Wettbewerbs waren.

Der Hemmungslosigkeit dieses Wettlaufs wurde ein Ende bereitet durch eine freie Übereinkunft der beteiligten Kolonialmächte, die ihre völkerrechtliche Beurkundung in der Kongoakte fand. In der Entwicklungsgeschichte der Kolonialpolitik bedeutet die **Kongoakte** nach zwei Richtungen einen Markstein; sie ist **der erste völkerrechtliche Vertrag auf kolonialem Gebiet, der die „Hebung der sittlichen und materiellen Wohlfahrt der eingeborenen Völkerschaften" als international anzuerkennendes Kolonisationsziel aufstellt,** und sie ist ferner das erste völkerrechtliche Dokument, das in der internationalen Kolonialpolitik den Grundsatz der solidarischen Verantwortung der europäischen Kolonialvölker dadurch zum Ausdruck bringt, daß die Vertragskontrahenten eine gemeinschaftliche Verpflichtung übernahmen, europäische Kriege nicht auf afrikanisches Kolonialgebiet zu übertragen. Die Kongoakte bedeutete also eine grundsätzliche Abwendung der vertragschließenden Nationen von den vorherigen Grundsätzen des kolonialen Imperialismus und Hinwendung zu einer Kolonialpolitik, die bewußt das Prinzip der gemeinsamen kolonialen Verantwortung der herrschenden europäischen Völker für das Wohlergehen der Ein-

Größe, Aufteilung und Bevölkerung der deutschen Kolonien

Kolonie	Größe	Mandatar	Fläche in *qkm*	Eingeborene	Weiße vor dem Krieg	Weiße nach dem Krieg	Deutsche vor dem Krieg	Deutsche nach dem Krieg
Deutsch-Ost	995 000			7 750 000	5 300		4 100	
		Gr.-Brit. [1]	942 000	5 004 640		9 107		3 055
		Belgien	53 000	3 693 304		1 076		26
Kamerun	790 000			3 850 000	1 871		1 650	
		Frankreich [1]	700 000	3 850 000		3 106		92
		Gr.-Brit.	90 000			408		253
Togo	87 200			1 000 000	370		320	
		Frankreich	52 000	763 360		383		2
		Gr.-Brit.	35 000	359 750		43		10
Deutsch-Südwest	835 100	Südafrikan. Union	835 000	260 000	14 830	30 340	12 300	12–13 000
Neu-Guinea	242 500			rd. 1 000 000	1 430		1 010	
		Australien	240 000			5 897		496
		Japan [2]	2 500	rd. 1 000 000		82		14
		Gr.-Brit. [3]	22			194		
Samoa	2 600			40 000	557		329	
		Neuseeland	2 600	54 160		397		400
Kiautschou [4]	252			190 000	4 500		4 300	

[1]) Nicht unter Mandatsverwaltung: Neu-Kamerun, 270 000 *qkm*; an Franz.-Äquatorial-Afrika angegliedert. Kionga-Dreieck (Deutsch-Ostafrika) 150 *qkm*; an Portug.-Ostafrika angegliedert.

[2]) Deutsch-Mikronesien; [3]) Nauru; [4]) 1922 von Japan an China zurückgegeben; [5]) einschließlich deutsch gesinnter Mischlinge.

Quellen: Schnee: Die deutschen Kolonien vor, in und nach dem Kriege. Schoen: Das koloniale Deutschland. Lange: Deutscher Kolonial-Atlas.

geborenen zum internationalen Rechtssatz erhob. Der auf die Entstehungsgeschichte der Kongoakte zurückblickende Historiker hat die Pflicht, festzustellen, daß dieses Vertragswerk, das als erstes diesen Grundsatz der "Truste ship" für „zurückgebliebene Völker" im Sinne der späteren Mandatsbestimmungen des Vertrags von Versailles zur Richtschnur für die Politik der europäischen Kolonisationen machte, gegen den hartnäckigen Widerstand der größten Kolonialmacht, Englands, zustande kam. Die Kongoakte wurde am 26. Februar 1885 abgeschlossen. Am 7. August 1884 schrieb Fürst Bismarck: „Die ausschließlichen Bemühungen Englands, soweit als möglich die Alleinherrschaft in den europäischen Meeren zu behaupten, veranlaßten die übrigen Mächte, sich untereinander zu einem Bunde zusammenzuschließen, um ein Gegengewicht gegen die englische Vorherrschaft auf kolonialem Gebiet zu bilden." Die Kongoakte ist also in erster Linie das Ergebnis einer freundschaftlichen Verständigung des Fürsten Bismarck mit Frankreich und nicht etwa eines Zusammengehens mit England.

Jede Kolonialpolitik, die **die Interessen des Mutterlandes mit der Wohlfahrt der eingeborenen Bevölkerung zu vereinen** bestrebt ist, muß sich irgendwie mit dem Problem auseinandersetzen, das sich aus dem Nebeneinanderleben von zwei oder mehr in Anlage und Entwicklung ganz verschiedenen und seelisch weit voneinander getrennten Völkern ergibt. Die schöpferische Kraft des Weißen, seine wirtschaftliche, technische und politische Begabung haben ihn über die gesamte Erde geführt, und die Geschichte hat ihm im Verlauf dieses Siegeszuges Führeraufgaben hinsichtlich der Eingeborenenvölker Afrikas gegeben, die im einzelnen noch der Erfüllung harren. Es ist ausschlaggebend für die Beurteilung der kolonialen Erfolge eines Volkes, wie es mit diesen von der Geschichte ihm zugewiesenen Aufgaben fertig wird. Die Art, wie die Aufgaben in Angriff genommen werden, wird von der rassischen und seelischen Veranlagung des kolonisierenden Volkes bestimmt. Kolonisationsziel und Methoden zu seiner Erreichung weichen daher bei den verschiedenen Nationen erheblich voneinander ab. In der Beeinflussung der Entwicklung von Eingeborenenvölkern wie deren Entwicklungsstandes sind zunächst die Ziele verschieden, insofern sich die Kolonialpolitik des herrschenden Volkes entweder die Entwicklung des Eingeborenen zu einer dem Weißen gleichstehenden Persönlichkeit mit der Kultur und den Lebensgewohnheiten des Mutterlandes und dem erstrebten Endergebnis einer vollständigen Verschmelzung zwischen Schwarz und Weiß als Ziel setzt (französische und portugiesische Methode) oder aber die völlige Trennung des herrschenden weißen Volkes und der beherrschten farbigen Völker und Stämme als Grundsatz annimmt mit entweder streng durchgeführtem gesetzlichem Verbot der Vermischung oder doch wenigstens ihrer sozialen Ächtung (deutsche und italienische und englische Methode).

Das deutsche Kolonisationsziel der Vorkriegsperiode hat weder den verwaltungsmäßig straffen, aber vom Rassenstandpunkt aus völlig grundsatzlosen französischen Kolonisationsprinzipien noch dem geschmeidigen englischen System der „indirect rule" entsprochen. Auch die deutsche Kolonialpolitik der Vorkriegszeit sah sich, wenn auch in einem weit kleineren Wirkungsgebiet, vor die Aufgabe gestellt, mit der Verschiedenheit von Rassen und Stammeseigentümlichkeiten, klimatischen und räumlichen Gegensätzen fertig zu werden. Mit diesen Gegensätzlichkeiten hat sich die deutsche Kolonialverwaltung der Vorkriegszeit dadurch auseinanderzusetzen gesucht, daß sie alles auf die Person des mit den Verhältnissen an Ort und Stelle vertrauten Verwaltungsbeamten abstellte, ausgehend von der Erfahrung, daß im Verkehr eines europäischen Volkes mit farbigen, auf einer niederen Kulturstufe stehenden Stämmen die Persönlichkeit des Weißen und seine Überlegenheit über den Eingeborenen ausschlaggebend ist. Es darf ohne Überhebung gesagt werden, daß die Erfolge der deutschen Kolonialpolitik in dieser Beziehung sich neben der englischen sehen lassen können und daß sie in Kamerun, Ost- und Südwestafrika mit weniger Blutvergießen erreicht wurden als die der Engländer in Südafrika, Nigeria und dem Sudan.

Im Gegensatz zur englischen sowohl als auch zu dem deutschen Kolonisationsziel der Vorkriegszeit stellt das französische Kolonisationsziel und seine praktische Anwendung in den Regierungsmethoden und Grundsätzen eine weltanschaulich einheitliche Formung dar, die, das sei hier gleich vorweggenommen, in fundamentalem Gegensatz zum Nationalsozialismus und zu seiner völkischen und rassischen Lehre steht. Die französische Kolonialmethode, obwohl wissenschaftlich auch von französischen Gelehrten und Kolonialpolitikern stark angegriffen und auch in der Praxis nicht in allen französischen Kolonien gleichmäßig angewendet, geht von dem Gedanken aus, daß der Eingeborene nicht nur äußerlich zum französischen Staatsangehörigen herangebildet, sondern daß er auch seelisch zum französischen Menschen geformt werden müsse. Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Methode von der philosophischen Begründung der Lehren der jakobinischen Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts und ihrer Theorie der Menschenrechte. Auch die afrikanischen Völker sind ohne Rücksicht auf ihre Rassenzugehörigkeit und den Stand ihrer Entwicklung nach der französischen „Assimilationstheorie" fähig, die »mentalité française« und das »génie national« zu erwerben, und die französische Pflicht ist es, beides über die ganze Welt zu verbreiten. In seinem welterobernden Ehrgeiz deckt sich dieser französische Kulturimperialismus mit den gleichen Tendenzen des Bolschewismus. Die französische Regierungsmethode in den Kolonien geht demgemäß auf eine systematische Schulerziehung und Bildung sämtlicher Eingeborenen auf der Grundlage der französischen Sprache und Kultur aus. Da dieses Ziel aber nur bei einem relativ kleinen Teil der Eingeborenenbevölkerung erreicht werden kann, so ergibt sich in der Praxis die Bildung einer mehr oder weniger gut Französisch sprechenden halbgebildeten Elite, die geistig von dem Kern der Eingeborenenbevölkerung getrennt ist und durch ihre Sonderinteressen an die französische Herrschaft gefesselt wird. Da das französische Regierungssystem als Entgelt für die „kulturellen Segnungen", die es der farbigen Bevölkerung bringt, schwere Lasten an Steuern und Dienstpflichten militärischer und bürgerlicher Art auferlegt, die fast ausschließlich die große Masse der Bevölkerung treffen, so ist es klar, daß die letztere nur die Schattenseiten des Systems zu fühlen bekommt, wie es überhaupt ein logischer Widerspruch ist, daß trotz der gesetzlich festgelegten Gleichheit zwischen Schwarz und Weiß die eingeborene Bevölkerung keinerlei Anteil an Regierung und Verwaltung der jeweiligen Kolonie in der Praxis hat. Dagegen kommt die liberalistische Ausbeutungstheorie in der amtlichen französischen Haltung gegenüber den Kolonien klar zum Ausdruck.

Die Einstellung des Nationalsozialismus zu den Problemen kolonialer Regierung und Beherrschung farbiger Völker im Gegensatz zur englischen und französischen Auffassung **wird grundsätzlich durch seine Rassenlehre bestimmt** und durch die Erkenntnis, daß, so wenig ein Mensch dem andern gleich ist, es ebensowenig eine Gleichheit der Rassen und Völker geben kann, und daß das Dasein der letzteren und ihre Geschichte bestimmt werden durch ihre blutmäßig bestimmten Anlagen und Eigenschaften und die Entwicklung, die sie

diesen zu geben vermögen. Im Verlauf der Kolonialgeschichte haben die weißen Völker, die sich an der Erschließung und Entwicklung des dunklen Erdteils beteiligten, gegenüber den dort einheimischen Völkern eine Aufgabe und Verantwortung übernommen, deren sie sich ohne Selbstaufgabe nicht mehr entledigen können.

Wir haben gesehen, daß in der gemeinschaftlichen Annahme der Bestimmungen der Kongoakte die europäischen Kolonialnationen zum ersten Male das Prinzip der sittlichen Verantwortung für die ihrer Herrschaft anvertrauten Eingeborenen, gleichzeitig aber auch den Grundsatz zur Geltung brachten, daß ihre Handlungen und Maßnahmen auf afrikanischem Boden vom Bewußtsein des Vorranges der Weißen getragen sein müßten. Die Kriegshandlungen der westlichen Parlamentsdemokratien und ihre Nachkriegspolitik haben dieses Bewußtsein der Verantwortung, das sich aus der Überlegenheit des Weißen ergibt, zerstört und gleichzeitig die seelische Einstellung der Eingeborenen zu den jetzigen weißen Herrschern Afrikas von Grund auf geändert. Der Nationalsozialismus tritt daher an die Probleme der Eingeborenenpolitik in Afrika mit der Überzeugung heran, daß eine Lösung dieser Probleme nur dann möglich und denkbar ist, wenn es gelingt, das Vertrauen der Eingeborenen in die weißen Völker und ihre geschichtliche Aufgabe wieder herzustellen und ein gesundes Verhältnis von Schwarz und Weiß neu aufzubauen. Ohne eine Wiedereinschaltung des Deutschen Reiches in diese Aufgaben ist ihre Lösung nicht denkbar. Die dem Weltkrieg vorangegangene Periode kolonialer Betätigung sowie der Krieg selber und die in seinem Gefolge aufgetretenen Entwicklungen haben das Stammesleben der Eingeborenen von Grund auf erschüttert und die Verbundenheit der Familien, Sippen und Stammesverbände mit der Scholle auf bedenkliche Weise gelockert. Diese Entwicklung ist natürlich am hervorstechendsten in den industrialisierten Bergbaugegenden von Südafrika und dem belgischen Kongo. Sie ist aber auch schon in den tropischen Gebieten Mittelafrikas zu beobachten. Das Abwandern der jungen Eingeborenen nach den Städten und Bergwerksdistrikten, wo sie außerhalb des Familien- und Dorfverbandes in jahrelanger Abwesenheit selbständig Geld verdienen und sich den durch Jahrhunderte traditionsgeheiligten Verpflichtungen gegenüber Familie, Dorf und Stamm sowie der Disziplin der Stammeshäupter entziehen konnten, ist für die Lockerung der stammespolitischen Bindungen bestimmend geworden. Die Veränderung der sozialen Struktur, zu der diese Entwicklung geführt hat, ist gleichzeitig der natürliche Nährboden für den kolonialen Bolschewismus geworden, der sich von Asien her unter nationalistischer (!) Flagge in Afrika immer mehr ausbreitet.

Eine nationalsozialistische Eingeborenenpolitik, die diesen Namen verdient, ist weder denkbar als Assimilierungspolitik nach französischem Muster noch als Unterdrückungs- und Ausrottungspolitik nach früherem amerikanischen und australischen Muster, sondern nur als eine Entwicklung des Eingeborenen entsprechend seinem eigenen rassischen Erbe. Sie kann innerlich anknüpfen an die Tradition der früheren deutschen Kolonialpolitik, die die örtlichen Verwaltungsbeamten zu Trägern der Eingeborenenpolitik machte und von ihnen immer eine besondere Eignung verlangte, den geistigen Kontakt mit der Eingeborenenbevölkerung aufrechtzuerhalten und ihre Persönlichkeit im Verkehr mit den Eingeborenen durchzusetzen. Die alte deutsche Kolonialverwaltung hat in der Anwendung dieses Prinzips die besten Erfolge in der Eingeborenenbehandlung erzielt, mochte es sich um ein von völlig primitiven Stämmen bewohntes Gebiet handeln, wie Neuguinea oder um von hochentwickelten Eingeborenenvölkern bewohnte Gebiete, wie Samoa oder das Gebiet von Ruanda in Ostafrika, wo eine Bevölkerung von 1,5 Millionen Eingeborenen von ihrem Stammeshaupt nach eigenen Bräuchen und Gesetzen unter Aufsicht des deutschen Residenten regiert wurde.

Der Grundsatz, daß den Eingeborenen eine freie und ungestörte Entwicklung ermöglicht wird, so daß sie sich artgemäß erhalten können, ergibt sich schon aus der praktischen Erwägung, daß er die beste Sicherung gegen Reibungen des führenden europäischen Volkes und der geführten Eingeborenenvölker, die Keime von Aufständen werden könnten, bildet. Aus ihm ergeben sich wichtige politische Folgerungen. Die erste und nächste ist **das unbedingte Verbot von Eheschließungen zwischen Personen weißer und farbiger Rassengruppen und das Verbot des außerehelichen Geschlechtsverkehrs zwischen ihnen.** Vom Standpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung sind beide Verbote eine Selbstverständlichkeit. Eine siedlungspolitische Folge des obigen Grundsatzes ist ferner die grundsätzliche räumliche Trennung von Schwarz und Weiß in geschlossenen und offenen Siedlungen.

Das Ziel des Diktates von Versailles mit seinen an anderer Stelle dieses Artikels geschilderten Auswirkungen war bewußt die Erstickung deutschen völkischen Lebens in der Raumenge. Deutscher Lebenswille hat über die Erreichung dieses Zieles triumphiert, aber es bleibt die Aufgabe der Zukunft, den zusätzlichen Raum zu gewinnen, der für die völkische Entwicklung innerhalb der Grenzen des Großdeutschen Reiches nicht mehr bereitgestellt werden kann. Wenn der Nationalsozialismus daher über die innere Siedlung hinaus zusätzlichen Grund und Boden verlangt, um die Zukunft der Nation sicherzustellen, so kann hieraus **niemals ein Widerstreit zwischen der Ostsiedlung und kolonialer Siedlung** angenommen werden, weil die erste bewußt auf die „Erhaltung eines gesunden Bauernstandes als Fundament der gesamten Nation" hinausläuft und nach diesem Worte des Führers „eine solche Bodenpolitik nicht etwa in Kamerun, sondern heute fast ausschließlich nur mehr in Europa gemacht werden kann." **Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum einer neuen deutschen Kolonialpolitik, wenn wir uns einbilden würden, daß es jemals möglich sein würde, in tropischen Gebieten einen deutschen Bauernstand in dem ehrenvollen Sinn der Bezeichnung, den ihm der Nationalsozialismus wiederverschafft hat, seßhaft zu machen.** Bestimmt ist dies eine Unmöglichkeit in unseren alten deutschen Kolonien einschließlich des mehr subtropischen Südwestafrika, wo die deutsche Verwaltung schon vor dem Weltkrieg Versuche machte, in ganz bestimmten zum Ackerbau geeigneten Landstrichen bauernähnliche Kleinsiedler seßhaft zu machen. Auch die gesunden und besiedelbaren Hochflächen der Kolonien Deutsch-Ostafrika und Kamerun (auch Neuguinea bietet solche besiedelbaren Hochländer) werden niemals Bauernhöfe im deutschen Sinn des Wortes sehen.

Die Art, wie sich eine europäische Kolonialmacht mit den Landansprüchen und Landbedürfnissen der ihrer Fürsorge anvertrauten Eingeborenenbevölkerung auseinandersetzt, ist mitentscheidend für ihre kolonisatorischen Fähigkeiten überhaupt. Nach nationalsozialistischer Auffassung wird eine erfolgreiche Land- und Bodenpolitik in kolonialen Gebieten nur unter der Voraussetzung einer gesunden Rassenpolitik getrieben werden können. Oberster Grundsatz ist auch hier, daß den verschiedenen Rassen die Möglichkeit verschafft und gesichert wird, sich unabhängig voneinander und gemäß ihren Eigenarten zu entfalten. Das bedeutet, auf den Grund und Boden bezogen, völlige räumliche Trennung und getrenntes Wohnen in offenen und geschlossenen Siedlungen.

Praktische Erwägungen besagen aber nichts gegen die Richtigkeit des gesteckten Zieles, sondern lediglich, daß zur Erreichung dieses Ziels besondere technische und finanzielle Anstrengungen gemacht werden müssen. Insbesondere darf der Einwand nicht gelten, daß bei einer solchen „Flurbereinigung" die Eingeborenen „den kürzeren ziehen" würden. Beispielsweise mag hier angeführt werden, daß in Südwestafrika bei dem gegenwärtigen Stand der Besiedlung und bei ausreichender Berücksichtigung der Bedürfnisse der Eingeborenen und vorsichtiger Schätzung noch mindestens eine Viertelmillion Quadratkilometer brauchbares Land für weiße Besiedlung zur Verfügung steht. In Ostafrika und Kamerun steht ebenfalls für die Eingeborenen genug Land zur Verfügung, um die Ziele einer weißen Besiedlung in den früher angedeuteten Grenzen (keine Massensiedlung) sicherzustellen. Auch der Einwand, daß die Eingeborenen in der grundsätzlichen räumlichen Trennung einen Versuch sehen würden, sie von der europäischen Kultur abzuschließen und auf primitiver Kulturstufe zu halten, hält selbstverständlich nicht Stich, da ja durch die räumliche Trennung den Eingeborenen gerade die Möglichkeit geboten wird, ihre rassische Eigenart zu pflegen, zu stärken und zu erhalten und sie nicht im chaotischen Durcheinanderleben mit Weißen im Eintausch gegen zweifelhafte „Errungenschaften" europäischer Kultur zu verlieren. Damit dies aber möglich wird, ist es auch selbstverständlich, daß Weiße keine Erlaubnis erhalten dürfen, sich auf dem den Eingeborenen vorbehaltenen Gebiet anzusiedeln und daß der Aufenthalt dort nur solchen Personen der weißen Rassengruppen gestattet ist, die ihnen von Berufs wegen und mit besonderer Erlaubnis der Verwaltung nehmen.

Dr. Ernst Gerhard Jacob:

Erlebtes aus Deutsch-Ostafrika

Es war in den letzten Tagen des September 1938. Tolle Gerüchte schwirrten durch unsere alte Kolonie, Gerüchte, die zum Teil schon Wahrheit geworden waren. Die Engländer hatten Truppen aus Daressalam nach Tanga kommen lassen. Denn dort sitzen heute mehr Deutsche als in Daressalam. Was aber befürchteten sie von den wehrlosen paar Deutschen? Eines Morgens weckte mich Trommelschlag und Pfeifenmusik. Eine kriegsstarke Kompanie englischer Askaris war eingerückt und marschierte unter meinem Fenster vorbei, den Schluß bildeten die englischen Offiziere mit ihren Reitstöckchen. Die britische Militärorganisation in Ostafrika umfaßt seit 1931 das ganze Gebiet von Ostafrika einschließlich Somaliland, Kenya, Uganda, Nyassa und Tanganyika Territory, wie sie unsere alte Kolonie nennen.

Wir Deutschen fragten uns: Mit welchem Recht mobilisiert England in diesem Mandatsgebiet? Ist die Mandatsmacht, die vom Völkerbund mit der Verwaltung des Mandatsgebietes zu treuen Händen beauftragt wurde, überhaupt berechtigt, gegen die friedliche, nichteingeborene Mandatsbevölkerung mit der Waffe vorzugehen? Die Vermutung besteht zu Recht, daß für die Engländer die bloße Tatsache des Vorhandenseins von vielen jungen Deutschen im Tanga-Gebiet genügte, um ihre Streitkräfte zusammenzuziehen. Man schätzt die Zahl der Deutschen (einschließlich Frauen und Kinder) im Tanga-Gebiet jetzt auf 200.

Mit zunehmender Verschärfung der politischen Lage zeigten die Engländer eine immer größer werdende Nervosität: ihre Reservisten erschienen in Uniform, die deutschen Afrikadampfer wurden nach Munition untersucht und Konzentrationslager (!) für die Deutschen schon hergerichtet. Auch hier fragten wir uns: Wie verhalten sich diese Maßnahmen zu den Bestimmungen des Mandatsrechtes?

Wir Deutschen waren durch das Rundschreiben des Landesgruppenleiters der NSDAP., das dieser mit dem deutschen Konsul in Nairobi (in Britisch-Kenya) erlassen hatte, zu äußerster Ruhe ermahnt worden.

Mit dem Bekanntwerden der geplanten Viererkonferenz in München trat dann eine allgemeine Entspannung der Lage ein. Engländer und Inder, die auf einen Krieg, vor allem im Geschäftsinteresse gehofft hatten, zeigten sich enttäuscht, verärgert und suchten die Deutschen zu boykottieren.

Die Haltung der Eingeborenen in jenen Tagen war verschieden. Diejenigen von der jüngeren Generation, die keine Kenntnis mehr von der deutschen Kolonialherrschaft hat, waren zum Teil kriegsbegeistert. Die älteren aber, vor allem die alten Askaris aus der Lettow-Truppe, zeigten sich ruhig und der Situation überlegen. Als ich am 27. September mit dem Kraftwagen nach Lushoto fuhr, begegneten mir viele Autos mit englischen Askaris. Meine beiden schwarzen Boys, die Askaris unter deutscher Herrschaft gewesen waren, lachten, als die englischen Askaris an uns vorbeifuhren und meinten: Die dort taugen ja doch nicht viel! Vielerorts kam es auch zu Treuekundgebungen der Schwarzen gegenüber ihren deutschen Herren, wie mir von Augenzeugen versichert wurde.

Allgemein verurteilt wird die laxe Haltung der Engländer gegenüber den Eingeborenen. Durch das „Zwei-Zeugen-System" im englischen Strafrechtsverfahren ist es praktisch oft unmöglich gemacht, einen schwarzen Dieb oder Mörder oder überhaupt einen schwarzen Täter seiner Schuld zu überführen. Die dadurch hervorgerufenen Zustände sind unhaltbar geworden.

So lax und nachgiebig gegenüber den Negern sind die Engländer aber fast nur in unserer alten deutschen Kolonie. Dort kann ja nach ihrer Meinung schließlich alles verludern und verlottern. Alterfahrene Kolonialkenner fragen sich besorgt, wohin diese Politik der Nachgiebigkeit und Bevorzugung gegenüber den Eingeborenen noch führen soll. In den englischen Filmtheatern wird durch minderwertige Detektivromane amerikanischer Herkunft mit jüdischen Hauptdarstellern dem Neger nicht gerade die beste Meinung vom weißen Mann und der weißen Frau beigebracht, während er seinerseits durch gewisse englische Propagandafilme in seinem Rassestolz verherrlicht wird.

Daß englische Matrosen in den Hafenstädten mit schwarzen Mannschaften Fußballwettkämpfe austragen, ist schon zur stehenden Einrichtung geworden. Bei der großen „Friedensparade" der altgedienten Soldaten zum Empfange des Herzogs von Gloucester in Nairobi (Oktober 1938) standen die englischen Veteranen in Reih und Glied mit ihren farbigen Askaris.

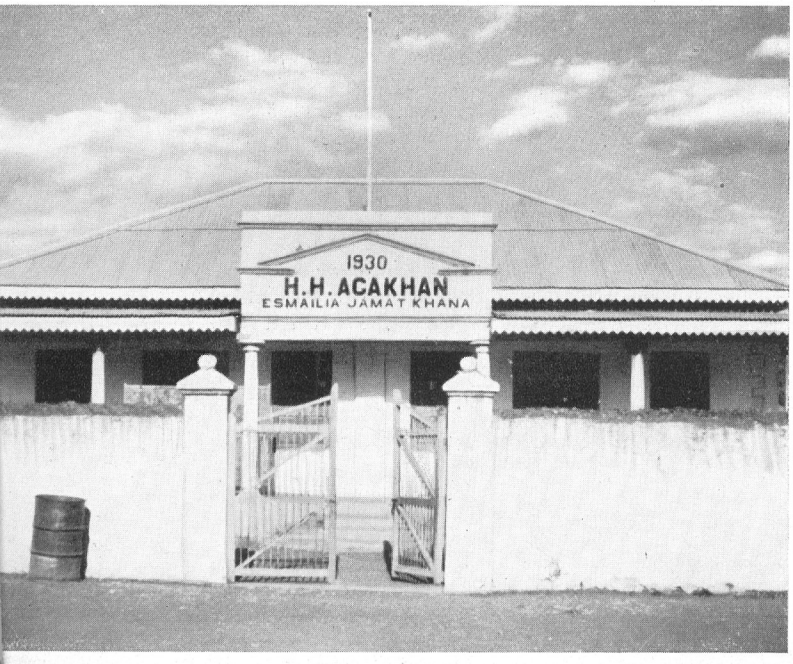
Erfreulich ist es, daß man unter den alten Negern in Deutsch-Ostafrika noch manchen braven Kerl trifft, der aus der Zeit des Großen Krieges die Erinnerung an die Kämpfe unter Lettow-Vorbeck wachhält und pflegt und sich freut, wenn er einmal wieder mit einem Deutschen, der neu ins Land kommt, Deutsch sprechen kann.

Maueranschlag der von England gegründeten Tanganyika-Liga

Es ist erstaunlich, was diese Neger noch an Kenntnissen der deutschen Sprache behalten haben. Nicht nur, daß sie die Umgangssprache beherrschen, sie können auch noch deutsche Lieder (Soldaten- und Studentenlieder) auswendig singen mit völlig einwandfreiem Deutsch. In der englischen Regierungsschule zu Tanga führen die schwarzen Lehrer ihre schwarzen Zöglinge noch heute mit deutschen Kommandos, die sie einst in deutscher Zeit gelernt haben, auf den Sportplatz und nach deutschen Märschen, die ihnen eine eigene Kapelle (auch eine Gründung eines deutschen Schulmannes) vorspielt, marschieren sie heute noch.

Im Innern des Landes fand ich viele alte Askaris aus deutscher Zeit angestellt als Nachtwächter bei deutschen Haushaltungen und deutschen Geschäftshäusern. Man ist zunächst etwas unangenehm überrascht, wenn man nächtlicherweile sein Gasthäuschen aufsucht und plötzlich davor eine schwarze Gestalt liegen sieht, bis einem dann der deutsche Gastgeber zu verstehen gibt, daß diese schwarze Gestalt niemand anderes sei, als ein alter treuer Askari, der die Nachtwache halte und auf den man sich verlassen könne.

Sehr kennzeichnend ist folgender Vorfall, den ich selbst erlebte. Wie alljährlich, so wurde auch im Vorjahre die Erinnerung an die für uns Deutsche siegreiche Schlacht bei Tanga (2.-5. November 1914) gefeiert, wobei wie immer auch eine englische Abordnung vertreten war. Man hatte geplant, die Feier vor dem deutschen Kaffeehaus Schneider auf dem freien Platz davor stattfinden zu lassen. Die Eingeborenenkapelle sollte dabei spielen. Die englische Mandatsbehörde aber gab nicht ihre Zustimmung zu diesem Platze mit der Begründung, es könne an dieser Stelle leicht der Verkehr gestört werden. Und so wurde diese Feier an einen anderen, etwas „ruhiger" gelegenen Ort an die Meeresbucht verlegt. In Wirklichkeit aber befürchteten die Engländer nicht ohne Grund einen zu starken Andrang der Schwarzen auf dem zuerst geplanten freien Platz und womöglich eine Kundgebung der Schwarzen für die Deutschen.



Die indische Aga-Khan-Schule in Arusha (Deutsch-Ostafrika)

Anfang Oktober 1938 wurden im alten Deutsch-Ostafrika die Bestrebungen immer deutlicher, die auf die Gründung einer Liga hinausliefen, um die Rückgabe dieser Kolonie an Deutschland auf alle Fälle zu verhindern. Diese Liga, die **„Tanganyika-Liga"**, trat dann auch ins Leben. Ihr Wortführer und späterer Hauptorganisationsleiter war Major Cavendish-Bentinck, Präsident wurde Sir William Lead, ein Sisalpflanzer, der vorher in London mit dem Kolonialminister gesprochen und auch Berlin besucht hatte. Zum Anlaß dieser Ligagründung nahm man Deutschlands verstärkte Kolonialpropaganda in der Heimat und sein Vorgehen in Österreich und der Tschecho-Slowakei. Hinter den angeblichen Abwehrzielen dieser Liga gegenüber einem befürchteten deutschen Imperialismus verbergen sich in Wirklichkeit die alten Angriffsabsichten der Engländer auf Schaffung eines ostafrikanischen britischen Dominiums unter Einschluß des alten Deutsch-Ostafrika oder zumindest auf engere Verbindung (closer union) dieser deutschen unter Mandat stehenden Kolonie mit den angrenzenden englischen Kolonien Kenya und Uganda, was man schon früher (1929-1931) eifrig betrieben hatte, bis die Eingeborenen selbst und auch der Mandatsausschuß des Völkerbundes dagegen Einspruch erhoben.

Bei einer Versammlung der Tanganyika-Liga in Daressalam im Oktober 1938 sprach Dr. Malik für die Inder. Er sagte u. a.: „Vereint stehen wir, getrennt stürzen wir!" Daher müsse das Land unter englischer Flagge bleiben. Am 20. Oktober 1938 ging eine Nachricht durch die ostafrikanische Presse, wonach die Ismailia-Gemeinschaft von Ostafrika sich an Aga Khan, ihr geistiges Oberhaupt, gewandt habe (vgl. mein Foto der Aga-Khan-Schule in Arusha) wegen der Zukunft Tanganyikas und der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der britischen Verwaltung zugunsten der indischen Interessen*).

Die Tanganyika-Liga überflutete das Land in den Oktobertagen des vorigen Jahres mit Plakaten und Maueranschlägen, von denen mein Foto ein Exemplar zeigt. Es heißt darauf: Ostafrika muß britisch bleiben. Tretet bei der Tanganyika-Liga. Jeder Brite überall sollte jetzt beitreten und Tanganyika retten helfen."

Vom deutschen Standpunkt aus wäre dazu zu sagen, daß dieses Land niemals britisch war, und schon deshalb nicht britisch bleiben kann. Es ist vielmehr wie alle unsere Kolonien rechtmäßig erworben und im Weltkrieg unter großen Blutopfern verteidigt worden. Die deutsch-ostafrikanische Schutztruppe blieb bekanntlich unbesiegt.

Das Land selbst ist aber auch nach dem Kriege trotz fremder Mandatsverwaltung noch gut deutsch geblieben. Deutsche Sprache und Sitte haben noch immer ihre gute Heim- und Pflegestätte in Deutsch-Ostafrika. Es leben auch wieder viele deutsche Pflanzer und Kaufleute draußen und lieben ihre zweite Heimat genau so wie die alte im deutschen Vaterland. Rund 3000 Deutsche zählen wir jetzt wieder im alten Deutsch-Ostafrika.

Deutsch ist der Charakter der Städte an der Küste (Daressalam, Tanga) und im Innern (Arusha, Moshi usw.). Noch stehen die erhabenen Zeugen deutschen Bauwillens wie Verwaltungsgebäude (boma) und Krankenhäuser, noch sind die in deutscher Zeit angelegten Straßen noch immer die besten im Lande und die von den Deutschen eingeführten Kulturen wie Sisal und Kaffee sind die Hauptkulturen des Landes, von denen die Mandatsherren jetzt ernten, was wir Deutschen einst in mühsamer Arbeit gesät haben.

*) Jetzt leben etwa 30 000 Inder im alten Deutschostafrika gegenüber 8000 in deutscher Zeit!

Grundsätze unseres künftigen Kolonialrechts

In der Schriftenreihe des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. erschien eine Arbeit „Kolonialfrage und Rassengedanke", in der folgende Grundsätze aufgestellt werden:

1. Wir lehnen es ab, den Eingeborenen durch Erzwingung der Taufe zu entwurzeln und ihm von einer Gleichheit mit den europäischen Völkern zu predigen, während er auf Grund seiner rassischen Substanz an unseren Religionen und an unserem Sozialleben nicht teilnehmen kann.

2. Ausgehend von der Behauptung, daß Kultur und Technik fast ausschließlich das Werk des schöpferischen nordischen Geistes sind, lehnen wir es ab, den Eingeborenen in Europa zuzulassen, weder als Diener noch als Arbeiter noch als Soldat noch als Student. Die Grenze zwischen Europa und Afrika soll in der Sahara liegen. Wir belassen dagegen den Farbigen ihr volles Lebensrecht in ihrer Heimat, und als Schutzherren verlangen wir von ihnen nur das, was sie begreifen können.

3. Eingeborene können nicht Reichsbürger werden, da wir aus natürlicher Wirklichkeit heraus die Schutzherren sind und für unsere Schutzbefohlenen auch die politische Verantwortung tragen. Eine eigene Ordnung soll ihnen mehr Rechte geben, als ihnen in anderen Kolonien jemals versprochen wurden.

4. Die deutsche Rassengesetzgebung verlangt selbstverständlich für unsere Kolonien ein uneingeschränktes Verbot der Ehe und des Verkehrs zwischen Weißen einerseits und Farbigen und Mischlingen andererseits.

5. Die Schulen der Eingeborenen dürfen keinen europäischen Lehrstoff vermitteln, weil ihnen hier Europa als Höhepunkt der kulturellen Entwicklung dargestellt werden müßte, sie also das Selbstvertrauen in die eigenen Kräfte verlieren würden. Es soll also die arteigene Kultur gelehrt werden, neben einer Einführung in das Verständnis der europäischen Zivilisation. Grundsätzlich hat der Weiße die Hauptsprachen der Eingeborenen zu lernen, nicht umgekehrt. Die Höhere Schule und die Universität sollen dem Eingeborenen grundsätzlich verschlossen bleiben.

6. In der Verwaltung und bei den Gerichten können begabte und in der Zusammenarbeit bewährte Farbige als Angestellte und Vertrauensleute Platz haben. In der Rechtsprechung muß der Grundsatz schnellster Justiz durch weiße Richter und die Berücksichtigung des Verständnisvermögens des Farbigen herrschen. Gewisse Vergehen werden am besten durch das Häuptlingspalaver unter weißer Kontrolle erledigt.

7. Das wirtschaftliche Leben fordert höchste Gerechtigkeit. Grundsätzlich soll das Bedürfnis der einzelnen Industrieanlage und der Plantage hinter dem Gesamtinteresse des Schutzgebietes zurückstehen. Nach Maßgabe der eigenen Einsicht wird der Eingeborene vollen Lebens- und Arbeitsschutz genießen. Seine Rechte soll er sich durch eigene Leistung nach dem Grundsatz der Pflichterfüllung erarbeiten.

8. Sein religiöses Leben wird ihm in größter Eigenentfaltung gesichert. Der Kultus darf selbstverständlich nicht die öffentliche Ordnung stören. Der Farbige soll ihm aber grundsätzlich treu bleiben, weil nur dadurch ein Höchstmaß von Gemeinschaftsgesinnung und sozialem Verhalten bewahrt wird. Seine Heiligtümer müssen uns Europäern achtenswert sein, weil sie der Mittelpunkt seines Lebens sind. Kultgemeinschaften können in bezug auf den Zusammenhalt des Stammes niemals durch europäische Rezepte ersetzt werden.

9. Für Theater, Film, Vergnügen und Erholung müssen den Eingeborenen eigene Stätten errichtet werden. Dagegen soll der Farbige an allen zivilisatorischen Einrichtungen teilnehmen, die wir dem Schutzgebiet schenken können: Verkehrsmittel, Tierzucht, Acker- und Pflanzenbau, Handelsorganisationen und vor allem Gesundheitspflege und Schädlingsbekämpfung.

⮑

Dr. Fritz Gerathewohl: Die Atmung des Redners

Es ist dem Nationalsozialisten eine selbstverständliche Überzeugung, daß Körper, Seele und Geist eine Einheit bilden. Während die Naturforscher und Ärzte früher entweder das Vorhandensein von physisch nicht feststellbaren seelischen Kräften leugneten oder der Ansicht waren, daß der Körper mehr oder minder von ihnen unabhängig sei und infolgedessen ihre Feststellungen und heilende Einwirkungen nur auf die jeweils erkrankten körperlichen Einzelorgane erstreckten, ist durch die Erkenntnisse und das Wirken von Ärzten wie Erwin Liek und anderen die biologische Grundtatsache der Leib-Seele-Geist-Einheit in unseren Jahren allmählich wieder zum Gemeingut der Ärzte, Naturforscher, der Erzieher und vor allem der nationalsozialistischen Bewegung geworden. Man weiß heute, daß es zum Beispiel nicht nur Aufgabe des Heilenden sein kann, ein erkranktes Organ zu behandeln und ihm eine der Heilung günstige Vorstellung und Stimmung zu verschaffen: Der Begriff der Gesamtbehandlung setzt sich bei den Ärzten durch und verpflichtet sie, das Körperliche auch vom Seelischen her zu beeinflussen, wie umgekehrt sich, was auch der Leibeserzieher täglich in seiner Arbeit erfährt, die seelischen und charakterlichen Voraussetzungen des Menschen durch entsprechende Einwirkung auf seine körperliche Existenz verändern lassen.

Die Folgerungen, die wir hieraus für unsere Aufgabe zu ziehen haben, bestehen zunächst darin, daß wir uns wieder des alten Doppelsinnes erinnern, der dem deutschen Worte „Haltung" zukommt; ein „Mann von Haltung" ist ein rechter Kerl, eine Persönlichkeit, die genau so in ihrem äußeren Auftreten wie in ihrem Charakter aufrecht, und, um eine sportliche Wendung zu gebrauchen, in „Form" ist. Der „Ausdruck" eines Menschen ist eben nicht, wie man im Deutschland eines überspitzten Intellektualismus glaubte, eine nebensächliche „Äußerlichkeit", sondern die Erscheinung seines Wesens schlechthin, weshalb der Ausdrucksschulung heute auch keine bloß formale, sondern eine höchst wichtige, die ganze Persönlichkeit erfassende Aufgabe zukommt. Damit ist auch der Sprecherziehung ihr Standpunkt gegeben: wenn ich jemanden, der matt, schlaff, träge, unschlüssig oder sonstwie seiner rednerischen Aufgabe unangepaßt spricht, zu einem sauberen, zweckmäßigen, frischen und sicheren Sprechen bringe, so wirke ich mich entsprechend auf seinen „inneren" Menschen aus und trage dazu bei, daß sich in ihm die Voraussetzungen seiner „Haltung" als Redner günstig verändern.

Wenn wir im Juniheft nachdrücklich darauf verwiesen, daß der politische Leiter eine Sicherheit des Auftretens besitzen muß, die ihm gestattet, unter allen ihm irgendwann

und irgendwo gegebenen Umständen seine rednerischen Pflichten zu erfüllen, so haben wir nunmehr die Wege hierzu noch in einer Hinsicht genauer aufzuzeigen. Aus den Vorbemerkungen zur heutigen Betrachtung ergibt sich, daß die von uns erstrebte innere Sicherheit nicht allein durch Einwirkungen auf unser seelisches Sein, durch Abbau irgendwelcher psychischer Hemmungen wie Minderwertigkeitsgefühle usw. zu erreichen ist, sondern auch durch eine Einflußnahme in körperlicher Hinsicht. Neben Lockerungs- und Entspannungsübungen, die zur Lösung von Verkrampfungen seelischer wie körperlicher Art heute auch von Ärzten empfohlen werden, sind vor allem Atemübungen geeignet, sich Ruhe und Sicherheit anzueignen. Hiervon wußte zum Beispiel schon der altindische Religionsstifter Buddha, wenn er sagte: „Wer zerstreut ist, lerne auf den Atem achten!"

Gleichsam nebenbei, auf dem Wege, den sie von den Lungen durch die Bronchien, die Luftröhre, den Kehlkopf und die Mundhöhle zu passieren hat, erzeugt die Luft nach Abgabe ihres Sauerstoffgehaltes, also gleichsam als überflüssiges Ausscheidungsmittel, die Stimme. Sie versetzt die Stimmlippen in Schwingungen oder sie staut sich vor einem Verschluß, den sie zum Sprengen bringt; dadurch entstehen Stimmtöne, die ihre Klangfarbe durch die Stellung und Resonanzräume des Ansatzrohres bekommen, und wenn sie erst in der Mundhöhle Verschlüsse löst oder durch verengte Wege streicht, so werden Mitlaute wie p, t, k, oder s, ch, sch gebildet. Außerdem bestimmt die Atmung die Betonung und damit gewinnt sie für die Aufgabe des Redners besondere Bedeutung. Betone ich falsch, so kommt in vielen Fällen der ganze Sinn meiner Äußerungen in die Gefahr, mißverstanden zu werden. Man versetze nur die durch das Komma bestimmte sinngliedernde Pause bei den folgenden Beispielen, um sich an die Richtigkeit unserer Behauptung zu erinnern: Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir auf der Welt; ich habe das Geld, nicht aber den Brief erhalten.

Fragen wir uns nunmehr, welches wohl die richtige Atmungsart sei, so ist zunächst festzustellen, daß das „Richtige" auch in diesem Falle das Gesunde und Zweckmäßige zugleich ist und gleicherweise in seelischer wie in körperlicher und hier auch in sprachlicher Hinsicht Gültigkeit hat. Wer also durch Atemübungen im Sinne der Gewinnung von Ruhe, Sicherheit und Gedächtniskraft auf sich einwirken möchte, kann genau so vorgehen wie ein Redner, dem es in erster Linie auf die Steigerung seines sprachlichen Ausdrucksvermögens, die zweckmäßige Führung der Stimme sowie auf die richtige Betonung ankommt. In jedem Falle gilt es, die fehlerhafte Hochatmung abzuüben, das heißt jene Art der Luftaufnahme, bei der man die Schultern hebt. Hierbei handelt man dem Grundsatz vom geringsten Kraftmaß, also einer Forderung der Natur, entgegen, denn man erzielt bei verhältnismäßig großer Kraftanstrengung nur einen geringen Erfolg. Die Turn- und Sportlehrer sollten endlich einmal einsehen lernen, was ihnen jeder Arzt, der nur ein wenig die Atemtherapie kennt, bestätigen wird, daß ihre üblichen Atemübungen mit hoch erhobenen Armen geradezu gesundheitsschädlich sind. Sie sollten sich bemühen, die einzig richtige Art der Einatmung zu üben, die Zwerchfell-Flankenatmung. Hierbei zieht sich das Zwerchfell zusammen, während die Bauchwand nicht wie bei der Haltung „Brust heraus! Bauch hinein!" eingezogen, sondern nach vorne (Bauch heraus beim Einatmen!) bewegt wird. Danach dehnen sich die Flanken seitlich aus, so daß auch die Rückenmuskulatur in Anspruch genommen wird. Übungsmäßig soll man möglichst durch die Nase einatmen, schon deshalb, weil dadurch ein günstiger Einfluß auf die Nerven ausgeübt wird.

In seinem sprechkundlichen Übungsbuch „Richtiges Deutschsprechen" (Leipzig, B. G. Teubner, 2. Auflage, 1938) hat der Verfasser eine Reihe von Atemübungen aufgezeigt, die sich ihm in vielen Jahren lehrpraktischer Erfahrung als besonders zweckmäßig für den Redner erwiesen. Die erste Übung läßt er im Liegen vornehmen, weil in der Rückenlage, bei leicht angezogenen Beinen, am ehesten die Entspannung der Bauchmuskulatur zu erreichen ist. Am besten vor dem Einschlafen bei offenem Fenster - Atemübungen sind auch ein ausgezeichnetes und nicht zuletzt unschädliches Schlafmittel! - atme man „duftsaugend" so ein, daß sich die Bauchwand allmählich hebt und dann die oben angegebene Flankenbewegung sich zeigt. Wichtig ist, daß man danach die Luft nicht ohne weiteres wieder ausgibt, sondern daß man sie 5 bis 10 Sekunden anhält; danach ist langsam, gleichmäßig und behaglich auszuatmen, worauf eine kurze Pause eintritt und der nächste tiefe Atemzug genommen wird.

Unsere zweite Grundübung wird im Sitzen vorgenommen; in „Richtiges Deutschsprechen" heißt es: „Schwergewicht auf beiden Sitzknochen verteilt, Arme entspannt, Hände zwanglos auf den Oberschenkeln. Oberkörper etwas nach vorne gebeugt. Durch den Mund ausatmen, wobei sich Rumpf, Hals und Kopf senken; Atemschöpfen bei starker Zwerchfell-Flankenbewegung und allmählicher Aufrichtung des Oberkörpers."

Die dritte Grundübung ist im Stehen auszuführen. Die Anleitungen hierzu lauten: „Die Last des Körpers ruht auf den Fußballen, Oberkörper leicht nach vorne geneigt. Ausatmend sich entspannen, Knie hierbei leicht beugen, Arme schlaff hängen lassen. Während des Atemschöpfens von den lockeren Knien aus in die Hüfte fortgeführte wellenförmige, zügige Streckbewegung. Die Arme bewegen sich zwanglos mit."

Hat man diese Übungen eine Zeitlang durchgeführt, so soll man sich die Vollatmung allmählich zur Gewohnheit machen und vor allem bei der Bewegung in guter Luft, also beim Gehen, Laufen, Schwimmen anwenden. Der körperlich-seelische Nutzen, der sich hieraus ergibt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, abgesehen davon, daß Erkrankungen der Atmungsorgane, aber auch erhöhter Blutdruck und Arterienverkalkung weitgehend zurückgehalten werden, wenn man sich die Vollatmung in dem von uns hier kurz angegebenen Sinne zur Gewohnheit macht.

Für den Redner ist es wichtig, daß er die bisherigen Übungen später verbindet mit Übungen, die ihm gestatten, mit seinem Atem auch den Tonstrom sinngemäß zu führen. Viele Redner erwecken den Eindruck, als liefen sie ihrem Atem nach; sie wissen nicht, daß seinen Atem beherrschen soviel heißt wie sich selbst beherrschen. Sie „schnappen nach Luft", anstatt daß sie „Atem schöpfen", und da sie zu wenig Luft aufnehmen, sind sie in ständigem Kampf mit der Betonung. Anstatt zusammenhängend auszusprechen was zusammengehört, zerhacken sie ihre Sätze in sinnlose Teile, betonen damit falsch und - erschweren dem Hörer überaus das Verständnis. Wir empfehlen dem Redner, der „Atemverschwender" ist oder zu wenig Luft aufzunehmen gewohnt ist, in Verbindung mit den bisher angegebenen Atemübungen Sprechübungen vorzunehmen, bei denen er möglichst sparsam ausatmet und möglichst viele Worte in einem Atemzuge ausspricht. Später übt er sich dann darin, auch die nötigen Unterschiede in der Betonung vorzunehmen. Von den Beispielen, die wir in unserem Übungsbuche „Richtiges Deutschsprechen" zu Ausatmungszwecken angeben, seien die folgenden Verse Goethes ausgewählt, die zunächst in drei, später in zwei und schließlich in einem Atemzuge zu sprechen eine nützliche Aufgabe abgibt:

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
die Luft einziehn, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
so wunderbar ist das Leben gemischt.
Du, danke Gott, wenn er dich preßt,
und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt.

„Die größere Ortsgruppe"

An alle Ortsgruppen!

Weiset die innere Verbundenheit eures Ortsgruppenbereichs mit der weiten Welt nach!

Zeiget den Anteil eurer Gemeinden an der deutschen Weltleistung und Weltgeltung auf!

Helfet mit, ein wichtiges Stück deutscher Volksgeschichte und deutschen Schicksals aufzuzeigen!

Jahrhundertelang flossen aus dem deutschen Volk riesige Blutströme in die Fremde. Ungeheure Leistungen kultureller, wirtschaftlicher und politischer Art zeugen von der fruchtbaren Tätigkeit unserer Auswanderer. Durch ihre Tatkraft haben sie ein Denkmal deutscher Weltleistung und Weltgeltung errichtet. Leider hielten Millionen der Weggezogenen den fremden Einflüssen nicht stand und gingen dem deutschen Volke verloren. Unsere Nation hätte heute ein ganz anderes Gesicht, wenn alle diese Volksgenossen an der Gestaltung des Reiches mitgewirkt hätten oder wenigstens länger mit der Heimat in Verbindung gestanden wären. Eine weitere harte Tragik liegt darin, daß sich die Erkenntnis von der natürlichen Gemeinschaft zwischen den Auswanderern und der Heimat erst spät durchgesetzt hat. Während des Krieges begegneten unsere Soldaten an fast allen Fronten Menschen deutscher Zunge, deutschen Dörfern und Städten. In der amerikanischen Armee aber kämpfte rund eine halbe Million Soldaten deutscher Abstammung gegen das Land ihrer Väter. Der Krieg brachte die Erkenntnis, daß unser Volk nicht an den Reichsgrenzen aufhört, sondern weit darüber hinausreicht. Trotzdem dauerte es noch Jahre, bis die Gleichgültigkeit gegenüber den Volksdeutschen überwunden wurde. Der Nationalsozialismus schaffte den Durchbruch. Längst verschüttete Quellen bei den Deutschen in der Heimat und den Volksgenossen in der Fremde begannen wieder zu fließen. Das Bekenntnis zum Volkstum wurde und wird oft unter schwersten Gefahren und Opfern mit Stolz abgelegt. Es genügt aber nicht, das Deutschtum im Ausland wieder mit der Heimat zu verbinden. Auch innerhalb der Reichsgrenzen schlafen noch viele. Diese gilt es aufzurütteln, zu begeistern und politisch zu schulen. Ein Weg dazu sind die aus dem Blutschicksal deutscher Dörfer und Städte geschaffenen Auswanderungsgeschichten.

In absehbarer Zukunft sollten alle deutschen Dorf- und Stadtgemeinschaften im Besitze ihrer Sippenbücher und Auswanderungschroniken sein. Die Arbeit kann überall angepackt werden, und auch in unserem heutigen Aufruf mag ein Beispiel aus vielen zeigen, wie fruchtbar sie sich erweist. Die Ortschaften Ober- und Niederstetten im Vorbachtal im nördlichen Teil des Gaues Württemberg-Hohenzollern haben zusammen 666 Einwohner ins Ausland gegeben. 213 Auswanderer stammten aus der ersten, 453 aus der zweiten Gemeinde. 447 wandten sich insgesamt allein nach Nordamerika, 25 kehrten wieder in die Heimat zurück. Oberstetten zählte 1834 705 Einwohner, darunter zahlreiche Juden. Letztere, Übervölkerung, übersetztes Handwerk, starre Sitten, gehemmter Tatwille, religiöse Gründe und andere Ursachen haben die Menschen aus der Heimat vertrieben. Ergreifende Einzelschicksale stehen in der hektographierten Auswanderergeschichte der beiden Orte. Wer nimmt die zerrissenen Fäden zu den Lebenden und Toten wieder auf? Jedem Volksgenossen mit Liebe und Eignung zu diesem Werk ist ein weites Arbeitsfeld erschlossen. Außerdem beginnt die Aufmerksamkeit deutscher Menschen auf das größere Deutschland mit dem Wachsen des Reiches ebenso zu wachsen, daß immer zahlreichere Stellen und Volksgenossen den Blick über die Grenzen des Reiches richten. Daß auch in diesen Dingen der Hoheitsträger die alleinige politische Spitze und Zentralpersönlichkeit seines Hoheitsbereiches bleibt, wird gewiß von vornherein gesichert, wenn eben jeder Hoheitsträger einen geeigneten Parteigenossen für die Wahrnehmung aller Fragen der größeren Ortsgruppe einsetzt und allein sich verantwortlich macht. Dem Hoheitsträger wird die kleinere Mühe der Beauftragung eines solchen Mannes reich entgolten im Ergebnis der Forschungen. Besonders dem Dorflehrer kommt eine große Aufgabe als Mittelsmann zwischen Heimat und Auswanderern zu. Die Chronik der Ausgewanderten selbst muß in einfacher und volkstümlicher Form geschrieben sein. Vieles wird unsern Volksgenossen klar werden, wenn sie gemeinsam in der Auswanderungschronik lesen. Sie erkennen, wie auch ihr Dorf oder ihre Stadt am Weltgeschehen und an der deutschen Leistung in der Welt mitbeteiligt ist und wie oftmals durch die Ausgewanderten eine zweite Dorfgemeinschaft in aller Welt entstanden ist und siedelt. Sie erkennen, daß auch ihre Familie ein Ästchen am Blutsbaum des deutschen Volkes ist. Sie erkennen den Zusammenhang zwischen Familie, Sippenverband, Dorf, Stamm, Volk, Reich und Staat tiefer und begreifen die Familie als Keimzelle des Volkes. **Wenn man am Beispiel des eigenen Dorfes, der eigenen Ortsgruppe die Verbreitung und Leistung unseres Volkes in der Welt aufgezeigt hat, werden auch in der Schulungsarbeit und in der Propaganda der Partei die Fragen des Auslandsdeutschtums, des Volksdeutschtums, der deutschen Weltgeltung und Weltleistung einer ganz anderen Anteilnahme begegnen als wenn man über diese Dinge nur theoretisch und im allgemeinen sprechen würde.**

Wir fordern heute wie in den vorhergegangenen Aufrufen die Ortsgruppen auf, dieses Stück deutscher Volksgeschichte erforschen und aufzeigen zu helfen.

Wo findet man aber Nachrichten und Anhaltspunkte über die Ausgewanderten?

Wir werden die Arbeit teilen müssen in

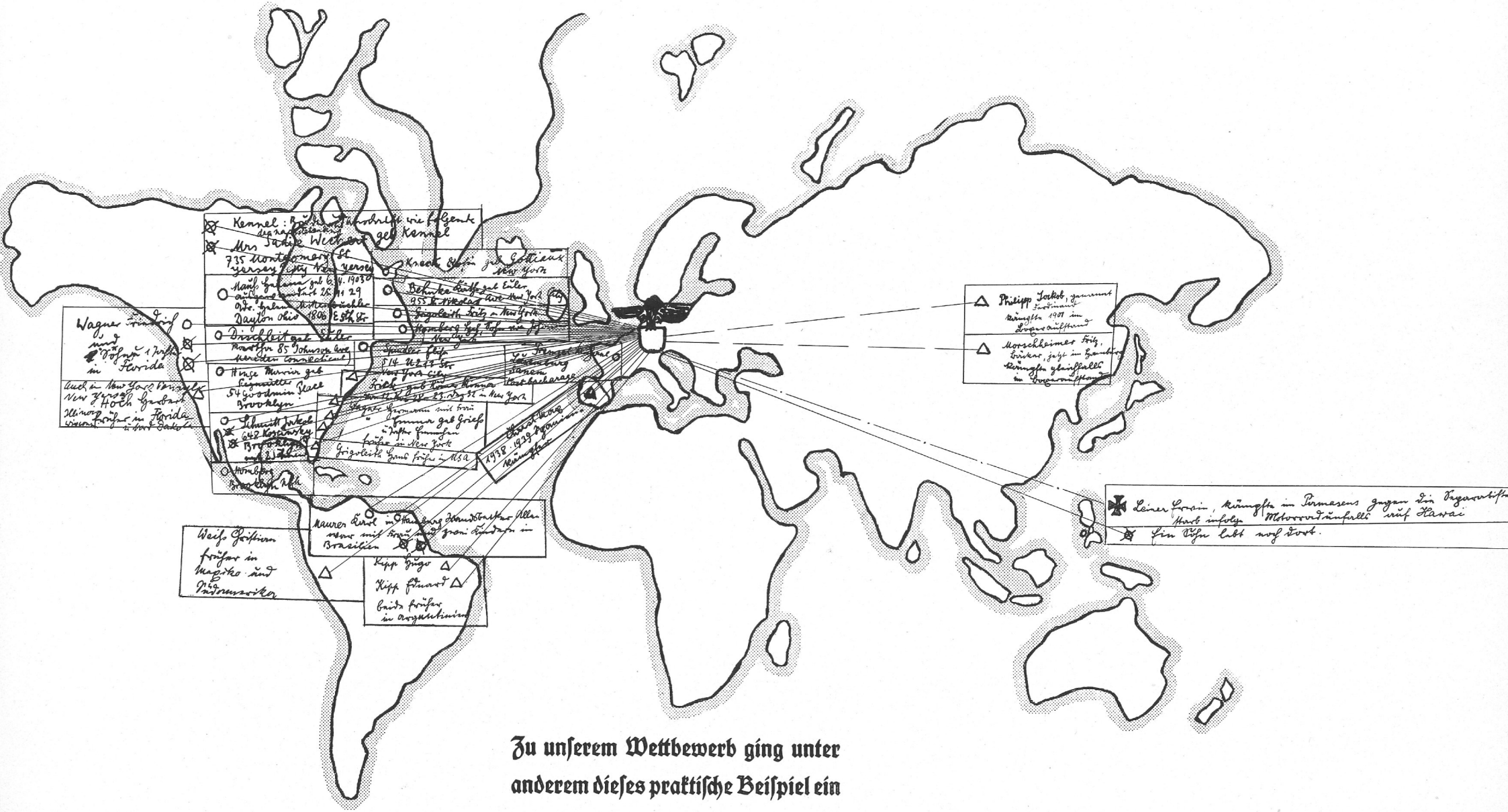
1. die Ermittlung der gegenwärtig im Ausland lebenden Dorfgenossen und
2. die Erforschung der weiter zurückliegenden Auswanderung.

Für die erste Aufgabe kommen wir in kleineren Orten durch Umfragen bald zu einer Übersicht. An größeren Orten empfiehlt sich die Ausgabe einer schriftlichen oder gedruckten Umfrage bei den Mitgliedern. Oft kommen solche Blätter unvollständig zurück, dann wird ein persönlicher Besuch notwendig. Dabei ergibt sich dann häufig, daß durch den Anstoß des Besuches gestörte Beziehungen wieder in Fluß kommen. Auf diese Weise werden die nach dem Weltkrieg Fortgezogenen fast überall lückenlos erfaßt werden können. **Hierbei ist unbedingt zu berücksichtigen, daß ein etwaiger Schriftwechsel einzelner Parteigenossen mit Deutschen im Ausland immer nur in völlig privater Form und keinesfalls auf Parteibriefbogen und dergleichen erfolgen darf. Für Dienststellen der Partei ist der Verkehr über die Reichsgrenzen ohnehin allein auf dem vorgeschriebenen Dienstwege über die Auslands-Organisation der NSDAP. zu leiten.**

Für die zweite Aufgabe, die weiter zurückliegende Auswanderung, stehen uns neben mündlicher Überlieferung u. a.

„Die größere Ortsgruppe"

Ortsgruppe Hornbach
Kreis Zweibrücken



Zu unserem Wettbewerb ging unter anderem dieses praktische Beispiel ein

folgende schriftliche Quellen zur Verfügung: Die Familienregister, die in Württemberg zum Beispiel seit 1808 eingeführt sind, sind von unersetzlichem Wert. Die Auswanderung ganzer Familien ist darin stets verzeichnet. Einzelgänger sind dagegen nicht immer aufgeführt. An Hand der Familienregister kann erfahrungsgemäß etwa die Hälfte der tatsächlich Ausgewanderten festgestellt werden. In den Bürgerrechtsverzichturkunden bietet sich eine weiterführende Hilfe an. Diese Urkunden reichen in vielen Gemeinden bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Darin verzichten die aus dem Gemeindeverband ausscheidenden Bürger auf ihr Heimatrecht und auf die damit verbundenen Vorteile und Verpflichtungen. Eine andere Quelle sind die Pflegschaftsrechnungen. Ihr höherer Quellenwert erfährt eine besondere Steigerung dadurch, daß den Rechnungen der ausgewanderten Pfleglinge fast regelmäßig Originalvollmachten aus den fremden Ländern beiliegen. Ein reichhaltiges Material stellen auch die Gemeinderatsprotokolle zur Verfügung. Vielleicht das vielseitigste und vollständigste Mittel zur Erforschung der Auswanderung stellen aber die Teilungsakten dar. Darin sind alle bei einer Nachlaßregelung anfallenden Schriftstücke gesammelt und zum Teil in besondere Hefte gebunden. Ihre Einzigartigkeit liegt in der großen Zahl der ihnen beigegebenen Briefe von Auswanderern. Auch die Vorläufer der Gemeinderatsprotokolle, die sogenannten Gerichtsprotokolle, liefern wertvolles Material. Auch aus den Gemeinde- und Armenkassenrechnungen, aus Kaufbüchern und Bürgerbüchern sind Nachrichten über Auswanderer zu entnehmen. Wenig ertragreich für die Erforschung der Auswanderung sind dagegen die Kirchenbücher, da im Geburts- oder Eheregister selten ein Vermerk über das spätere Schicksal des früheren Kirchengenossen angefügt ist. Auch aus den sogenannten Kirchenkonventsprotokollen geht nicht besonders viel für unsere Arbeit hervor. Die Auswandererakten der Staatsarchive sind oftmals bei der Forschung über die vergangenen 200 Jahre der Auswanderung nicht unbedingt nötig. Es kommen noch weitere Quellen in Frage (alte Jahrgänge der Zeitungen, Musterungslisten usw.). Wir werden in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Sippenkunde und Volkspflege im Deutschen Ausland-Institut auf einem besonderen Merkblatt, das allen Ortsgruppen zugehen wird, alle praktischen Arbeitshinweise und nähere Angaben über alle diese Quellen zusammenstellen.

Für die ganze Arbeit wird zum großen Teil kein Schriftwechsel mit ausgewanderten Volksgenossen nötig sein. Wo ein solcher aber zu Rückfragen über Schicksal und Leistung doch notwendig sein sollte, ist zu beachten, daß Ortsgruppen und Gliederungen bzw. Dienststellen der NSDAP. unter keinen Umständen unmittelbar mit auslandsdeutschen Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP. oder mit Parteigenossen oder Reichsdeutschen im Ausland in Verbindung treten dürfen. Eine derartige Korrespondenz ist ausnahmslos über die Leitung der **Auslands-Organisation der NSDAP., Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 1,** zu leiten (Durchschlag an das Amt für Schulungsbriefe, München 2 BS, Postfach 259). Es wird auf die strenge Einhaltung dieser Vorschrift des Stellvertreters des Führers besonders hingewiesen, auch um unseren Auslandsdeutschen große Unannehmlichkeiten zu ersparen. Außerdem steht das Amt für Schulungsbriefe in dieser Arbeit um die deutsche Weltgeltung in enger Tuchfühlung mit dem Schulungsamt der Auslands-Organisation der NSDAP.

Mit Volksdeutschen, also mit Bürgern fremder Staaten, ist selbstverständlich jeder parteiamtliche Briefverkehr untersagt. Wo Rückfragen über fremde Staatsbürger, Nachkommen von ehemaligen Auswanderern nötig sind, ist die **Hauptabteilung Sippenkunde und Volkspflege im Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart** bereit, Auskunft zu erteilen.

Betr. Wettbewerb „Die größere Ortsgruppe"

Es wird vorsorglich darauf aufmerksam gemacht, daß Ortsgruppen der NSDAP. unter keinen Umständen unmittelbar mit auslandsdeutschen Gruppen der Auslands-Organisation der NSDAP. oder mit Parteigenossen oder Reichsdeutschen im Ausland in Verbindung treten dürfen. Eine derartige Korrespondenz ist ausnahmslos über die Leitung der AO der NSDAP., Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 1, zu leiten.
Es wird auf die strenge Einhaltung dieser Vorschrift des Stellvertreters des Führers hingewiesen.

Wettbewerb-Terminverlängerung

I. Der in Folge 6/39 für die Ermittlungsaktion „Die größere Ortsgruppe" genannte Termin wird mit Rücksicht auf die außergewöhnlichen Arbeiten der Partei zur Erntehilfe usw. zugunsten einer sorgfältigen Bearbeitung auf den 1. Januar 1940 erweitert.

II. Das Haupthonorar wird im Hinblick auf die Bedeutung der Arbeit erhöht.

Es lautet somit die Wettbewerbs-Vereinbarung folgendermaßen:
Ortsgruppen, die vor dem 1. Januar 1940 eine Wettbewerbsarbeit: „Die größere Ortsgruppe, unsere Ortsgruppe in der Deutschen Weltgeltung" an Hand der im „Hoheitsträger" mitgeteilten Richtlinien und der diesem „Hoheitsträger" beiliegenden Formular-Weltkarte der Hauptschriftleitung des „Hoheitsträgers", München 2 BS, Postfach Nr. 259, einreichen, werden Anwärter auf folgende Anerkennungshonorare:

1. Die umfassendste Einsendung vor dem 1. Januar 1940 soll noch im Januar 1940 an den Ortsgruppenkassenleiter ein Honorar von 500 RM. erhalten.

2. Die zehn von sachkundigen Fachmännern (Auslands-Organisation der NSDAP. und Deutsches Auslandsinstitut in Stuttgart) geprüften nächstbesten Darstellungen, die bis zum 1. Januar 1940 dem Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP. zugeleitet werden, erhalten ein Anerkennungshonorar von je 170 RM., zahlbar an den Ortsgruppenkassenleiter innerhalb von drei Monaten nach Eingang der Sendung. — Eine redaktionelle Verwendung auch dieser Arbeiten nach Art der umfassendsten Einsendung (etwa im „Hoheitsträger") wird gesondert honoriert.

3. Jede weitere Einsendung wird einer Sonderhonorierung je nach Verwendbarkeit der Arbeit unterstellt.

4. Formulare zur Eintragung der entsprechenden Ermittlungen können nach Art der der nächsten Folge des Hoheitsträgers, Folge 9, beiliegenden Karte vom Amt für Schulungsbriefe, Dienststelle „Der Ostmarkbrief" in Wien I, Hofburg, Michaelertrakt, zum Preise von 40 Rpf. einschließlich Porto bezogen werden.

Hoheitsträger! Nationalsozialisten! Versäumt es nicht, euch an dieser wertvollen Ermittlungsarbeit zu beteiligen. Benutzt die Anregung der einzelnen Folgen des „Hoheitsträgers", sowie ein euch zugleich mit diesem „Hoheitsträger" in zwei Exemplaren zugehendes Merkblatt als Hilfsmittel zu einem erfolgreichen Ergebnis!
Alle Einsendungen zum Wettbewerb an: München 2 BS, Postfach 259. Amt für Schulungsbriefe.

Partei im Recht

Strafrechtliche Verantwortlichkeit des Politischen Leiters

Mitgeteilt vom Reichsrechtsamt der NSDAP.

Die Frage der strafrechtlichen Stellung der Parteiamtsträger ist schon mehrfach erörtert worden. Schon bald nach der Machtübernahme hatte die Reichsregierung Maßnahmen erlassen, die den Parteiamtsträgern einen stärkeren strafrechtlichen Schutz gewährten. So zum Beispiel die Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf die Regierung der nationalen Erhebung vom 21. März 1933, durch die führende Männer der NSDAP. vor verleumderischen Angriffen auf ihre Ehre geschützt wurden, und das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens vom 13. Dezember 1933, das Todesstrafe androhte für den Fall, daß jemand es unternimmt, einen Angehörigen der SA. oder der SS. oder einen Politischen Leiter der NSDAP. aus politischen Beweggründen oder wegen seiner dienstlichen Tätigkeit zu töten. Damit hatte der nationalsozialistische Staat einem großen Kreis von Angehörigen der nationalsozialistischen Bewegung einen ganz besonderen strafrechtlichen Schutz zuerkannt.

Es ist klar, daß das Spiegelbild dieses verstärkten strafrechtlichen Schutzes eine erhöhte strafrechtliche Verantwortlichkeit sein mußte. Zum erstenmal wurde die Öffentlichkeit auf dieses Problem aufmerksam, als das Reichsgericht im Jahre 1935 in einer Entscheidung aussprach, daß ein SA.-Sturmführer nicht als Beamter im Sinne des Strafgesetzbuches angesehen werden könne, das heißt also, daß er nicht der gleichen strengen Behandlung unterworfen werden könne, wie ein Amtsträger des Staates, ein Beamter. Das Urteil, das auch fast durch die gesamte Tagespresse ging, erfuhr schärfste Ablehnung. Nicht nur einzelne führende Männer der NSDAP. und des nationalsozialistischen Rechtslebens wandten sich gegen diese Entscheidung, auch die NSK. griff sie in einer amtlichen Verlautbarung auf das schärfste an. Darin kam der eindeutige Wille der Bewegung zum Ausdruck, ihren Amtsträgern nicht nur einen strengeren strafrechtlichen Schutz zu gewährleisten, sondern sie ebenso auch strenger zur Verantwortung zu ziehen, wenn sie wirklich gefehlt haben. Es geht eben nicht an, nur den Beamten strenger zu bestrafen, da dem Staatsapparat keine höhere Bedeutung zukommt als der Bewegung. Das aber wäre die Voraussetzung für eine ungleiche Behandlung von Parteiamtsträgern und Beamten. Denn die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Amtsträger ist nur das Spiegelbild der Bedeutung, die man den von ihnen repräsentierten Aufgabenträgern (Partei, Staat, Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst) zumißt.

Die Lösung dieser Fragen war und ist für die Gerichte nicht einfach. Denn es muß berücksichtigt werden, daß der Richter hier fast ausschließlich auf die Anwendung veralteter Gesetze beschränkt ist (zum Beispiel das aus dem Jahre 1871 stammende Strafgesetzbuch), die naturgemäß über den Amtsträger der Bewegung nichts bestimmen. Sie müssen sich vielmehr mit der entsprechenden Anwendung anderer Bestimmungen helfen und hier vor allem mit den Bestimmungen, die für Beamte gelten.

Seit der Entscheidung aus dem Jahre 1935 sind nun viele Entscheidungen ergangen, die sich mit dem gleichen Problem befassen. Das Ergebnis dieser bisherigen Rechtsprechung ist - kurz zusammengefaßt - folgendes: Wenn der Parteiamtsträger eine strafbare Handlung begeht, so wird er nach den strengeren Bestimmungen des Strafgesetzbuches bestraft, unter die auch die Amtsträger des Staates fallen. Andererseits wird auch berücksichtigt - das ist sehr wesentlich -, daß der Parteiamtsträger Aufgaben zu erfüllen hat, die manchmal die Belange des einzelnen Volksgenossen in ganz besonderem Maße beeinträchtigen können. Man denke zum Beispiel an das große Gebiet der politischen Begutachtungen, bei denen der Hoheitsträger oft Erklärungen abgeben muß, die im Munde eines Privatmannes Beleidigungen wären. Das aber ist der Kernpunkt dieser Frage: **Der Parteiamtsträger kann nicht bei der Erfüllung seiner Aufgabe wie ein Volksgenosse behandelt werden, der ohne amtlichen Auftrag und Aufgabe tätig ist, sondern es ist zu berücksichtigen, daß er im Auftrage der Bewegung eine bestimmte politische Aufgabe zu erfüllen hat.** Voraussetzung ist hier natürlich, daß er auch wirklich in amtlicher Eigenschaft handelt und daß er das hier gebotene Verhalten an den Tag legt. Handelt er in Wirklichkeit nicht in seiner Eigenschaft als Parteiamtsträger, sondern als privater Volksgenosse oder mißbraucht er seine dienstlichen Befugnisse aus verwerflichen, insbesondere eigennützigen Beweggründen, so kann er natürlich nicht den Schutz beanspruchen, der ihm als Amtsträger der Partei bei der gewissenhaften und pflichtgemäßen Erfüllung seiner Aufgabe zur Seite steht.

Nachstehend bringen wir nun drei Urteile der neuesten Zeit zum Abdruck, die sich mit diesen Fragen befassen.

Das Urteil des Amtsgerichts Breslau stellt - im Ergebnis und in der Begründung - in vorbildlicher Weise die Richtlinien heraus, die für eine Privatklage gegen einen Amtsträger wegen dienstlicher Äußerungen gelten: Auch der Amtsträger der Partei kann wegen strafbarer Handlungen, die er in amtlicher Eigenschaft begeht, grundsätzlich vor den ordentlichen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden. Ihm steht jedoch wegen dienstlicher Äußerungen der Schutz des § 193 StGB. zur Seite, das heißt er wird nur dann bestraft, wenn aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen, unter denen sie geschah, hervorgeht, daß er beleidigen wollte.

Ebenso ist das Urteil des Landgerichts Cleve im Ergebnis zu billigen, das einen Ortsgruppenamtsleiter der NSV., der

hohe Geldbeträge der NSV. unterschlagen hatte, wegen Amtsunterschlagung verurteilt hat. Auch der Ortsgruppenamtsleiter der NSV. wirkt an den politischen Aufgaben der NSDAP. mit und muß dank seiner verantwortungsreichen und herausgehobenen Stellung bei kriminell strafwürdigen dienstlichen Verfehlungen strenger bestraft werden.

Dagegen ist das Urteil des Landgerichts Weimar nicht ganz unbedenklich, das einen hauptamtlichen Geschäftsführer einer Ortsgruppe der NSDAP., der an ihn gezahlte Mitgliedsbeiträge unterschlagen hatte, wegen Amtsunterschlagung verurteilte mit der Begründung, er habe Aufgaben erfüllt, die hoheitsrechtlicher Art waren. Die grundsätzliche Gleichstellung von Amtsträgern der Partei und des Staates darf natürlich nicht dazu führen, die für Beamte geltenden Strafvorschriften nun mehr oder minder schematisch auf jeden im Parteidienst Beschäftigten anzuwenden. Diese Notwendigkeit ist vielmehr in erster Linie für Amtsträger gegeben, die wirklich an einer politischen Aufgabe mitwirken, sie besteht aber nicht in dem gleichen Maße für Angestellte, die kaufmännische, rechnerische oder mechanische Arbeiten erledigen.

1. Urteil des Amtsgerichts Breslau vom 2. Mai 1939:

Ein Amtsträger hat in einer Sitzung der NSDAP., die über Unterstützungsgesuche entschied, vorgebracht, daß das Gerücht gehe, das Kind einer Gesuchstellerin stamme von einem Juden ab. Die Gesuchstellerin, der die Behauptung des Amtsträgers zu Ohren kam (was eigentlich nie passieren dürfte), hat gegen diesen Privatklage wegen Beleidigung erhoben. Das Amtsgericht Breslau hat den Amtsträger freigesprochen. Das Gericht führt in den Gründen aus:

„Es ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht eines Amtsträgers, in einer Sitzung der NSDAP., die über Unterstützungsgesuche entscheidet, auch alles vorzubringen, was gegen die Würdigkeit des Antragstellers spricht, da er die ihm anvertrauten Interessen der NSDAP. und damit des gesamten Volkes wahrzunehmen hat und dafür sorgen muß, daß eine Unterstützung nur Würdigen zuteil wird. Der Amtsträger handelt also hierbei zur Wahrung berechtigter Interessen und genießt daher den Schutz des § 193 StGB. Abgesehen davon kann angesichts seiner hoheitlichen Tätigkeit an die in amtlicher Eigenschaft aufgestellten Behauptungen und Äußerungen eines Amtsträgers nicht der gleiche Maßstab angelegt werden, wie an diejenigen einer Privatperson. Gerade bei Entscheidungen über die Würdigkeit für eine Unterstützung wird oft schon ein Verdacht genügen, um von einer Zuwendung Abstand zu nehmen. Wollte man hier den Maßstab des § 186 StGB. anlegen, ob eine Behauptung „erweislich wahr" sei, so würde unter Umständen die ganze Amtstätigkeit gestört werden, da sich jeder Amtsträger fürchten müßte, einen Verdacht zu äußern, weil er dann wegen übler Nachrede bestraft werden könnte.

Es darf nicht übersehen werden, daß der Amtsträger im Gegensatz zu einer Privatperson zunächst einmal durch seinen Treueid zur gewissenhaften Wahrnehmung seiner Amtspflichten gezwungen ist und dann aber auch unter einer strengen Dienstaufsicht steht bis zum Beweis des Gegenteils zunächst einmal davon ausgegangen werden, daß der Angeklagte, wie jeder Amtsträger in Ausübung seines Amtes, bei der Aufstellung seiner Behauptung nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat.

Unter diesen Umständen könnte das Gericht den Angeklagten nur insoweit zur Verantwortung ziehen, als sein Verhalten durch die Ausübung seines Amtes nicht gedeckt würde. Das wäre der Fall, wenn der Angeklagte die fragliche Behauptung in dem Dorfe verbreitet hätte oder sie zwar in der Parteisitzung, aber wider besseres Wissen aufgestellt hätte. Dies ist jedoch nicht erwiesen."

2. Urteil der Gr.Str.K. des Landgerichts Cleve vom 24. Februar 1939:

Ein Ortsgruppenamtsleiter der NSV., dem zugleich die Durchführung des jährlichen WHW. oblag, hatte größere Beträge, die ihm für die NSV. und das WHW. übergeben worden waren, unterschlagen. Das Gericht hat den Angeklagten wegen Amtsunterschlagung verurteilt.

In den Gründen hat es ausgeführt:

„Der Angeklagte ist demnach überführt, auch in den Fällen B 1-7 fremde bewegliche Sachen, nämlich ihm übergebene Beträge für die NSV. und das WHW., die er in Besitz oder Gewahrsam hatte, sich rechtswidrig zugeeignet zu haben. Der Angeklagte hat diese Unterschlagungen ebenfalls in amtlicher Eigenschaft (§ 359 StGB.) begangen. Der Angeklagte war als Ortsgruppenamtsleiter der NSV. zwar nicht Beamter im staats- oder beamtenrechtlichen Sinne. Das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933 hat aber die NSDAP. zur Körperschaft des öffentlichen Rechts erklärt. Darüber hinaus steht nach den Worten des Führers die Partei gleichberechtigt neben dem Staat. Der Amtswalter der NSV. als eines der NSDAP. angeschlossenen Verbandes übt daher, wenn er über die Zuteilung und über die Bemessung der NSV.- oder WHW.-Gaben zu befinden hat, seine Tätigkeit sich also sehr nahe mit den auf dem Gebiete des Armenrechts liegenden Aufgaben des Staates und der Gemeinden berührt, beamtenähnliche Befugnisse aus. Er muß daher bei Mißbrauch seiner beamtenähnlichen Stellung nach den für Beamte maßgeblichen Strafbestimmungen beurteilt werden.

3. Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts Weimar vom 31. März 1939:

Ein hauptamtlicher Geschäftsführer einer Ortsgruppe der NSDAP., der mit einem Monatsgehalt von 180 RM. angestellt war, hatte an ihn gezahlte Mitgliedsbeiträge von Parteigenossen unterschlagen. Die Große Strafkammer des Landgerichts in Weimar hat den Angeklagten wegen Unterschlagung nach §§ 350, 351 und 2 des StGB. in Tateinheit mit Untreue zu 1 Jahr Gefängnis und 50 RM. Geldstrafe verurteilt.

Zur Begründung hat das Gericht im einzelnen folgendes ausgeführt:

„Die Kammer mußte aber auch prüfen, ob der Angeklagte sich zudem der schweren Amtsunterschlagung im Sinne der §§ 350 und 351 StGB. schuldig gemacht hat. Deshalb hatte sie darüber zu entscheiden, ob der Angeklagte in seiner Stellung Beamter im Sinne des § 359 StGB. war.

Sie hat das verneint. Der Angeklagte steht durch seinen Dienstvertrag zur NSDAP. in einem Dienstverhältnis. Der Ortsgruppenleiter, dem der Angeklagte unmittelbar unterstand, ist Träger des Parteiamtes, also Hoheitsträger. Damit ist der Angeklagte selbst noch nicht Hoheitsträger geworden; wohl aber hatte er Aufgaben zu erfüllen, die „hoheitsrechtlicher Art" waren. Die hoheitsrechtlichen Aufgaben sind von der NSDAP. abgeleitet. Diese aber leitet ihre Tätigkeit nicht aus der Staatsgewalt ab. Beamter, im Sinne des § 359 StGB., ist der Angeklagte darum also nicht. (Vgl. RGStrS. 69, 233 ff.)

Die Kammer konnte den Angeklagten mithin nicht unmittelbar aus den Bestimmungen der §§ 350 und 351 StGB. bestrafen.

Gleichwohl war sie der Meinung, daß der Grundgedanke am zutreffendsten ist und daß die Bestrafung des Angeklagten auch aus den §§ 350 und 351 StGB. dem gesunden Volksempfinden entspricht. Deshalb hat sie ihn nach § 2 StGB. auch aus §§ 350, 351 StGB. mit verurteilt.

Denn der Angeklagte hat in allen 13 Fällen auch Gelder, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen, mithin im Besitz hatte, sich rechtswidrig angeeignet, also unterschlagen."

Zu Ehren unserer Toten!

Ehrenzeichenträger Professor Joseph Reiter

In Bayrisch-Gmain ist am 2. Juni der ostmärkische Komponist Joseph Reiter im 78. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen. Parteigenosse Joseph Reiter wurde am 19. Januar 1862 in Braunau, der Geburtsstätte des Führers, geboren. Er trug mit Stolz das Goldene Ehrenzeichen der Partei. 1934 mußte er Österreich verlassen und lebte seitdem in stiller Zurückgezogenheit in Bayrisch-Gmain. 1937 wurde ihm gleichzeitig mit der Goethe-Medaille von der Preußischen Akademie der Künste der Beethovenpreis verliehen.

Ehrenzeichenträger Walter Essele, Stuttgart

Parteigenosse Walter Essele starb unerwartet an den Folgen einer Operation, erst 38 Jahre alt.

Er trat am 7. März 1927 in die Partei ein und gründete den ersten Spielmannszug der damaligen Stuttgarter SA. Im Jahre 1930 wurde er vom Gauleiter mit der Leitung der damaligen Sektion Stuttgart-West beauftragt. Am 1. August 1934 schloß er sich dem Gauspielmannszug an und übernahm die stellvertretende Führung. Am 1. August 1935 übernahm er noch das Amt des Ortsgruppengeschäftsführers, Vertreters des Ortsgruppenleiters der Ortsgruppe Stuttgart-Kräherwald. In Straßenkämpfen und Saalschlachten hat er in der Kampfzeit oft seine Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt.

Ehrenzeichenträger Wilhelm Schwarz, Führer der 2. Kompanie, SS.-Standarte Deutschland

Parteigenosse Wilhelm Schwarz wurde am 24. April 1904 in Krems an der Donau geboren. Frühzeitig fand er den Weg zur NSDAP. Im April 1929 trat er in die SA. ein. Im Jahre 1930 leitete er anläßlich des ersten Gauparteitages von Österreich den SA.-Aufmarsch. Im Juni 1932 erfolgte sein Übertritt zur SS. Im August wurde er mit der Führung des Sturmbannes III/37 beauftragt. Im Juli 1933 verließ er auf Befehl des SS.-Abschnitts VIII Österreich und wurde nach München versetzt.

Wegen seiner Betätigung für die NSDAP. und seiner Tätigkeit im Reiche wurde er der österreichischen Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt. In der Politischen Bereitschaft „Ellwangen-Jagst", aus der sich später das IV./SS. „Deutschland" entwickelte, führte Schwarz vom 1. September 1934 bis zum 1. Februar 1935 die Kraftfahrkolonne. Am 2. Februar 1935 wurde er zum SS.-Führer in der SS.-Verfügungstruppe ernannt und zum III./SS. „Deutschland" versetzt.

Er blieb bis zum 1. August 1936 in dieser Einheit und fand als Bataillonsadjutant und Kompanieführer Verwendung. Am 1. Mai 1938 wurde er zum I./SS. „Deutschland" versetzt und führte hier bis zu seinem Tode die 2. Kompanie. Die Einmärsche in die Ostmark, das Sudetenland und Böhmen-Mähren machte er als Kompanieführer mit. Im Mai 1939 verunglückte er im Dienst auf dem Truppenübungsplatz Munster und starb an seinen Verletzungen. Er wurde in Linz-Ostmark beigesetzt.

Ehrenzeichenträger Dr. Paul Lück, Dortmund

Parteigenosse Dr. Paul Lück wurde am 1. Dezember 1894 in Siegen geboren. Er starb am 19. März 1939 infolge eines Magenleidens. Er war gottgläubig. Seit dem 1. Mai 1928 gehörte er der NSDAP. an. Im Weltkrieg geriet er in russische Gefangenschaft und verbrachte fünf Jahre in Sibirien.

An der Eroberung des Wittgensteiner Landes für den Nationalsozialismus hatte Dr. Lück hervorragenden Anteil. Er bezahlte oft die Kosten für Saalmiete und Musik bei Versammlungen. In Siegen in Westfalen wurde er Mitarbeiter der ersten nationalsozialistischen Blätter des Gaues Westfalen-Süd. Im Jahre 1930 ging er nach Westfalen-Nord, wo er sich bis zur Machtübernahme als Schriftleiter durchhungerte. 1934 wurde er zum Gaupressewalter der Deutschen Arbeitsfront im Gau Westfalen-Nord ernannt und war seit 1936 im Westfalenverlag in Dortmund tätig.

Kreisleiter Josef Klings, Grottkau

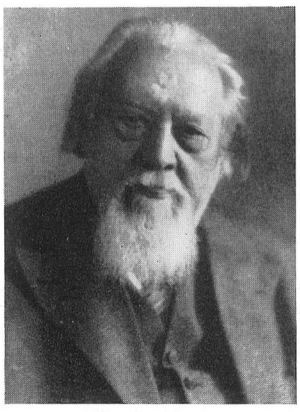
Am 23. Mai 1939 starb unerwartet der Kreisleiter ehrenhalber Parteigenosse Josef Klings in Grottkau O.-S. im Alter von 57 Jahren. Im Kreise Grottkau war er einer der ersten Kämpfer in den Reihen der Bewegung. Im Oktober 1930 gründete er die Ortsgruppe Grottkau und wurde am 2. November 1930 zum Kreisleiter der Kreise Grottkau und Falkenberg ernannt.

Von diesem Zeitpunkt an baute er unermüdlich die Bewegung im Kreise aus den ersten Anfängen in schwerer, erfolgreicher Arbeit auf.

Daneben ist sein Name mit der Geschichte des NS.-Lehrerbundes in Oberschlesien, dessen Gründer er war, verknüpft. Parteigenosse Klings war außerdem von 1933 bis 1935 Präsident des oberschlesischen Landtages und in gleicher Zeit Landrat des Kreises Grottkau.

Kreisamtsleiter Fritz Reinhardt, Rosenberg O.-S.

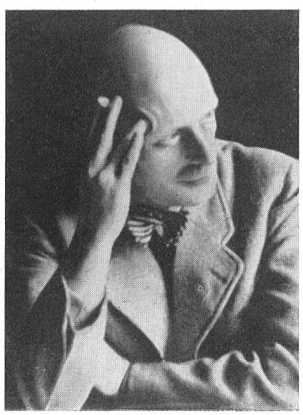
Parteigenosse Fritz Reinhardt verunglückte tödlich als Opfer eines Verkehrsunfalls. Er wurde am 16. Januar 1906 zu



Joseph Reiter

Walter Essele

Wilhelm Schwarz



Paul Lück

Josef Klings

Fritz Reinhardt

Albert Dippe

Olga Wanzlick

Paulsdorf, Kreis Rosenberg, geboren. Schon als Fünfzehnjähriger stellte er sich in die Reihen des oberschlesischen Selbstschutzes und betätigte sich im Abschnitt Landsberg als Meldegänger.
Seinen politischen Werdegang begann er als Zellenleiter. Am 1. Juli 1932 übernahm er die Leitung der Ortsgruppe Rosenberg, die er bis zum 1. April 1936 führte. Zur gleichen Zeit versah er das Amt des Kreisgeschäftsführers bei der Kreisleitung Rosenberg.
Am 1. Juli 1935 wurde Pg. Reinhardt mit der Leitung der NSV. im Kreisgebiet betraut, ein Amt, in dem es seinem unausgesetzten Fleiß gelang, Vorbildliches zu leisten. Vom 1. Juli 1938 ab hatte er erneut die Ortsgruppe Rosenberg der NSDAP. zu leiten und seine Kräfte dem Gemeinwohl als Stadtrat zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus betätigte er sich als Kreisschulungsredner und Kreispropagandaredner. Ab 30. September 1938 wirkte er im Gau Sudetenland bis zum 15. November beim Aufbau mit.

Ehrenzeichenträger Albert Dippe, Ammendorf

Parteigenosse Albert Dippe wurde am 2. September 1890 in Ansbach (Bayern) geboren. Nach seiner Ausbildung als Lehrer war er in verschiedenen Orten des Gaues Halle-Merseburg tätig. Am Weltkrieg nahm er von Anfang an bis zu seiner schweren Verwundung teil. In Brehna bei Halle wurde er am 21. August 1925 Mitglied der Partei. Er war nationalsozialistischer Stadtverordneter bis zu seiner Versetzung am 1. Januar 1934 als Rektor nach Ammendorf bei Halle.

Als Ortsgruppenschulungsleiter, als Leiter des Kreisamtes für Erzieher und als Kreisredner diente er der Bewegung und erfüllte als Soldat des Führers treu seine Pflicht.

Ehrenzeichenträgerin Olga Wanzlick, Görlitz

Parteigenossin Olga Wanzlick war die einzige Frau in den Stadtparlamenten des nationalsozialistischen Deutschlands. Sie wurde 1873 geboren. Seit 1923 gehörte sie als Mitglied der Deutsch-Sozialen Partei dem Stadtparlament an, um dann später dem Aufbau der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrem Führer Adolf Hitler ihre volle Kraft zu widmen. Sie besitzt das Goldene Ehrenzeichen der Bewegung. Wohlfahrtsfragen waren ihr spezielles Aufgabengebiet. Und viele sind es, denen Parteigenossin Wanzlick mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Aus dem Dienst – Für den Dienst (Fortsetzung)

Die Schulungsarbeit der Partei in der Presse

Die Presse des Gaues Kurmark brachte einen Artikel des Gauschulungsleiters Richter „Kraftzentren der Partei – Die Schulungsarbeit im Gau"; Gauschulungsleiter Dr. Mayrhofer berichtete in der Presse seines Gaues über „Sinn und Aufgabe der Schulungsburg" (Schloß Cumberland). „Lehrgang 67 angetreten" ist ein Bildbericht der „Halberstädter Zeitung" über einen Lehrgang auf der Gauschulungsburg Dessau überschrieben.

Ehegenehmigungspflicht für Politische Leiter

In Ergänzung der Meldung im „Hoheitsträger" 5/1939 teilt die Gauleitung Düsseldorf mit, daß der Gauleiter am 1. Juli 1938 für sämtliche haupt- und ehrenamtlichen Politischen Leiter des Gaues die Ehe- bzw. Verlobungsgenehmigungspflicht angeordnet hat.

Nach der Mütterehrung . . .!

Der Gauleiter des Gaues Bayerische Ostmark, Wächtler, hat folgende nachahmenswerte Anweisung herausgegeben: „Nach Abschluß der erstmaligen feierlichen Überreichung der Ehrenkreuze an unsere kinderreichen deutschen Mütter anläßlich des Muttertages muß es nunmehr eine der vornehmsten Aufgaben aller Parteidienststellen sein, diese Mütter mit besonderer Herzlichkeit und Verehrung in Obhut zu nehmen. Die zuständigen Hoheitsträger wollen einer aufmerksamen Betreuung dieser Ausgezeichneten ihr besonderes Augenmerk schenken.

Bei passenden Gelegenheiten, Veranstaltungen usw. ist dafür Sorge zu tragen, daß die mit dem Ehrenkreuz ausgezeichneten Mütter verbilligten bzw. unentgeltlichen Einlaß erhalten können und ebenso soll gegebenenfalls auf die Zuweisung von bevorzugten Sitzplätzen geachtet werden. Die Dienststellen des Amtes für Volkswohlfahrt sollen ihre zuständigen Fachkräfte im Außendienst über die notwendige Betreuung in entsprechender Weise besonders aufmerksam machen."

Berichtigung

Bei dem in Folge 7 des „Hoheitsträgers" erschienenen Artikel „Das jüdische Weltnetz der Freimaurerei" ist irrtümlich in einem Absatz von einer Gruppe der sogenannten Logen die Rede. Damit sollen die sogenannten Altpreußischen Logen gemeint sein.

Hilfsmittel moderner Menschenführung

Prüfungsberichte

Kreisorganisationsleiter Mitzinger, Rudolstadt (Saalfeld), schreibt dem „Hoheitsträger":

„Ich bin von dem Standpunkt ausgegangen, daß eingegangene Tätigkeits- und Erfolgsberichte mit der Zeit ihren Wert verlieren, wenn es nicht möglich ist, dann und wann stichprobenartige Prüfungen vorzunehmen.

Das Wort „Kontrollen" vermeide ich hier absichtlich. Das Organisationsamt der hiesigen Kreisleitung führt regelmäßig jeden Mittwoch mit fünf oder sechs Personenkraftwagen solche Prüfungen durch. Es werden so an einem Abend immer 12 bis 18 Blockabende, öffentliche Versammlungen, Bereitschaftsdienste, Dienststellen usw. geprüft.

Von jedem Besuch erhält der zuständige Ortsgruppenleiter eine Kopie. Das Original kommt zu den Ortsgruppenakten bei der Kreisleitung. Original und Kopie tragen in dem für diesen Zweck vorgeschriebenen Kasten die Beurteilung des Kreisorganisationsleiters.

Diese ständigen Besuche versetzen uns hier jederzeit in den Stand, einen Überblick über die Leistungsfähigkeit und das Funktionieren der Organisation zu besitzen.

Der Vordruck macht sich notwendig, da der Prüfer sehr leicht diesen oder jenen Punkt bei seiner Berichterstattung vergißt. Er wird durch den Vordruck an ein System gebunden und ich erfahre hierdurch alles, was mich im wesentlichen an der Organisationsarbeit interessiert.

Glocken und Glockenspiele

Mehrfach ergibt sich heute bereits das Bedürfnis und damit die Notwendigkeit, für größere Bauten der Bewegung (Gauschulungsburgen, Gemeinschaftshäuser usw.), auch Glocken oder Glockenspiele anzuschaffen.

Der „Hoheitsträger" kann hier auf eine Glockengießerei hinweisen, die bereits für derartige Bauten liefern kann. Es ist dies vor allem Franz Schillings Söhne in Apolda. Die Glocken der Ordensburg Sonthofen sind zum Beispiel von Schilling, Apolda, gegossen worden.

Die Aufnahme zeigt Glocken für ein Gemeinschaftshaus in Thüringen.

Die Ausstellung als Führungsmittel

Immer mehr wird das Mittel der Ausstellung und der Führung von Volks- und Parteigenossen durch Ausstellungen in die Erziehungsarbeit der Bewegung eingebaut. Man macht dabei die Erfahrung, daß eine anschaulich aufgebaute Ausstellung und eine gute Führung dem einzelnen Partei- und Volksgenossen mehr vermitteln können, als nur ein Vortrag in einem oft noch sehr langweiligen Rahmen eines verrauchten Klubzimmers oder Saales. Gerade auch an Kreis- und Gautagen sollte diese Möglichkeit, eine Ausstellung aufzubauen und durch sie einen bestimmten Gedanken zu fördern, noch mehr beachtet werden. Zum Beispiel ist in Hannover vor kurzem eine Ausstellung eröffnet worden: „Die Taten der Väter verpflichten." Wie kein Vortrag und kein Buch wird hier in anschaulichen und plastischen Darstellungen gezeigt, welche Leistungen Männer der Heimat innerhalb des Gaues, des Reiches und auch in aller Welt vollbracht haben.

NSDAP.
Kreisleitung Rudolstadt-Saalfeld
Kreisorganisationsleiter

Prüfer: ..... (Name, Dienststellung)
Tachostand: Abfahrt....., Rückkunft....., gef. km.....

Ort:..... am 19

Prüfungs-Bericht

über d..... am ..... 19..... um ..... Uhr in ..... (Ort)
..... durchgeführte(n) ..... (Art der Veranstaltung)
(Raum, Lokal, Platz)
der Ortsgruppe
des Kreisabschnitts ..... Dauer der Prüfung: von .....Uhr bis .....
des Marschblocks, der Bereitschaft

I. Teilnehmer- (Besucher-) Zahl: ....., davon uniformiert: .....

Stimmung und Schwung: .....

Pflichtteilnehmer: Soll ....., Ist ....., entschuldigt ....., unentschuldigt .....

Ordnung und Disziplin in der Veranstaltung: .....

Haltung und Uniformierung der Pflichtteilnehmer: .....

II. Raumgestaltung - Ausschmückung:
(Besondere Vorzüge oder Mängel; bei Aufmärschen: Aufstellungsweise, soldatisches Bild, propagandistische Wirkung)

.....

Rahmengestaltung:
(Fahnen-Ein und Ausmarsch, Kapelle, Chor usw.)

.....

III. Redner: ..... (Name, Dienststellung)

..... (Thema, Auftreten, Stil)

Versammlungsleiter
Übungsleiter, Aufmarschleiter ..... (Name, Dienststellung)

..... (Auftreten, Haltung, Kommandosprache usw.)

Wird vom Kreisorganisationsamt ausgefüllt!

Beurteilung: .....

.....

.....

Kreisorganisationsleiter

Kopie übersandt am: .....
an: .....

Anzahl der				
Einwohner	Haushalte	Pg. u. PA.	Zellen	Blocks

Treue verdient Anerkennung!

Bei der Eigenart der Arbeit der Politischen Leiter ist es von ausschlaggebender Bedeutung, daß wir Personalpolitik auf weite Sicht - auf viele Jahre hinaus - machen. Jeder von uns weiß, wie lange es dauert, bis ein Blockleiter oder ein Amtsleiter einer Ortsgruppe mit der Vielseitigkeit seines Aufgabenbereiches vertraut wird. Wenn er die Größe seines Aufgabenbereiches erkannt hat, dann braucht er noch einige Monate, um sich eine gewisse Übung in seiner Arbeit anzueignen und erst dann kann er als vollwertiger Führer der Bewegung betrachtet werden.

Wir sind durch diese Personalpolitik auch stets der Auffassung entgegengetreten, daß ein Parteigenosse ein oder zwei Jahre fleißig mitarbeitet und dann sagt, er hätte nun schon genug gearbeitet, jetzt sollen einmal „die anderen" arbeiten. Diese Auffassung hat uns auch veranlaßt, die seit fünf und mehr Jahren als Politische Leiter tätigen Parteigenossen öffentlich herauszustellen. Bevor die Schaffung der Dienstauszeichnung durch den Führer bekannt wurde, hatte der Kreisleiter alle Politischen Leiter des Kreisgebietes, die fünf und mehr Jahre ihr Amt versehen, persönlich zu einem Kameradschaftsabend eingeladen.

Um auch den Politischen Leitern der Landortsgruppen die Teilnahme an dem Abend bequem zu ermöglichen, wurde ein umfangreicher Abholdienst organisiert, durch den jeder einzelne Parteigenosse abgeholt und nach der Veranstaltung wieder nach Hause gebracht wurde. Für diesen Zweck wurden 5 Autobusse und 30 Personenkraftwagen eingesetzt. Zu der Veranstaltung selbst wurden **bewußt auch die Frauen der Politischen Leiter mit eingeladen,** denn sie sollten durch diese ehrende Einladung ein klein wenig entschädigt werden für die großen Opfer, die sie durch den ständigen Einsatz ihrer Männer gebracht haben. Der Abend fand in einem festlich geschmückten Saal statt. Er wurde mit einer kurzen Feierstunde eingeleitet. Im Rahmen dieser Stunde wurde der Begriff Treue besonders herausgestellt und durch eine Ansprache des Kreisleiters der Einsatz dieser dienstältesten Politischen Leiter und das große Verständnis ihrer Frauen in entsprechender Weise gewürdigt.

Als äußeren Ausdruck der Anerkennung und des Dankes der Bewegung überreichte der Kreisleiter jedem einzelnen mit Handschlag ein persönlich gehaltenes Anerkennungsschreiben (siehe Abbildung).

Anschließend lud der Kreisleiter alle Kameraden mit ihren Frauen zu einem gemeinsamen Abendimbiß ein. An diesen schloß sich ein zweistündiges kameradschaftliches Beisammensein. Um auch diese zwei Stunden in Verbindung zu bringen mit den großen Ereignissen unserer Zeit, hatte der Kreisleiter eine Volkstumsgruppe aus dem neuen Reichsgau Sudetenland (Egerland) verpflichtet, die mit Tanz und Lied den eingeladenen Kameraden Egerländer Frohsinn vermittelten. Punkt 24 Uhr wurde der Abend geschlossen. Der Zweck, der mit diesem Abend verfolgt wurde, war restlos erreicht worden. Die dienstältesten Politischen Leiter haben sich mit ihren Frauen über diese Anerkennung des Kreisleiters außerordentlich gefreut. Auch die Zusammensetzung der dienstältesten Politischen Leiter ist interessant und läßt gewisse Schlüsse zu.

Gesamtzahl der Politischen Leiter des Kreises 1025, davon 5 oder mehr Jahre im Dienst 277, das sind 27 v. H.

Hiervon entfallen auf den Landkreis
Gesamtzahl der Politischen Leiter 487
Dienstälteste . . . . . 185, das sind 38 v. H.
auf die Stadt Hof
Gesamtzahl der Politischen Leiter 470
Dienstälteste . . . . . 65, das sind 14 v. H.
und auf den Kreisstab
Gesamtzahl der Politischen Leiter 68
Dienstälteste . . . . . 27, das sind 40 v. H.

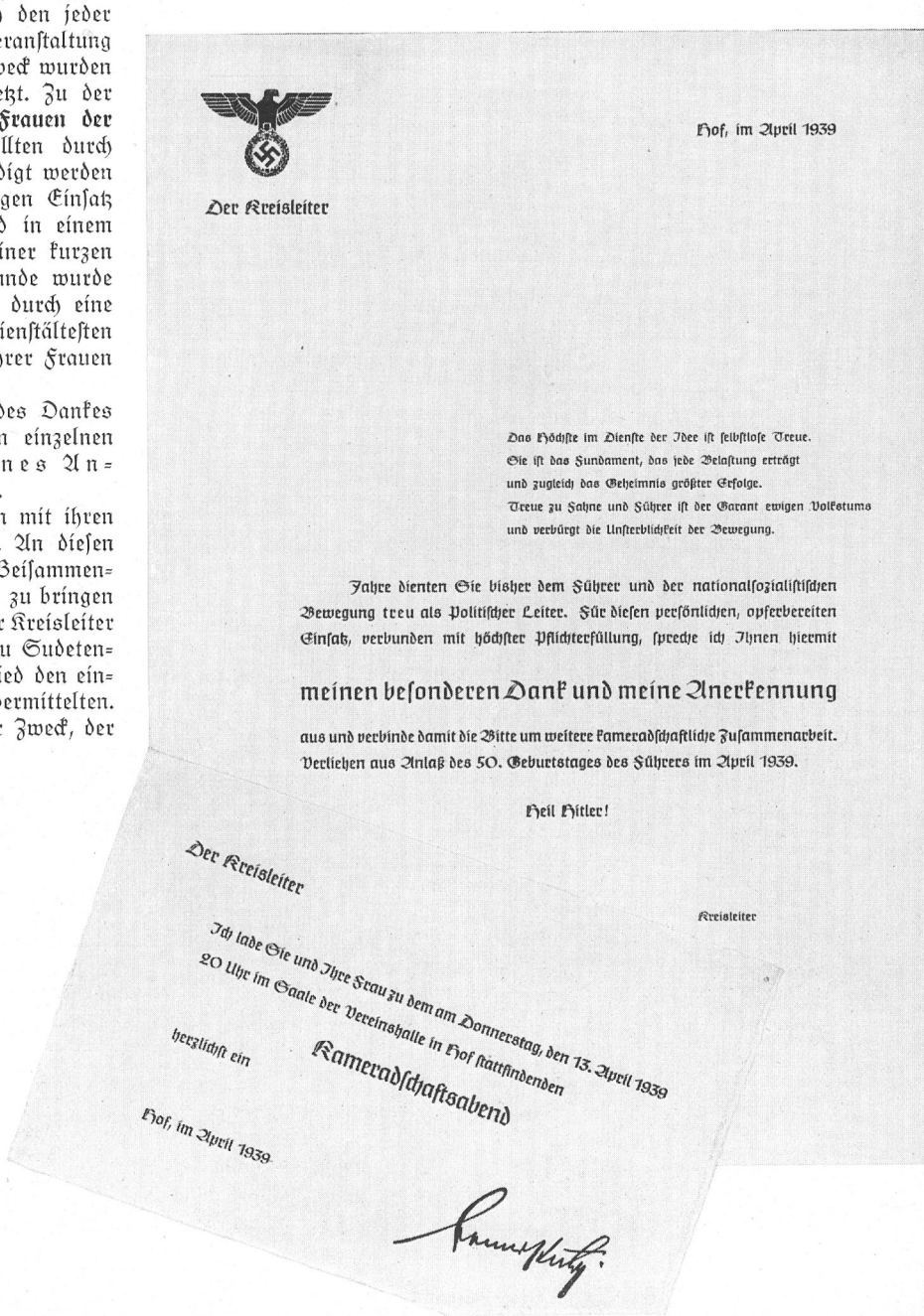
Die personellen Veränderungen im Kreisstab und im Land sind also wesentlich geringer als in der Stadt.

Die Durchführung des Abends gab uns außerdem noch die Möglichkeit, den Politischen Leitern die neue Form unserer Geselligkeit zu vermitteln.

Die Herausstellung der dienstältesten Politischen Leiter war übrigens für die anderen Kameraden ein besonderer Ansporn, der Bewegung auf Jahre hinaus in Treue zu dienen.

Kreisorganisationsleiter Hofmann, Hof

Das inzwischen vom Führer gestiftete Treudienst-Ehrenzeichen der Partei bringt nunmehr reichseinheitlich die verdiente Ehrung treuer Mitarbeiter. Die Schriftltg.



Der Kreisleiter

Hof, im April 1939

Das Höchste im Dienste der Idee ist selbstlose Treue.
Sie ist das Fundament, das jede Belastung erträgt
und zugleich das Geheimnis größter Erfolge.
Treue zu Fahne und Führer ist der Garant ewigen Volkstums
und verbürgt die Unsterblichkeit der Bewegung.

Jahre dienten Sie bisher dem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung treu als Politischer Leiter. Für diesen persönlichen, opferbereiten Einsatz, verbunden mit höchster Pflichterfüllung, spreche ich Ihnen hiermit

meinen besonderen Dank und meine Anerkennung

aus und verbinde damit die Bitte um weitere kameradschaftliche Zusammenarbeit.
Verliehen aus Anlaß des 50. Geburtstages des Führers im April 1939.

Heil Hitler!

Der Kreisleiter

Kreisleiter

Ich lade Sie und Ihre Frau zu dem am Donnerstag, den 13. April 1939
20 Uhr im Saale der Vereinshalle in Hof stattfindenden

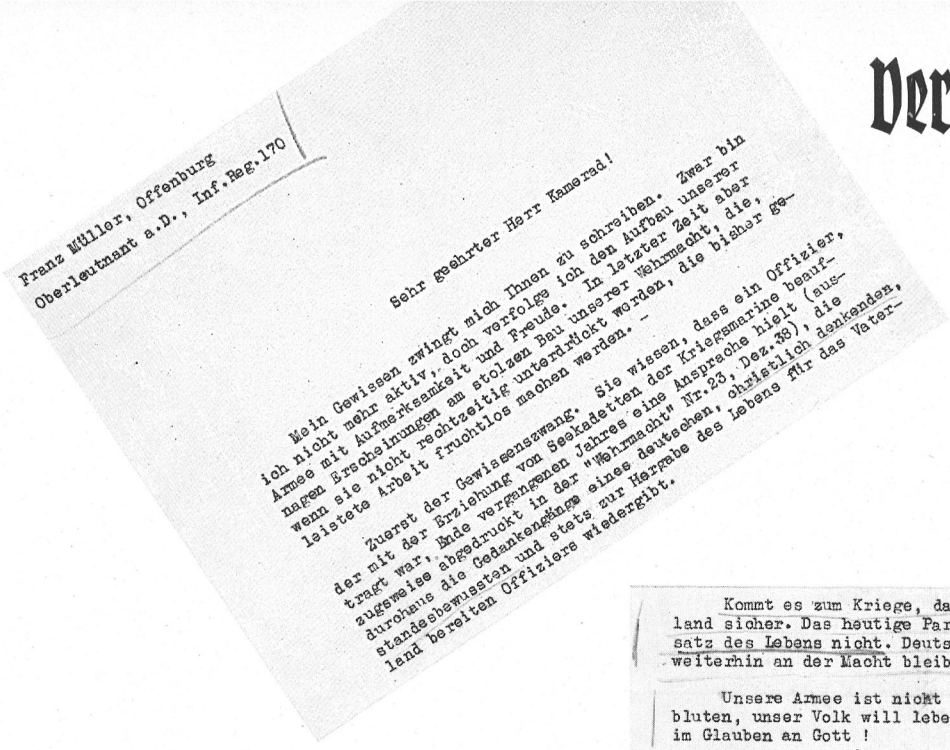
Kameradschaftsabend

herzlichst ein

Hof, im April 1939

Verführungsmittel der andern

Ein Brief aus Brüssel, von einem „Herrn Kameraden", der früher auch aktiv war!



Franz Müller, Offenburg
Oberleutnant a.D., Inf.Reg.170

Sehr geehrter Herr Kamerad!

Mein Gewissen zwingt mich Ihnen zu schreiben. Zwar bin ich nicht mehr aktiv, doch verfolge ich den Aufbau unserer Armee mit Aufmerksamkeit und Freude. In letzter Zeit aber nagen Erscheinungen am stolzen Bau unserer Wehrmacht, die, wenn sie nicht rechtzeitig unterdrückt werden, die bisher geleistete Arbeit fruchtlos machen werden. –

Zuerst der Gewissenszwang. Sie wissen, dass ein Offizier, der mit der Erziehung von Seekadetten der Kriegsmarine beauftragt war, Ende vergangenen Jahres eine Ansprache hielt (ausgewiesen abgedruckt in der "Wehrmacht" Nr.23, Dez.38), die durchaus die Gedankengänge eines deutschen, christlich denkenden, standesbewussten und stets zur Hergabe des Lebens für das Vaterland bereiten Offiziere wiedergibt.

Kommt es zum Kriege, dann ist die Katastrophe für Deutschland sicher. Das heutige Partei-Pascha-Regime lohnt den Einsatz des Lebens nicht. Deutschland geht unter, wenn diese Partei weiterhin an der Macht bleibt.

Unsere Armee ist nicht geschaffen, um für Despoten zu verbluten, unser Volk will leben und arbeiten und stark sein – im Glauben an Gott !

Hochachtungsvoll

Zum Wesen der verbrecherischen Verleumdung gehört, daß der Verhetzer sich verbirgt hinter Anonymität, falschen Namen, Dummheit, Unkenntnis des Datums oder hinter „wohlmeinender" falscher Freundschaft.

So hat die Propagandaabteilung des britischen Außenamtes sich des Herrn Stephan King-Hall bedient, um durch ihn in mehreren Sendungen an seine „lieben deutschen Freunde", die ihn gar nicht kennen, Privatbriefe zu Zersetzungszwecken zu versenden. Dr. Goebbels hat darauf offen im „V. B." an England geantwortet.

Nun erhalten auch Offiziere des alten Heeres mit der Post aus Brüssel Privatbriefe ins Haus geschickt, zum Beispiel von dem angeblichen Herrn Franz Müller, Oberleutnant a. D., J.-R. 160, Offenburg, geschrieben. Dieses schmutzige Machwerk feindlicher Propaganda gilt es zu untersuchen, um festzustellen, wer eigentlich dahinter stecken könnte.

Orthographisch gibt nur ein einziges Wort Aufschluß, das Wort „positif". Im Englischen wird das Wort wie im Deutschen mit „v" geschrieben, im Französischen aber mit „f". Dieser angebliche deutsche Offizier Franz Müller schreibt „p o s i t i f", also mit „f". Sein Brief kann daher kaum der englischen Giftküche entstammen. Übrigens ist bei dieser Gelegenheit interessant festzustellen, daß im Leitartikel des Pariser „Figaro" vom 10. Juli 1939 Wladimir d'Ormesson neidisch feststellt, daß sich Deutschland anscheinend nur noch der englischen Propaganda erwehre.

D i e P r o p a g a n d a a b t e i l u n g d e s f r a n z ö s i s c h e n G e n e r a l s t a b s hat ein feststehendes Rezept, um den Siegeswillen der deutschen Soldaten zu brechen. Dieses Rezept haben wir rekonstruiert aus den Milliarden Flugzetteln, Broschüren und Briefen, mit denen der französische Generalstab von 1914 bis 1918 unsere Front überschüttete. Dieses Rezept paßt haargenau auf den Brief des „Franz Müller" aus Brüssel.

Von 1914 bis 1918 ließ der französische Generalstab diese Papiergranaten zur Sprengung der deutschen Front fast ausschließlich von Juden schreiben. Einer dieser Schmierfinken war der Deutsch sprechende jüdische Rechtsanwalt „Siegfried Balder". Nach einem langen, anbiedernden Geschwätz über die körperlich-seelische Not, wurde dem deutschen Arbeiter und Soldaten Erlösung von allem Übel versprochen, wenn er überläuft, das Gewehr umdreht gegen seine eigenen Offiziere. Die Suggestion, daß Deutschland den Krieg verlieren müsse, war immer von der gleichen Schroffheit und Härte. Diese Suggestion wurde wie ein unabwendbarer Schicksalsspruch eingehämmert. Dies ist auch heute das Kernstück, dem der ganze Verleumdungsschmutz unter dem Namen „Franz Müller" dienen soll.

Im Kriege wandte man sich zuerst an den Soldaten, heute zuerst an die alten Offiziere. Damals wandte man sich gegen Militarismus und Standesdünkel, heute wendet man sich an das Standesbewußtsein im Interesse „des stolzen Baues unserer Wehrmacht". Damals machte man den Heldentod lächerlich, heute behauptet man, die NSDAP. und ihre Organisationen zerstörten die Bereitschaft zum freudigen Einsatz für das Vaterland. Damals beschimpfte man Hindenburg und Ludendorff in allen Tonarten, heute beschimpft man den Führer und seine engeren Mitarbeiter.

Es wird immer die oberste Kriegsführung mit schroffer Frechheit verleumdet, in der Hoffnung ihre Autorität zu untergraben. Damals schrieb man „Deutschland kann nur leben, wenn man den Kaiser zum Teufel jagt", heute schreibt die gleiche Propagandastelle: Deutschland geht unter, wenn die Partei weiterhin an der Macht bleibt." D a m a l s s t a c h e l t e d i e s e P r o p a g a n d a s t e l l e d i e R o t f r o n t i n D e u t s c h l a n d a u f , h e u t e s u c h t s i e i h r H e i l i m M i ß t r a u i s c h m a c h e n e i n z e l n e r U n t e r f ü h r e r i m V o l k."

Dieses aus Brüssel versandte Papiergeschoß ist ein Blindgänger. Er gab uns Gelegenheit, die Fabrikationsstelle festzustellen. Wir kennen dieses Rezept seit langem. Die schmutzigen Argumente sind an und für sich gleichgültig, denn sie werden je nach Bedürfnis in allen Zeiten wechseln. Auch das C h r i s t e n t u m ist diesen Fabrikanten ein I n s t r u m e n t zum Heucheln und zum Vernebeln ihrer Ziele unter dem Mantel des Gewissenszwanges.

Wort und Begriff! Wir wollen wissen, was wir sagen!

Die „gute, alte Zeit"

Die wenigsten, die gedankenlos die Redewendung von der „guten, alten Zeit" gebrauchen, sind sich darüber klar, daß sie damit an der nationalsozialistischen Gegenwart Kritik üben und etwas loben, was die NSDAP. nach schwerem Kampf endlich überwunden hat:

Die politische Aufspaltung des deutschen Volkes in Stämme, Länder und Ländchen, Konfessionen, Parteien, dann die Herrschaft des Geldes über die Menschen und die Auflösung und Vergiftung aller völkischen Beziehungen der deutschen Menschen im „System"-Deutschland. In diesem letzten Zeitabschnitt mag der Ruf nach der „guten, alten Zeit" des immerhin soldatisch ehrenhaften stolzen Bismarck-Deutschlands berechtigt gewesen sein, und in dieser Epoche der Unruhe und des rücksichtslosen Wettlaufs nach dem Golde, in der Zeit der Industrialisierung und des Gründerschwindels wieder die Erinnerung an die geruhsame, verspielte, politische Aufregungen ablehnende Zeit des Biedermeier. Immer aber war die Ruhe und das Glück der „guten, alten Zeit" ein Kompromiß mit den wichtigsten Forderungen der deutschen Volkwerdung! Wer in unserer Zeit sich nach irgendeiner „guten, alten Zeit" sehnt, der beschwört den Verzicht auf die äußersten Anstrengungen zu Höchstleistungen auf allen Gebieten, die unser Volk heute um seiner großen, gesicherten Zukunft willen auf sich nehmen muß. Dieser Verzicht aber liegt im Sinne der Vernichtungspolitik der Feinde unseres Volkes. Wer die „gute, alte Zeit" lobt, hilft also dem Feind!

Arbeitsmarkt

Immer noch taucht bei Besprechungen des Arbeitseinsatzes und der Arbeitslage der Begriff „Arbeitsmarkt" auf. Dieser Begriff und seine Anwendung ist dem Nationalsozialismus fremd. Er stammt aus der Sprache einer überwundenen Zeit des Liberalismus. **Für uns ist die Arbeitskraft des deutschen Menschen keine Handelsware,** die — für jeden käuflich — auf dem Markt angeboten oder nachgefragt wird.

Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik

Den deutschen Menschen durch soziales Unrecht um seine innere nationale Kraft bringen und seinen Wehrwillen schwächen, ist ein Verbrechen im Dienst des Feindes. Durch erfülltes Recht dem deutschen Menschen die innere nationale Kraft geben, ist höchster Dienst am deutschen Volk. Für uns und für das Deutschland, das immer wieder um sein Dasein zu kämpfen hat, muß zwingend notwendig Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik eine und dieselbe Sache sein! (Vergleiche hierzu die Reden von Dr. Ley und die Schrift von Gauleiter Josef Bürckel „Wirtschaftspolitik ist Sozialpolitik" in der Reihe der „20-Pfennig-Schriften zur Wirtschaftspolitik", herausgegeben von der Kommission für Wirtschaftspolitik im Zentralverlag der NSDAP.) Da heißt es unter anderem: Zum Ideal erziehen kann man nie ohne die reale Beweisführung, die das Leben selbst bietet, das heißt wir können nicht dem Arbeiter das Vaterland als höchste Verpflichtung darstellen, wenn wir selbst an dem Arbeiter nicht gerecht handeln.

Grundlegende Bemerkungen zur politischen Wirklichkeit

In unserer letzten Betrachtung war der Nationalsozialismus als eine durchaus germanische und echte Revolution gekennzeichnet und damit zugleich der Gegensatz zur „Französischen Revolution" von 1789 aufgezeigt worden. Von unserer Geschichtsbetrachtung aus, die mit den biologischen Gegebenheiten in Einklang steht, ist Geschichte ja nicht eine fortlaufende Entwicklung, sondern ein Ringen von Rassen und ihren Werten. Damit wird sowohl der Fortschrittsaberglaube als auch jedes konfessionelle jenseitige oder materialistische diesseitige Heilssystem überwunden. Aus der ungebrochenen Lebenskraft und dem Glauben zur Sendung strömen die Kräfte der Ordnung.

Während wir also in der

Französischen Revolution

von 1789 trotz ihrer versuchten Ausstrahlung in den deutschen Raum keine neuen schöpferischen Ordnungskräfte des Blutes und der Volkswerte erkennen, sondern in zunehmendem Maße die Entartung in Freimaurerhänden nachweisen und feststellen können, sind uns aus dem Ansatz des deutschen Vorstoßes bei Luther ganz andere revolutionäre Kräfte zugewachsen, die im romfreien Preußentum als einer Keimzelle deutscher Zusammenfassung Gestalt gewannen. (Niemals ist größerer Verrat getrieben worden als von denen, die Luthers Erbe heute den Römlingen preisgeben!) Es ist kennzeichnend, wie „das deutsche Dennoch", diese tiefe Protestantik, diese germanische Kraft des Einklanges mit dem Natürlich-Göttlichen im Westen schon gar nicht verstanden wird. So kann Frankreich, das so gerne Anwalt der Nationalitäten sein wollte seit 1789, den Weg der Volkstumsgestaltung nicht erfassen, als diese sich von dem westlichen Nationalstaats- und Minderheitsprinzip löste. Es ist kennzeichnend, daß auch solche Vorgänge, wie die Prägung deutschen Studententums in Kameradschaften, im Westen mit der Bemerkung „der Urwald rückt an" abgetan werden. Betrachten wir nun einmal die echten deutschen Antriebe bei Luther (nicht zufällig ist A. Rosenberg Schirmherr der Martin-Luther-Universität, Halle an der Saale), so erkennen wir, daß jene westlichen Parolen uns nichts geben, sondern eher unseren Weg zur eigenen Art erschwerten. Luther lenkte das abendländische Geistesleben aber in neue Bahnen, indem er die Schranken der dogmatischen Formeln aufhob und dem Weltlichen seine Eigengesetzlichkeit wiedergab. Wie matt erscheinen die französischen Revolutionsrufe gegen die Kraft der Wortführer der deutschen Revolution, gegen Schiller (etwa nur im „Tell"), gegen Arndt, Jahn und Fichte, um nur einige zu nennen!

Zu der Heimkehr zu den Wurzeln völkischer Auffassung und ihrer Neubewertung tritt uns heute die Fülle klarer biologischer Erkenntnisse, die unsere Anschauung unangreifbar machen und uns innewohnende (immanente), statt von außen gestellte (transzendente) Ziele erkennen und erleben lassen. Wir sehen im Nationalsozialismus die Vollendung der Revolution. Dabei kann es sich nicht darum handeln, etwa jenen falschen Glauben zu stärken, als ob der Nationalsozialismus Vorläufer gehabt habe, die schon seine Gedanken hatten und auf denen er stehe. Nichts ist falscher als das. Ebenfalls würde dabei die ursprüngliche und einmalige Kraft des Führers völlig verkannt werden. Vor ihm gab und gibt es keinen Nationalsozialismus. Wir meinen es aber in folgender Weise. Im Nationalsozialismus fand das deutsche Volk zurück zu seiner Wesensart, die sich schon vorher in Vorstößen und Kämpfen zu behaupten suchte. Daher bekennen wir uns auch zu diesen nordisch deutschen Vorstößen vor unserer Zeit, erkennen und lieben die Wellen vor unserer gewaltigen Flut! Waren es zuvor nur Wellen, wir sind heute Flut; denn am tiefsten und gewaltigsten ist der Ansatz und die Verwirklichung durch den Nationalsozialismus. Und schließlich gibt erst die politisch gestaltende Kraft Adolf Hitlers sowohl Wirkung als auch Wert.

Adolf Hitlers Revolution

kommt dem deutschen 100-Millionen-Volk, dem Gesamtstaat und dem Reich zugute. Vorher gingen Reich — Staat — Nation getrennte Wege. Die staatsbildenden Kräfte deutscher Revolutionsvorstöße kamen früher nur den Territorialstaaten zugute! Die Sicherheit völkischer Kräfte beim Angriff wurde durch Zaghaftigkeit beim Erfolge erstickt, nicht aber durchdrangen sie das politisch-geistige Leben, wofür das kleinstaatliche Denken der Vorkriegszeit ebenso ein Beleg ist wie die fehlende Erneuerung des deutschen Volksrechtes in der Reformationszeit, „obwohl der Haß gegen die fremden römisch geschulten Juristen ein Hauptstück der antirömischen Revolution gewesen war" (Stadelmann). Der vergebliche Kampf der Bauern um eine „gerechte" Ordnung ist das erschütterndste Beispiel.

Die Reichsidee

Die tiefste Ursache für das Versagen der revolutionären Erneuerung der Reformationszeit und ebenso nach den Freiheitskriegen liegt in der Tatsache des Reiches. Die Reformation machte halt vor dem „Reich", und auch 1813 wurde sie gedrosselt durch die Tradition der Reichsherrschaft, die in dem national gemischten Donauraum nur vom legitimistischen, nicht aber vom völkischen Prinzip aus zu halten war. Jene universale Reichsidee eines Karl V. und eines Metternich in jenen beiden Zeiten verhinderte das „Reich als deutsche Sendung", das man bejahte, wie es Sickingens und so mancher Bauernführer Träume und später die Gedanken des Freiherrn vom Stein belegen. Diese Reichsidee ist vornehmlich eine deutsche Reichsidee, die in unserer rassisch eigenen Wertung von Ehre und Freiheit begründet liegt. Nur Völker, die ihre völkische Freiheit lieben, werden zu kostbaren Stützen für eine übervölkische Lebensordnung. Die Vermischung der deutschen Reichsidee mit der römisch-christlichen konnte nur unter manchem Protest vorübergehend währen. Die deutsche Reichsvorstellung be-

ruhte nicht auf Herrschaft über Unterworfene, wie es die Oberherrschaft der römischen Reichsideologie darstellt, sondern auf der natürlichen Friedensordnung gleichberechtigter Völker. Auch die christliche Reichsidee ist der deutschen entgegengesetzt, weil sie die Gleichheit aller Menschen und Rassen voraussetzt und sich unser Freiheitsbegriff nicht mit ihr verträgt. Diese römisch-christliche Idee hat sich Frankreich bei seinen nationalen Bestrebungen oft zu eigen gemacht. Dort fehlt „Volkstum" als Begriff und rassischer Ausdruck. „Ein Nationalismus, der nicht volksverbunden und damit volksgebunden ist, hat als außenpolitisches Weltbild nicht das Reich, sondern die Reichsanmaßung (Imperialismus)" (Keller). Deshalb fällt es Frankreich so schwer, sich in ein künftiges Europa einzuordnen. Die Erinnerung an die Uneinigkeit des Westfälischen Friedens und der Traum von Frankreichs Vordringen, das von 1618 bis 1870 33 Eroberungskriege gegen unser Volk führte, sind noch lebendig. Seit Bismarcks Tat aber ist es damit vorbei. „Wenn wir Bismarcks Werk feiern, so feiern wir damit nicht das Kaiserreich an sich, sondern den Schritt zur deutschen Einigung, die in dem Werk Adolf Hitlers ihre Vollendung fand" (Frick).

Was Hutten einst vergeblich aussprach: „Was anderes müssen wir wünschen, als daß eben jetzt Deutschland sich erkennen möge", worum Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation kämpfte, das vollbrachte Hitlers Revolution der Arbeiter der Stirn und Faust: Das deutsche Volk kam in dieser Großtat wieder zum Bewußtsein seiner selbst! Die deutsche Revolution rettete das deutsche Volk, formte den deutschen Staat, vollzog die Sendung des Deutschen Reiches. Ausdruck findet das alles auch in der

Politik des Tages,

wenn man sich den Verlauf der diplomatischen Bemühungen um die sogenannte **Einkreisung** gegen uns noch einmal vergegenwärtigt. Die Sicherung der Neutralität im Ostseeraume gegenüber englisch-russischen Garantieverpflichtungen, die unerbeten sind, wie sie niedergelegt ist in den Nichtangriffsverträgen des Deutschen Reiches mit den baltischen Staaten Estland und Lettland, besagt nicht nur, daß Deutschland wieder schneller gewesen ist (wie die Schweizer Zeitungen schreiben) und die demokratische Unfähigkeit zum schnellen Handeln wieder belegt worden sei. Sondern sie sind Ausdruck eines europäischen Friedenswillens, der sich auch in dem Nichtangriffsvertrag mit Dänemark wie in dem Ergebnis der Verhandlungen mit Schweden, Norwegen und Finnland zeigt, die unter allen Umständen neutral und unabhängig bleiben wollen. Keiner der sieben Staaten wünscht von England oder der Sowjetunion irgendwelche Garantien seiner Sicherheit, das heißt: keiner will in das versuchte Einkreisungssystem eingespannt werden. Beachtet man ferner die englisch-japanischen Spannungen im Fernen Osten, so fällt auf die englischen Bemühungen in Moskau durch Sir William Strang ein bezeichnendes Licht.

Zu den Reklameflügen der britischen Luftwaffe,

die in den Demokratien gewollt stark beachtet werden, sind folgende wehrpolitische Gesichtspunkte zu beachten:

Diese Flüge sollen zweifellos die Stärke und Leistungsfähigkeit der englischen Luftwaffe herausstellen und den kleinen neutralen Staaten die Macht Englands zeigen. Militärische Bedeutung haben diese Reklameveranstaltungen nicht, denn sie stellen in keine Weise eine besondere fliegerische Leistung dar. Im Gegenteil **fordern diese Geschwaderdemonstrationen nicht nur den deutschen, sondern auch den englischen und französischen Leser zu einem für die Sicherheit Englands wenig schmeichelhaften Vergleich heraus.** Man kann da nur an die zahlreichen Schnelligkeits- und Langstreckenrekorde erinnern, die von den Flugzeugen der deutschen Luftwaffe aufgestellt wurden. **Wir veranstalten nur deshalb jetzt keine Propagandaflüge, weil wir keine Zeit angesichts unserer gewaltigen Aufbauarbeit dafür erübrigen können, und weil wir mit den Groschen der Steuerzahler nicht so leichtfertig umgehen können, wie die englische Regierung es tut. Zu gegebener Zeit aber wird Deutschland zeigen, wie weit seine Flugzeuge fliegen können.**

Deutschlands Luftraum ist durch die Luftwaffe gesichert, die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe und Luftabwehr ist hinreichend bekannt. In London und Paris hat man anscheinend völlig vergessen, daß Deutschland gerade in Voraussicht der Pläne, Städte wie Nürnberg, Leipzig, Hamburg usw., von England und Frankreich aus zu erreichen, eine Luftwaffe geschaffen hat, die jedem Eindringling ein für allemal die Lust zu einem solchen Fluge austreibt. Die Luftverteidigung, der Luftschutz Deutschlands sind im Gegensatz zu England zu einem Form ausgebaut worden, daß unsere westlichen, geschweige denn unsere östlichen Nachbarn noch Jahre brauchen werden, um unseren heutigen Stand zu erreichen. Die Erfahrung im spanischen Kriege hat gezeigt, daß die Gebiete, in denen deutsche Flakabteilungen und Jagdflugzeuge stationiert waren, von den roten internationalen Bombern, unter denen die Konstruktionen der demokratischen Länder zahlreich vertreten waren, nur einmal angeflogen wurden. Einen zweiten Versuch hat die feindliche Luftwaffe dann nicht mehr unternommen.

Daß die englischen Reklameflüge nur einen Bluff darstellen, wird auch aus nachstehender kleinen Episode deutlich.

Im Mai dieses Jahres erlebte ein hoher griechischer Regierungsbeamter folgendes. Er saß im Flugzeug nach Alexandrien neben einem englischen General, der auf der Reise nach Indien war. Nach einigen einleitenden Phrasen fragte ihn der Engländer, was er als Grieche vom **Ausgang des nächsten Krieges** halte. „Diesen Krieg", erwiderte der Befragte, „wird Deutschland gewinnen, wenn nicht die Amerikaner am ersten Kriegstag mit einer Millionenarmee in Europa erscheinen." Der Engländer nickte darauf: „Ich fürchte fast, daß Sie recht haben", sagte er nur. Eines allein können die Amerikaner auf keinen Fall machen, nämlich Truppen nach Europa schicken.

Kennzeichnend zugleich ist, wie drüben mit dem Gedanken des Krieges gespielt wird, während wir angesichts des bevorstehenden Parteitages des Friedens wissen, daß wir entgegen den Einkreisungsplänen unser Recht durchsetzen werden und einen um so längeren Frieden erhalten werden, je stärker und einiger wir sind.

Daß es Nordamerika keineswegs an Eingriffen im antideutschen Sinne fehlen läßt, über die Judenhetze hinaus, dafür nur als ein Beispiel die Zerstörung des guten Einvernehmens zwischen der portugiesischstämmigen und deutschstämmigen Bevölkerung Brasiliens. Dieser anbrechende

Kampf in Brasilien

kommt nicht von innen her, sondern wurde durch den nordamerikanischen Wirtschaftsimperialismus hineingetragen und hat als Ziel der neuesten Maßnahmen die Vernichtung des deutschstämmigen Elementes. Während Englands und Frankreichs Industrie sich im Kriege auf eigenen Kriegsbedarf umstellte, traten die Vereinigten Staaten das Erbe in Südamerika an und eroberten sich den frei gewordenen südamerikanischen Markt. Nach dem Krieg gelang es England, in Argentinien seine Positionen wieder auszubauen; sonst aber glaubten die USA. unbedingter Sieger zu sein. Da trat Deutschland wieder auf, das nicht wie England die ganze Welt zur Handelsbetätigung zur Verfügung hat, sondern sich Rohstoffländer suchen mußte, die es im natürlichen Austausch wieder beliefern konnte. Neben Südosteuropa war das Südamerika, wo die Deutschen durch Güte das wettmachen mußten, was die Engländer und Amerikaner auch durch finanzielle Überlegenheit gewannen. Amerika aber verdroß der aufblühende deutsch-brasilianische Kompensationsverkehr, da er seiner Ausdehnung über Mittel- nach Südamerika im Wege lag und zudem der fernöstliche Markt durch den chinesisch-japanischen Konflikt geschwächt wurde. Obwohl die Zahlen der Einfuhr und Ausfuhr auf beiden Seiten für eine enge Fühlungnahme zwischen Deutschland und Brasilien sprechen, griff Amerika ein. Und das Kennzeichnende ist nun, nicht mit wirtschaftlichen Mitteln ging es in den Konkurrenzkampf, sondern verschob ihn auf den politischen und ideologischen Bereich. Es spielte sich als Schützer der freien Demokratien gegen die totalitären Staaten auf und schob Deutschland imperialistische Absichten in Südamerika unter, da es mit den wirtschaftlichen Mitteln, wie bessere Ware, günstigere Bedingungen oder Fristen nicht aufwarten konnte. Das internationale Judentum verrichtete die Helferdienste bei der Hetzpropaganda, die auch dem deutschen Schulwesen schwere Wunden schlug. Die Wirkung dieser jüdisch-demokratischen Politik war auch deswegen so ungeheuer, in Brasilien vor allem, „wo infolge des integralistischen Putsches im Mai 1938 und wegen der Mißerfolge des brasilianischen Faschismus (Gefangennahme Plinio Salgados) verhältnismäßig leicht die öffentliche Meinung gegen die autoritären Staaten Deutschland und Italien gewonnen werden konnte" (DAZ.). Der günstige Handelsvertrag zwischen Brasilien und Deutschland wurde im Sommer 1937 nicht wieder erneuert; die Politik richtete sich nach der USA. aus, dennoch bewies der wirkliche Handel zwischen Deutschland und Brasilien selbst in den unruhigen Zeiten die glücklich sich ergänzende Wirtschaftsstruktur. Wir sehen aber die unaeheure Gefahr der Verhetzung auf volkspolitischem Gebiet und die ständige antideutsche Tätigkeit des Judentums und der internationalen Mächte der Demokratien. Andererseits wird erneut das deutsche Recht auf unsere Kolonien auch durch solche Geschehnisse unterstrichen. Es sei auch vermerkt, daß am 13. Mai 1939 der bisherige Personalchef im Auswärtigen Amt, Curt Prüfer, als neuer Botschafter des Deutschen Reiches nach Brasilien entsandt wurde und die brasilianische Regierung Fertas Valle als Botschafter nach Deutschland schickt. Denn damit sind wieder normale diplomatische Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Brasilien hergestellt.

Entscheidend ist, daß wir aus der Betrachtung der deutschen politischen Maßnahmen und derjenigen der Demokratien Frankreich, England und der Vereinigten Staaten ganz klar erkennen, daß hinter unseren Maßnahmen

eine andere Gesinnung

steht, nämlich die der Ordnung, der Volkstumsachtung, der Lebensbejahung, der sittlichen Pflicht und Freiheit, während drüben die Mächte der Zerstörung zum Totentanz und Untergang der alten Welt aufspielen.

Dr. Horand Horsa Schacht

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Japan im Krieg

Die amerikanische Zeitschrift „Foreign Affairs" (New York, Nr. 17/3) berichtet über Japan:

„Der erste Eindruck, den der Besucher von Japan hat, ist der eines in Ruhe und Frieden lebenden Landes. Äußerlich hat sich nichts geändert. Es gibt keine Schlangen vor den Läden und keine Nahrungsmittelkarten. Im großen und ganzen hat der Japaner im Durchschnitt weniger Entbehrungen zu ertragen als der Russe während des ersten Fünfjahresplanes.

Das Zeitalter des Liberalismus ist auch in Japan vorbei. Hunderte von Radikalen und Pazifisten sind seit Ausbruch des Krieges festgenommen worden. Ein Teil der Linkskreise ist in das Lager des Nationalismus übergegangen. Zu einem erheblichen Teile hat zu einem Einschwenken der liberalen, nach Westen schauenden Kreise in die nationale Front auch die Tatsache beigetragen, daß die Westmächte sich gegen Japans Vordringen nicht weiter gewehrt haben und damit alle Sorgen von dieser Seite her beseitigt worden sind. Von einer sozialistischen Opposition ist heutzutage keine Rede mehr. Die „Sozialistische Massenpartei" hat sich zu einer Zusammenarbeit mit der Armee bereit erklärt. Die jüngere Offiziersgeneration ist revolutionär gesinnt und stark antikapitalistisch eingestellt. Der Reichstag besteht zwar noch, hat aber keinen Einfluß auf die Staatsführung.

Im gewissen Sinne spielt die Armee die Rolle der Nationalsozialistischen Partei. Die Soldaten werden nicht nur militärisch, sondern auch weltanschaulich gründlich geschult. Die Annahme, daß der Einfluß der Armee in Japan nur auf ihren Maschinengewehren beruht, ist so falsch wie der Glaube, daß das bei den Diktaturen in Europa der Fall ist. In gewissem Sinne haben die Einverleibung der Mandschurei 1931 und der gegenwärtige Krieg in China (der ja nur eine Fortsetzung des damaligen Vorgehens darstellt) den gleichen geschichtlichen Sinn wie die faschistischen Revolutionen in Deutschland oder Italien.

Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß das japanische Volk als solches gegen den Krieg wäre. Es hat keinerlei Streiks, Unruhen oder Meutereien gegeben. Gewinnt Japan den Krieg und errichtet es eine Oberherrschaft über einen großen Teil von China, so wird ohne Zweifel der Einfluß der Armee auf den Staat gestärkt werden. Japan wird dann mehr und mehr zu einem Staat werden, dessen innerer Aufbau dem Faschismus oder Nationalsozialismus entspricht.

Die französische Flotte im Kriegsfalle

Die französische Zeitschrift „Revue des Deux Mondes" (Nr. 51, 1939) stellt fest, daß die französische Handelsflotte „völlig unzulänglich sei, um den Zusammenhalt des französischen Empire im Kriegsfalle zu sichern". Das Blatt bringt zunächst Ziffern über den Rückgang der französischen Handelstonnage von 3,2 Millionen Tonnen nach dem Weltkriege auf 2,85 Millionen Tonnen ihres gegenwärtigen Standes. „Während überall in der Welt der Handelsschiffbau einen Aufschwung nimmt, ist die französische Handelsflotte allein im Jahre 1937 um 67 000 Tonnen zurückgegangen. Wie „Lloyd Register of Shipping" zu entnehmen ist, wurde in Frankreich im Laufe des dritten und vierten Vierteljahres 1937 nicht ein Handelsschiff vom Stapel gelassen; im letzten Vierteljahr nicht ein einziges auf Stapel gelegt. Im ersten Vierteljahr 1938 wurde nur ein kleines Schiff von 2500 Tonnen zu bauen begonnen, im zweiten Vierteljahr nur fünf kleine Schiffe mit zusammen 19 000 Tonnen, während im dritten Vierteljahr — zu unserer Schande müssen wir es gestehen — nicht ein Schiff auf Stapel gelegt und nicht ein einziges vom Stapel gelassen wurde. Frankreich, die zweitgrößte Kolonialmacht der Welt, liegt im Schiffsbau an neunter Stelle hinter England, Deutschland (382 000 Tonnen), Japan (319 000 Tonnen), USA., Holland, Italien (153 000 Tonnen), Schweden und Dänemark. Von den 3,85 Millionen Tonnen der französischen Handelsmarine sind nicht weniger als 1,6 Millionen Tonnen älter als 15 Jahre (15,2 v. H. älter als 20, 10,5 v. H. älter als 25 Jahre).

Frankreich ist so weit gekommen, daß deutsche Dampfer von Le Havre französische Waren nach den französischen Kolonien transportieren. In Marseille nehmen die italienischen Schiffahrtslinien den französischen Dampfergesellschaften die Frachten nach Nordafrika unter der Nase weg. Das erklärt sich einfach daraus, daß unsere Dampfer älter und daher langsamer sind. **Infolge der Schwäche unserer Handelsflotte ist nicht einmal die Verbindung zwischen dem Mutterland und Nordafrika in Kriegszeiten gesichert.** Frankreich besitzt — die „Normandie" und „Isle de France", die für Truppentransporte nicht in Frage kommen, ungerechnet — nur fünf Dampfer, die mit mehr als 20 Knoten Schnelligkeit fahren. Es ist einleuchtend, daß sie nicht ausreichen, um den Transport von mehr als einer Million Truppen von Nordafrika über den Atlantik nach Frankreich sicherzustellen; denn führt Italien gegen uns Krieg, hört die Verbindung über das Mittelmeer praktisch auf."

Die U-Boots-Verluste der französischen Marine.

Die „Phénix" ist das siebente französische U-Boot, dessen Verlust seit der Schaffung der Tauchboote zu beklagen ist. Die erste Katastrophe war diejenige der „Farfadet" in Bizerte am 6. Juli 1905. 14 Mitglieder der Besatzung kamen damals ums Leben; drei konnten gerettet werden. Weiter ging in Bizerte am 16. Oktober 1906 die „Lutin" mit 16 Mann auf Grund. In Calais verschwand am 26. Mai 1910 die „Pluviose" mit 27 Mann. Am Cap de la Hague, bei Cherbourg, kam am 8. Juni 1912 die „Vendémiaire" mit 24 Mann nicht mehr an die Oberfläche. Am Cap Finistère, in Portugal, war endlich am 3. Oktober 1928 die „Ondine" mit 43 Mann zu beklagen und am 7. Juli 1932 in der Höhe von Cherbourg die „Prométhée" mit 63 Mann, 7 andere konnten gerettet werden.

Lothringische Volkszeitung, 18. 6. 1939.

Die Pariser Kolonialehe

Während der Pariser Weltausstellung 1937 fand in der Hauptstadt eine Veranstaltung statt, die man gut und gern ironisch behandeln könnte, wenn sie nicht mit allen offiziellen Ehren umgeben und zu einer großen **Propagandaaktion für eine neue Rassedoktrin** gemacht worden wäre. Was ging vor?

Ein Wettbewerb unter weiblichen Erzeugnissen besonders geglückter Rassemischungen aus allen Teilen des französischen Weltreiches, also eine Auslese unter Mestizinnen; eine von ihnen wurde zur „Miß France d'Outre-Mer" gekrönt. Der Königinnenrummel war jedoch in diesem Falle nur Beiwerk, um das Interesse des breiten Volkes zu gewinnen für eine Doktrin, der ihr Propagandist, de Waleffe, den Namen „Kolonialehe" gegeben hatte.

Jene jungen Damen sollten nachweisen, daß aus der Kreuzung weißer Franzosen mit farbigen Frauen der einzelnen Kolonien jeweils sehr ansprechende zweckmäßige Produkte gewonnen werden könnten. Ein typisch französischer Einfall, „bien parisien", diese Theorie durch Vorführung leckerer junger Damen aller Hauttönungen vom Milchkaffee bis zum dunklen Braun zu „beweisen". . . . Die „farbigen Rosen", rechtzeitig aus allen Ecken des Imperiums herangeschafft, wurden von Präsident Lebrun empfangen und dann ausgiebig zur Schau gestellt. De Waleffe und andere entwickelten hierbei, unter entsprechendem Beifall des Großteils der Presse, daß derartige Rassemischungen die beste Art darstellten, das Franzosentum den Lebensbedingungen der Kolonien anzupassen. Durch Vermischung von Kolonialbeamten, Kaufleuten, Künstlern mit eingeborenen Frauen könne draußen ein neuer „haltbarer" Menschentyp geschaffen werden . . . Das alles in vollem Ernst, unter Berufung auf zahlreiche geglückte Kreuzungen.

Zur gleichen Zeit glaubten Pariser Organe sich über „materialistische Aufzuchtversuche" der deutschen Bevölkerungspolitik empören zu können!

(Aus einer Artikelfolge von Hans Wendt, Pariser Korrespondent der NS.-Presse.)

Der Stand der Bastardierung

In der italienischen Zeitschrift „Die Verteidigung der Rasse" finden wir eine Aufstellung über den heutigen Stand der Bastardierung (Vermischung mit fremdrassigen Eingeborenen) in den Ländern Amerikas.

Aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß die Bastardierung am stärksten in den ehemals spanischen sowie in den französischen Gebieten in Erscheinung tritt. Sie steigt in dem mittelamerikanischen Staate Salvador bis auf 70 v. H. der heutigen Bevölkerung an; in Peru und Paraguay wird sie auf etwa 60 v. H. beziffert, in Mexiko und Honduras auf etwa 55 v. H., in Nikaragua, Panama, Kolumbia und Chile um 50 v. H., in Bolivien, Guatemala, Ekuador und Venezuela um 30 v. H., um lediglich in Argentinien und Uruguay auf etwa 2 v. H. darunter zu sinken. Im französischen Kolonialbesitz in Amerika beträgt der Prozentsatz des Mestizentums auf Guadeloupe 60 v. H., auf Martinique wird er mit 49,5 v. H. angegeben; auch im ehemals portugiesischen Brasilien beträgt er immerhin 22 v. H. Die geringste Bedeutung kommt der Bastardierung im britischen sowie ehemals britischen Kolonialbesitz Amerikas zu; hier schwanken die Zahlen zwischen 9,5 v. H. in Britisch-Honduras und 0,24 v. H. in den heutigen Vereinigten Staaten.

Lehrlinge haben kein Recht auf Überstundenbezahlung

In einer Entscheidung des Berliner Arbeitsgerichts wurde die Klage eines Lehrlings auf Überstundenbezahlung abgelehnt. Gleichzeitig jedoch wurde darauf verwiesen, daß die Lehrlinge keineswegs dem schrankenlosen Eigennutz der Lehrherren ausgeliefert werden. Die neuen Bestimmungen über den Jugendschutz sind so weitgehend, daß sie den Lehrling besser vor Ausbeutung schützen, als dies durch Überstundenbezahlung möglich ist.

„Der Aufbau", Folge 13, Juli 1939.

„Deutsche Arbeit", Folge 7, 1939, Verlag Grenze und Ausland, Berlin W 30, Preis 90 Rpf.

Das Juliheft der „Deutschen Arbeit" steht vorwiegend im Zeichen des Tages des Deutschen Volkstums in Eger und enthält eine eingehende kulturhistorische Betrachtung der Stadt Eger.

„Wirtschaft und Statistik", Folge 12, Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Berlin SW 68, Preis 75 Rpf.

Über den Stand der Jugendherbergen 1939 lesen wir: Im Jahre 1938 wurden unter Einsatz beträchtlicher Mittel 65 Neubauten und größere Ausbauten von Jugendherbergen durchgeführt und für weitere 32 Jugendherbergen die Grundsteine gelegt. Die Gesamtzahl der deutschen Jugendherbergen betrug zu Beginn des Jahres 1939 insgesamt 1773 Heime.

„Afrika-Nachrichten", Folge 7, 1939. Verlag der „Afrika-Nachrichten", Leipzig C 1, Preis 60 Rpf.

Die Julifolge der Afrikanachrichten enthält unter anderem folgende interessante Beiträge: Hans Bolz: „Leistung und Gegenleistung in der Kolonialpolitik", E. Hennig: „Fremdherrschaft über Deutsch-Ostafrika", ferner „Pater Muckermann als Don Quichote".

„Die deutsche Volkswirtschaft", Folge 19, 1939, Verlag Die Deutsche Volkswirtschaft, Berlin W 35, Preis 60 Rpf.

Über „Gemeinschaftsarbeit im Großhandel" lesen wir: Im Rundfunkgroßhandel sind die unzähligen Prospekte durch einen Gemeinschaftskatalog, das „Handbuch des deutschen Rundfunkhandels" ersetzt worden. Die dadurch bei den einzelnen Firmen erzielte Ersparnis muß naturgemäß in die Zehntausende Reichsmark gehen.

„Wille und Macht." Folge 13, 1939, Verlag Franz Eher Nachf. Berlin, Preis 30 Rpf.

Vorliegende Folge enthält unter anderm einen ausgezeichneten Beitrag von Hans Menzel über die volkspolitische Durchleuchtung des polnischen Staatswesens. Der Verfasser untersucht den Anteil der fremden Volksgruppen am Werden des polnischen Staates mit mehreren Kartenskizzen.

„Deutsches Wollen". Zeitschrift der Auslands-Organisation der NSDAP., Folge 7, 1939.

Die Junifolge enthält nachstehende Beiträge: „Arbeiterferien" — „Aufgaben und Ziele unserer KdF.-Flotte" — „Der Lebensweg des deutschen Menschen" — „Deutsche Hafenstädte im Wandel der Geschichte".

Mehr Hunde als Kinder. Im Jahre 1913 gab es in Budapest 23 315 neugeborene Kinder und 9569 Hunde. Demgegenüber muß man im Jahre 1935 feststellen, daß die Zahl der neugeborenen Kinder um 30 vom Hundert gesunken ist, also 16 403 beträgt, während sich die Hundezahl mehr als verdopelt hat und auf 22 759 angestiegen ist.

(„Rassenpolitische Auslandskorrespondenz" 7, 1939.)

„Kolonie und Heimat." Folge 14, 1939. Verlag des Reichskolonialbundes, München. Preis 20 Rpf.

Die Julifolge erscheint mit folgendem Inhalt: Lothar Diehl: „Kolonialausstellung ohne Kolonien" — Öl, der Bezugschein für Weltherrschaft" — Der Schacher um die deutschen Kolonien" — „Blaue Adria, Meer des Friedens".

„Volk und Rasse." J. F. Lehmanns Verlag, München, Folge 7, 1939.

Die Julifolge enthält unter anderm nachstehende Beträge:

„Die Bastarnen" — „Die Rassenfrage im Licht eines katholischen Konversationslexikons" — „Die Geburtenverhältnisse Belgiens" — „Der Rasseninstinkt und seine Bedeutung für die Reinerhaltung der Arten".

Bücher:

Das Antlitz des Führers.

Herausgegeben von Prof. Heinrich Hoffmann. Geleitwort von Schirach. — Zeitgeschichte-Verlag, Berlin. Preis 2,50 RM.

Das Werk erschien zum 50. Geburtstag des Führers als ein wahrhaft würdiges Geschenk. Die Aufnahme, die dieses einzigartige Werk fand, geht allein aus der Tatsache hervor, daß in diesen Tagen das 201. bis 230. Tausend herauskommen wird.

Karl Springenschmid:
„Das Bauernkind"

Verlag R. Oldenbourg, München. 1938. 135 Seiten. Preis geb. 3 RM.

Das Buch liefert einen sehr wertvollen Beitrag zum Verständnis der Lebenswerte und Bodenverbundenheit des ländlichen Lebens. Im Mittelpunkt steht zwar das Kind in all seinen Entwicklungsstufen. Ringsherum aber sind die Alten. So wirft man unter Springenschmids Führung einen Blick auch in die bäuerliche Familie, ja in Haus und Hof des Bauern und selbst in die Dorfgemeinde. Springenschmid ist Bauernkind und Dichter. So kennt er das Leben, das er beschreibt und hat zugleich die Gabe, gut und scharf auf das Wesen zu sehen. Nur ein Bedenken, das dieses Buch wie vieles andere Schrifttum dieser Art ausspricht, möchte man für unnötig halten. Es wird immer gesagt, das Bauernkind habe keine Kindheit. Warum? — Es ist von Anfang an einbezogen in den Hof. Man möchte doch gerade das für die richtige Kindheit halten. Freilich Stadtleben, Stadtwohnung, Stadtfamilie können mit dem Kind vor einem gewissen Grade der Selbständigkeit nichts anfangen. Die Stadtwohnung verträgt keinen „Umhauser". Da gibt es keine „Zureichungen", keine Arbeitsstufen, die vom Ährensammeln bis zum Mähen führen. „Kindheit" nennen wir dieses „Überflüssigsein" des Kindes in der familien- und auch kindesfeindlichen Umwelt der Stadt! Man muß die Überzeugung vertreten: Die Kindheit des Bauernkindes, wie sie uns Springenschmid so einzigartig beschreibt, das ist zugleich die artgemäße Kindheit des deutschen Kindes. — Dieses Buch ist wirklich jedem Schulungsleiter und Erzieher zu empfehlen! Kieckbusch

Hasso von Wedel:
Das Großdeutsche Heer.

Junker & Dünnhaupt, Berlin. Preis 80 Rpf.

Ein knapper, aber anschaulicher Bericht über den Aufbau der neuen Wehrmacht, dessen Wert nicht zuletzt darin liegt, daß der Verfasser im besonderen Maße auf die Bedeutung des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung für das Wiedererstehen der Wehrmacht hinweist; ohne jegliche Einschränkung wird das Verdienst und die Bedeutung der Partei herausgestellt.

Die Arbeit, die in der Schriftenreihe der Hochschule für Politik erschienen ist, hat in der NSB. Aufnahme gefunden. Eckstein

Dr. phil. et med. Lothar Gottlieb Tirala:
„Rasse, Geist und Seele"
J. F. Lehmanns Verlag, München, 240 Seiten, gebunden 8 RM.

Das ausgezeichnete Buch Tiralas ist keine Rassenkunde im Sinne eines Lehrbuchs, sondern die Zusammenfassung und Auswertung von Erkenntnissen der Biologie und Rassenkunde. Der Verfasser behandelt auf Grund langjähriger Versuche alle die Probleme, denen er in seiner 30jährigen Tätigkeit als Arzt und Biologe begegnete. Seine Beobachtungen über die Rassenpsychologie sind für den Propagandisten besonders wichtig. Aber auch die Ausführungen über die Gegenauslese, die geringe Kinderzahl der geistig Hochstehenden, die Entartung und ihre Erscheinungsformen sind für den Politischen Leiter von großer Wichtigkeit. Weiter behandelt das ausgezeichnete Buch die Eheauffassung im Laufe der Zeit, den Sport, die Weltbilder der verschiedenen Rassen, Rasse und Recht, so daß das Werk jedem Hoheitsträger nur empfohlen werden kann.

„1918/1919 — Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum"

Bittere Geschichtslehren

Dr. Claus Grimm hat in der Essener Verlagsanstalt (1939) ein Werk unter dem Titel „1918/1919 — Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum" (514 S.) herausgegeben, das politisch, militärisch und volkspsychologisch von hoher Bedeutung ist. Hier werden zum erstenmal mit großem Geschick, Sorgfalt und Liebe zur Sache die Kämpfe im Baltikum zusammenfassend dargestellt. Der Leser gewinnt Einblicke in die Mentalität, in die Lage des Altbaltentums vor dem Kriege und nach seinem unglücklichen Ausgang, in die positiven Leistungen und Fehler der führenden Kreise, in die Gründe für den Zusammenbruch des deutschen Volkes und Reiches und — wer das seelische Ohr dafür hat — in die politische Aussichtslosigkeit der heldenhaften Anstrengungen der Baltischen Landeswehr und Eisernen Division.

Ohne handfeste Kritik zu üben, hat Dr. Grimm es verstanden, den Finger an die schon lange schwache Stelle des Altbaltentums zu legen, an den Irrwahn, durch Zugeständnisse, Zuspruch, Verhandlungen, Abmachungen, Verträge und Hoffnungen eine wenn auch nur zahlenmäßige Gleichberechtigung des quantitativ unterlegenen Deutschtums mit Esten und Letten zu erreichen.

Dieser Irrtum, den wir schon vor dem Kriege bekämpften, war

Hans F. K. Günther:

„Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform"

I. Land und Stadt. (Fortsetzung zu „H. T." Nr. VII, Seite 47)

Einer der Hauptunterschiede zwischen Stadt und Land liegt in der Übersichtlichkeit des dörflichen Lebenskreises und der zahlenmäßig verwirrenden Unübersichtlichkeit, der Menge und Enge des Stadtlebens. Günther schreibt: „Die meisten Menschen bedürfen einer gewissen Enge des Lebenskreises und bedürfen übersehbarer und durchsichtiger Verhältnisse, um rechtlich und gedeihlich wirken zu können" (S. 635). — „Die gleichen Menschen, die sich innerhalb der kleineren Gruppe so verhalten, daß sie ihr eigenes Gedeihen und das ihrer Familie innerhalb der Grenzen herkömmlicher Schicklichkeit fördern und das Gedeihen anderer Familien und Einzelmenschen nicht beeinträchtigen, verlieren innerhalb der größeren Gruppe den Halt. Das Leben in der größeren Gruppe verwirrt ihre Instinkte, zersetzt ihr Empfinden für das, was sich schickt und was sich nicht schickt, so daß sie trotz einer gespannten Berechnung alles dessen, was ihnen nützen kann, ihr eigenes Gedeihen und das ihrer Familie nicht mehr zu fördern vermögen und so daß sie, um in dem schärferen Wettbewerb der größeren Gruppe sich selbst zu nutzen, viel leichter andere Menschen schädigen. Man könnte gegenüber einer solchen Regel menschlichen Verhaltens vermuten, daß der Mensch gar nicht auf das Leben in größeren Gruppen gezüchtet ist, daß seine Erbanlagen gar nicht aus den Auslesteverhältnissen einer Herde, sondern aus denen kleinerer Rudel von menschlichen Lebewesen zu begreifen seien" (S. 229 – 230).

Günther zitiert dann auch ein sehr weises Wort von Wolfgang von Goethe aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren": „Der Mensch ist zu einer beschränkten Lage geboren; einfache, nahe, bestimmte Zwecke vermag er einzusehen und gewöhnt sich, die Mittel zu benutzen, die ihm gleich zur Hand sind. Sobald er aber ins Weite kommt, weiß er weder, was er will, noch was er soll, und es ist ganz einerlei, ob er durch die Menge der Gegenstände zerstreut oder ob er durch die Höhe und Würde derselben außer sich gesetzt würde" (S. 231 – 232).

Ein weiterer Hauptunterschied zwischen Stadt und Land ist einfach dadurch gegeben, daß das Land naturnahe und die Stadt naturfern ist:

„Der Bauer sieht um sich mehr ursprünglich, vom Menschen wenig umgestaltete Landschaft und darin mehr Gewachsenes als Gemachtes ... Von Menschen ausgedachte Gesetze dieser Umwelt aufzuerlegen, ist dem Bauern keine vertraute Vorstellung" (S. 30). — Der Jahreslauf gliedert das Leben des Bauern viel einschneidender und gliedert es ganz anders, als er das Leben des Städters gliedert" (S. 31). — „Das Tagewerk des Bauern beginnt und endet mit der Tageshelle. Die künstliche Beleuchtung gehört vielmehr zum Städter als zum Bauern ... Innerhalb solcher Tageswerke im großen Zeitbogen des Jahreslaufes bewegt sich der Bauer in seiner Umwelt und kann seine Umwelt nicht losgelöst sehen von den Vorstellungen des Jahreslaufes und Tageswerkes und des sich ändernden Wetters. Daher ist ein tüchtiger Bauer ohne Vordenklichkeit nicht denkbar; ein in den Taghineinleben gibt es auf dem Lande nicht, oder wo es sich findet, ist es Kennzeichen eines „unbrauchbaren" Menschen, eines „unordentlichen" Menschen (S. 33).

Aus all dem ergeben sich markante Unterschiede für den ländlichen und den städtischen Menschen: „Der Bauer muß sich überlegen, wie die Natur zu behandeln sei, wo der Städter vielmehr erwägen muß, wie er Menschen zu behandeln habe" (S. 38). — „Die Natur, die der Städter an seinen freien Tagen genießt, bedeutet für den Bauern seine Arbeitsstätte" (S. 45). — Einen Sonnenuntergang kann für den Bauern nicht das werden, was es für den Städter mit Naturgefühlen wird, weil der Bauer ihn meistens als Wettervorzeichen deutet" (S. 46). — „Der Städter neigt zur Gesprächigkeit, der Bauer zur Wortkargheit" (S. 456). — „Die bäuerliche Sprache ist anschaulich wie das bäuerliche Denken" (S. 457).

Das Ergebnis, zu dem Günther kommt in der Unterscheidung zwischen ländlicher und städtischer Umweltwirkung auf den deutschen Menschen faßt er dann in die Worte:

Man gewinnt die Einsicht, „daß zwei Menschen gleicher Veranlagung ein anderes Lebensgefühl haben werden, je nachdem, ob ihre tägliche Umwelt die Stadt oder das Land ist ... Wechsel und Spannung werden dem Städter schon aus seiner Umwelt sprechen, während Dauer und gefaßte Ruhe die Grundempfindungen sein werden, zu denen die ländliche Umwelt den lebenserfahrenen Bauern immer wieder zurückleiten wird" (S. 42).

Ehe wir aber den weiteren Untersuchungen folgen, die Günther darüber anstellt, wie sich diese Unterschiede nun im einzelnen auf die Familie, die Stellung zur Politik, zum Staat, zu Gott usw. in Stadt und Land auswirken, wollen wir noch folgendes Zitat bedenken:

„Es darf keinesfalls zu dem Schluß verleiten, als seien die Städter schlechtere Menschen als die Bauern. Es wäre also ganz verkehrt, aus Aufzählungen der Gefahren städtischen Lebens und des in Städten möglichen Unheils schließen zu wollen, solche Aufzählungen versuchten, die Städter zu verunglimpfen oder anzuklagen. Nur die Stadt selbst, zumal die Großstadt, wird anklagen, wer deren Auswirkungen in der Geschichte der Völker erkannt hat (S. 641).

---

ein Zeichen des Niedergangs. Nach 700jährigen ungeheueren Leistungen, Kämpfen und Anstrengungen des Adels, des Bürgertums, der Akademiker und Pastorenschaft war das bis dahin selbstverständliche Herrentum ins Wanken geraten. Dieses Herrentum, das kein Übermut, sondern der unerläßliche Ausdruck des durch Arbeit und Erfolge bedingten Bewußtseins vom deutsch-rassischen Andersein war, hatte durch den liberalistisch-demokratischen Zeitgeist einen Stoß erhalten. Man war des angestammten Kämpfens müde geworden, viele Geschlechter waren ausgelaufen. Man entkleidete sich, vor versuchtem letztem Kampf, seiner Rechte, war erstaunt, daß der unerbittliche, gerissene Gegner, die Schwächen erkennend, die kalte Schulter zeigte, was nicht ernüchternd und abschreckend wirkte, sondern zur Folge hatte, daß immer wieder erneute Anbiederungsversuche unternommen wurden.

Wer uns diese Urteile verübeln will, mag es tun. Wir klagen nicht einzelne Personen an, sondern stellen nur sachlich fest, was geschah und was unterlassen wurde.

Als der Weltkrieg ausbrach, war die Zukunft für das Baltenland unzweideutig vorgezeichnet: siegte Deutschland nicht nur, wie es geschah, militärisch, sondern auch politisch, so war das Land zu retten, unterlag Deutschland im „Frieden", so war die Heimat für uns Baltendeutsche im alten Sinn verloren!

Als wir im April 1918 acht Tage in Dorpat weilten, versank unser Glaube an die deutsche Kraft, ja an den deutschen guten Willen, an die Errettung der Heimat.

Die von der 8. Armee gewonnenen Eindrücke, Einblicke in die Hilflosigkeit und sachliche Fremdheit der deutschen Besetzungsbehörden gegenüber Letten und Esten ließen mich erkennen, daß unsere Position verloren war ...

Es galt nunmehr nur noch zu kämpfen, zu retten, den Landsleuten Hilfe zu senden gegen den heraufziehenden Bolschewismus.

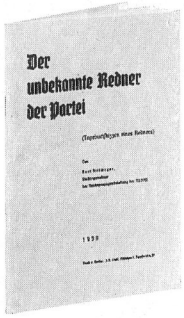
Die Heimat war das letzte Bollwerk für das Vaterland geworden.

Wer da noch an die Erhaltung unseres Besitzes, unserer Anrechte im Baltikum glaubte, hatte das Augenmaß für politische Möglichkeiten verloren, hatte bewiesen, daß er Anspruch auf Führung nicht mehr besaß. So endete unsere stolze Geschichte, kurz vor der letzten Szene, mit einem seelischen Niederbruch, der in zwei — der Ausdruck ist nicht zu vermeiden — politischen Komödien in die Erscheinung trat.

Das Ende der alten Heimat war da! Aber ein neuer Anfang stieg auf dank den todesmutigen Kämpfen der Landeswehr und Eisernen Division, die, wenn auch verspätet, Riga eroberten, tausende Landsleute retteten ...

Kurt Rittweger:

„Der unbekannte Redner der Partei." Verlag J. B. Lindl, München. Preis 80 Rpf.



Das Heft ist dem unbekannten Redner gewidmet. Im Vorwort spricht Pg. Hugo Fischer, der Stabsleiter des Reichspropagandaleiters, vom Redner als dem Fackelträger unserer Weltanschauung. Der Verfasser beginnt mit der Wiedergabe seines Beitrages im „Hoheitsträger" 10/1938 „Redner und Rede" und bringt dann Tagebuchblätter aus der Rednerarbeit von 1932 bis zur Gegenwart.

E. Kroneberger:

„Würde und Adel der Frau." Aschaffenburg. Görres-Verlag. 1938.

Es ist das Bestreben der katholischen Kirche, ihren politischen Wirkungsbereich mit allen Mitteln zu erhalten, und wenn es geht, zu vergrößern. Ein Mittel, vielleicht das wichtigste der Gegenwart, ist die Gewinnung der Frau. Im Schafspelz seelsorgerischer Besessenheit schreibt man der deutschen Frau ihren natürlichen Adel und Würde ab, um sie dadurch in Gewissenskonflikte zu bringen, um nachher desto besser die künstlich erzeugten Sorgen mit kirchlichen Mitteln zerstreuen zu helfen.

In der Gestalt der Jungfrau Maria glaubt man den Vorwand für die Berechtigung dieser Praxis zu haben. Man hütet sich aber vor der Behauptung, durch die Verehrung dieser Gestalt sei die Jungfräulichkeit der Mütterlichkeit vorgezogen, nein, mit allem Nachdruck wird betont, daß es nicht auf eine äußerliche Nachahmung dieses „Standes" ankomme, sondern daß das Wesentliche dabei die Jungfräulichkeit im Geiste sei.

Mütterlichkeit sollte über das bloß Tierische hinaus geistig werden, wie die Jungfrau Maria die „geistige Mutter" Christus war. Diese Geistigkeit vermittelt aber nur die Geistlichkeit der alleinseligmachenden Kirche.

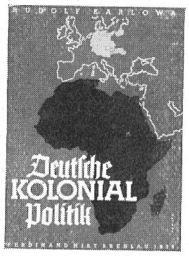
Giselher-Wirsing:

„Engländer, Araber, Juden in Palästina"

Verlag Eugen Diederichs, Jena, 280 Seiten mit 6 Karten und 12 Bildtafeln. Preis in Leinen 6,50 RM.

Gerade jetzt, wo die Aufmerksamkeit auf die

englische Araberpolitik gerichtet ist, gewinnt das ausgezeichnete Buch Giselher-Wirsings an Bedeutung und Interesse. Hier zeigt ein ausgezeichneter Kenner englischer Orientpolitik die ganzen Irrungen der englischen Politiker in diesen Gebieten. Reisebeobachtungen, politische Urkunden und historische Rückblicke bilden die Quellen des Buches, das in anschaulicher Weise die Hintergründe dieses bedeutsamen Kampfes zwischen der arabischen Welt einerseits und dem Weltjudentum andererseits aufzeigt. Der Leser sieht, wie Palästina für England zu einem Prüfstein seiner Macht wird und wie nach und nach das völkische Erwachen der Mandatsvölker das englische Mutterland in eine schwierige Lage bringt.
Der Urteilssinn und der politische Weitblick des Verfassers machen das Buch wirklich zu einer Bereicherung der wissenschaftlichen Bibliothek.



Generalkonsul z. D. Rudolf Karlowa:
Deutsche Kolonialpolitik.
Breslau 1939. Hirt. Kennzeichen der bisher sehr stark angeschwollenen Konjunkturliteratur über koloniale Fragen ist, daß sie sich durchweg nur mit geschichtlichen Themen und mit der sogenannten „Kolonialschuldfrage" beschäftigt.
Es fehlte aber bisher eine Veröffentlichung, die, von einem Kenner geschrieben, die künftige Gestaltung deutscher Kolonialarbeit behandelt.
Unter dem Titel „Deutsche Kolonialpolitik" erschien nun eine ausgezeichnete — wenn auch knapp gefaßte — Darstellung einer nationalsozialistischen Lehre der Kolonialpolitik, die auf Grund ihrer Beherrschung des Stoffes und der aus ihr sprechenden einwandfreien Haltung geeignet ist, die bei uns heute noch vielfach vorhandenen Unklarheiten in der Sicht und Haltung zur Frage einer kolonialen Betätigung zu beseitigen.
In dieser Schrift werden einwandfrei die nationalsozialistischen Grundsätze auf das Gebiet der Kolonialpolitik in Anwendung gebracht.
Die Schrift gilt als offizielle Veröffentlichung der Dienststelle des Beauftragten für außenpolitische Fragen.
Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt und ist als Schulungsschrift geeignet.

Erich zu Klampen:
„Carl Peters"
Verlag Hans Siey, Berlin. 231 Seiten. Preis 4,80 RM.
Nicht der „Niedersachse", sondern der große Deutsche Carl Peters geht uns heute viel an. Nicht irgendwelche romanhafte Schilderungen seines von ihm ohnehin zurückgestellten Privatlebens, aber sein zähes Heldentum als zunächst mittelloser politischer Kämpfer interessiert uns. Ist es doch ein Kampf um die Durchsetzung hoher Ziele, um Raum, um deutsche Weltgeltung in England und Übersee. Es ist außerdem und nicht zuletzt der kühne Kampf eines fanatisch deutschen Aktivisten gegen Bürokratismus, Journaille, Ämterneid, Parteiparlament und Judentum. Mann gegen Amt, Tatkraft gegen Feigheit, Mut gegen Intrigen, am Ende persönlich zerrüttet, im nationalen Lebensziel aber der überragende Sieger; gestern vergessen, heute unsterblich.
Obiges Werk ist in diesem Sinne eine treffliche Schilderung des heimlichen Führers im Ringen des Bismarckreiches um Raum in Übersee.

Franz Rose:
Wieder Weltkrieg um Juda?
Schlieffen-Verlag, Berlin SW 11. 216 S. Preis in Ganzlein. 4,20 RM. Über das in der nächsten Woche erscheinende Buch schreibt der Verfasser in seinem Vorwort:

„Es lebe der Krieg!"
Dieser Kriegsschrei kam aus Frankreich. Doch der ihn ausstieß in Dijon, der den Tod von Millionen Nichtjuden hochleben ließ, war nur ein Sprecher der gesamten Judenheit. Die neuen Kriegstreibereien gegen Deutschland, die nicht davor zurückschrecken, die Welt einem neuen Völkerbrand auszusetzen, gehen schon auf das Jahr 1925 zurück.
Dieser Nachweis ist aus einem doppelten Grunde zeitwichtig. Noch haben die Völker nicht erkannt, wer die wahren Kriegshetzer sind. Wer sie aber erkannt hat, der wagt sie nicht mit Namen zu nennen, zu entlarven und am Pranger der Verachtung einer ganzen Menschheit preiszugeben. Beweise?
Hier werden sie genannt, alle Kriegstreiber, ihre Kommandeure wie ihre Hilfstruppen. Die Fülle der Namen läßt weder der Gegenwart noch auch der geschichteschreibenden Zukunft den allergeringsten Zweifel darüber, welchem Volke sie angehören oder aber hörig sind. Damit aber ist auch zugleich die andere Aufgabe erfüllt. In diesen Jahren der Verwirrung der öffentlichen Meinung und der Verfälschung der Geschichte die einzigen und wahren Schuldigen aufzudecken, die Konstruktion einer neuen ungeheuerlichen Kriegsschuldlüge zu verhindern.

Friedrich Grimm:
Hitler et la France.
Paris, Plon 1938.
Der bekannte Rechtsgelehrte hat in diesem Werk Reden des Führers und seiner engsten Mitarbeiter sowie verschiedene französische Stimmen zusammengestellt und für den Franzosen ein Bild von der wirklichen politischen Einstellung der politischen Führung des Reiches zur Verständigung mit seinem Nachbarn entworfen.

Körner/Clauß: **Wege zur Leistung in der Erzeugungsschlacht.** Reichsnährstands-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin 1938. Preis 3 RM.
Landesbauernführer Helmut Körner (Sachsen) gibt zusammen mit Dr. Georg Clauß an Hand der Erzeugungsschlacht in seinem Gebiet Hinweise für die Arbeit des gesamten Reichsnährstandes im Rahmen der Erzeugungsschlacht. Das Werk, wirksam durch Karten und Bilder belebt, rollt die gesamten Fragen auf, wie: Der Bauer und seine Kinder, Die Gefolgschaft, Essen und Wohnung, Die einzelnen betriebswirtschaftlichen Fragen und Aufgaben, Die Mitarbeit der Frau, Die Mitarbeit der Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen usw.

Hans Hagemeyer:
„Einsamkeit und Gemeinschaft"
J. Engelhorns Nachf. Adolf Spemann, Stuttgart. 148 Seiten. Preis 5 RM.
Das Buch gibt 10 Beiträge führender Männer des deutschen Geisteslebens über die Begriffe Einsamkeit und Gemeinschaft wieder. Wie schon diese beiden Worte besagen, wird ein scharfer Unterschied zu dem liberalistischen Individualismus vorgenommen. Die Stellung des Nationalsozialismus zu der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Leistung wird in diesen Vorträgen eindeutig formuliert. Das Buch zeigt, daß Einsamkeit und Gemeinschaft nicht Worte sind, die sich ausschließen, sondern in lebendigem Zusammenhang stehen.

Voranzeige:
Claus Dörner:
„Das deutsche Jahr."
Feier der Jungen Nation.
Zentralverlag der NSDAP. Eher, München.
In nächster Zeit erscheint unter dem obengenannten Titel das in Zusammenarbeit mit der RJF. und der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde herausgegebene Werk. In diesem Bande werden die großen Feiern des Jahreslaufs in ihrer grundsätzlichen Bedeutung, ihrem Ursprung und ihrer heutigen Bedeutung dargestellt. Das Werk, das in sorgfältiger Ausstattung herauskommt, verdient unsere Beachtung. Über den Inhalt im einzelnen wie über den praktischen Einsatz bei der Feiergestaltung der Ortsgruppen, der Gliederungen der Partei und der angeschlossenen Verbände werden wir nach Erscheinen berichten.

Menschenführung durch den Film

Der dunkle Ruf
Die Geschichte von Laslas großer Liebe nach einem Roman von J. A. Friis, Regie: George Schneevoigt, Musik: Bengt Nodhe, Kamera: Valdemar Christensen; Deutsche Bearbeitung: Lüdtke und Dr. Rohnstein.
In der Produktion der A/S. Nordisk Films Kompagni, Kopenhagen, ist diese Filmbearbeitung des oben genannten Romans erschienen und läuft nunmehr auch in deutscher Bearbeitung bei uns. Es handelt sich um einen sehenswerten Unterhaltungsfilm mit beachtlichen schauspielerischen Leistungen und ausgezeichneten Landschaftsaufnahmen aus dem Norden. Die deutsche Bearbeitung ist von der Presse ebenfalls als ausgezeichnet gelungen anerkannt worden. Was uns den Film an dieser Stelle besonders empfehlenswert erscheinen und beachten läßt, ist die Tatsache, daß im Mittelpunkt der Handlung die unüberwindliche Kraft des Blut- und Rassengesetzes steht. Der Rassengegensatz zwischen Lappen und Norwegern führt zu tiefen Konflikten, die sowohl in das Schicksal angesehener Lappenfamilien als auch in die Seele eines norwegischen christlichen Geistlichen entscheidend eingreifen. Der Konflikt steigert sich zum Schluß soweit, daß der Sieg des Blutes selbst von dem christlichen Pfarrer mit einer bewußten Übertretung des achten Gebotes anerkannt wird.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, M. d. R., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III. Fernruf: 59 76 21. Nebenstelle 395 und 334. Eilige und vertrauliche Postsendungen für den „Hoheitsträger" an den Hauptschriftleiter, München 2, BS. Schließfach 259.

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulungsburgen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispressеamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung,
die Gaustudentenführer.

Folge 8, 3. Jahrg., August 1939

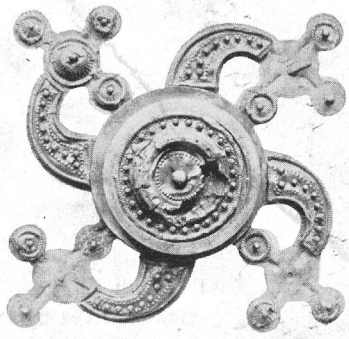
Inhalt:

Seite

Hans Grimm: Leitspruch 1
F. H. Woweries: Ein Vierteljahrhundert deutsche Revolution . . 2
Der Führer: Der Rückblick 3
* * * Kunst aus unserer Art 4
Alfred Rosenberg: Die neuen Grundlagen Europas 6
Fritz Mehnert: Die Statistik der NSDAP. 10
Ein Parteigenosse: Erweiterte Mitglieder der NSDAP. . . . 12
Walter Henke: Der Politische Leiter auf dem Reichsparteitag 1937 14
Wolfgang Schultz: Auch an seinem Heim erkennt man den Nationalsozialisten 16
Herbert Drube: Jesuitische Moral 19
* * * Protestantische Palästinapilger 21
* * * Unsere Uniform gehört der Gemeinschaft 22
Paul Schnoeckel: Die Weltlage unter kolonialpolitischen Gesichtspunkten 23
Rudolf Karlowa: Neue Kolonialpolitik 25
Ernst Gerhard Jacob: Nachdenkliches aus Deutsch-Ostafrika . . 29
* * * Grundsätze unseres künftigen Kolonialrechts 31
* * * Die größere Ortsgruppe 33
Reichsrechtsamt: Strafrechtliche Verantwortlichkeit des Politischen Leiters 36
* * * Zu Ehren unserer Toten 38
* * * Hilfsmittel moderner Menschenführung 40
Wenzel Hofmann: Treue verdient Anerkennung 41
* * * Verführungsmittel der anderen 42
* * * Wort und Begriff 43
Horand Horsa Schacht: Grundlegende Bemerkungen zur politischen Wirklichkeit 43
* * * Aus dem Schrifttum der Gegenwart 45

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe



Silberne Gewandspange in Hakenkreuzform aus Häven in Mecklenburg. 3. Jahrhundert nach der Zeitrechnung.
(Staatliche Museen Schwerin, Mecklenburg)

Überreicht durch:
Gauschulungsamt Westfalen-Nord
Münster,

4173